Informations-Dienst





zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

Erscheint wöchentlich | ID Nr. 289 | 6. Juli 1979 | 1,50 DM incl. 6% MWst. | D 1870 CX



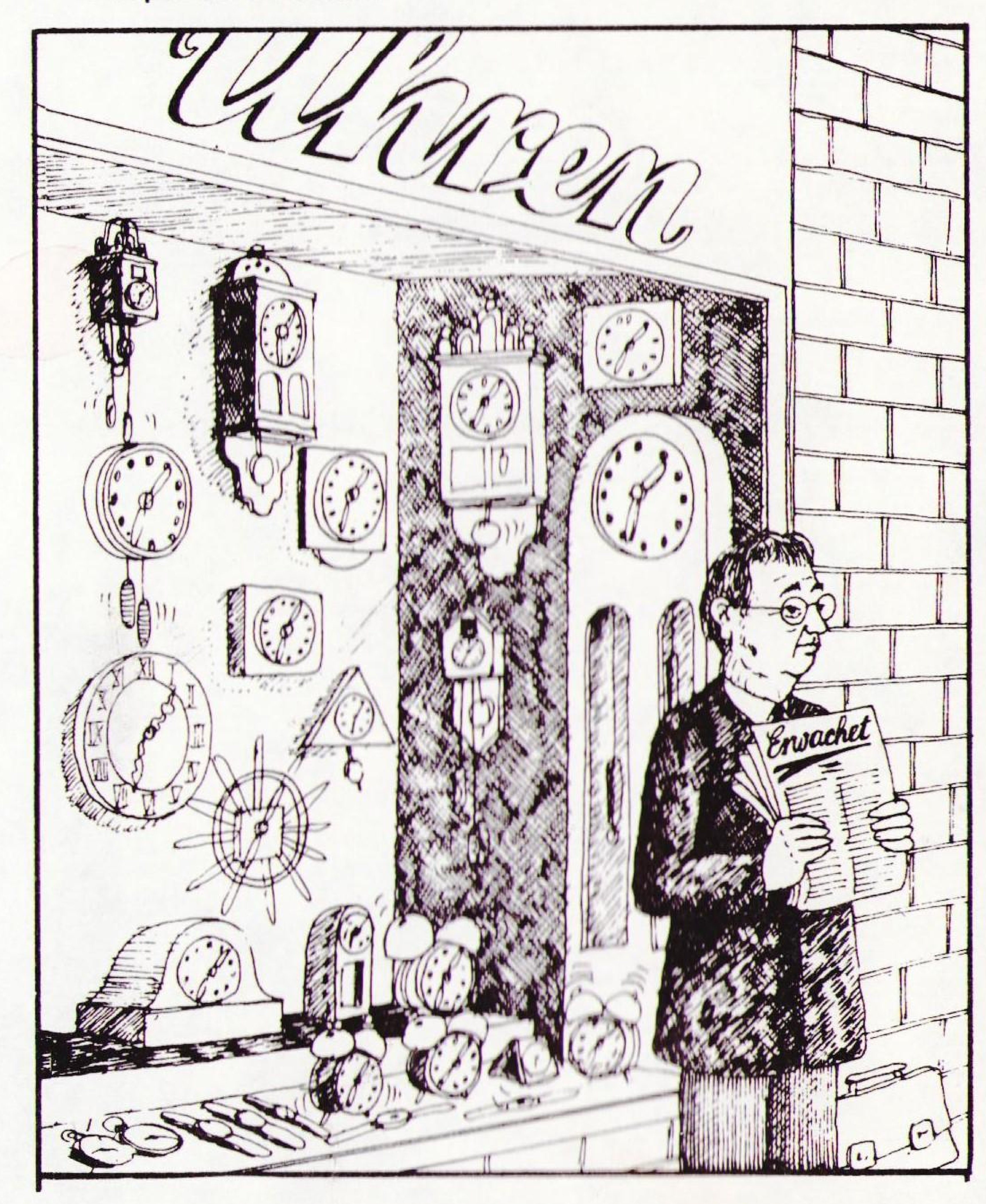
Franz Josef Strauss in der Bochumer Ruhrlandhalle im Wahlkampf '76

Der ID hat noch eine große Zukunft vor sich – Eine Hausmitteilung

Wir ID –Macher machen uns Sorgen um den ID. Gerüchte lassen darauf schließen, daß auch andere Leute sich Gedanken machen. Aber davon ist bisher nichts zu uns rübergekommen. Deshalb ist uns unbekannt, ob es die gleichen Sorgen sind.
Von den unsrigen nehm ich einfach mal die Handgreiflichsten. Schon seit längerer Zeit geht die Auflage zurück. Sommerloch hin, TAGESZEITUNG her, so ist es. Die Entwicklung seit Februar dieses Jahres (in den Zahlen enthalten sind: Einzelabos,Freiabos, Buchladenbestellungen, also das, was wir wöchentlich verschickt haben):

Nr. 266/267 : 5 046 Exemplare
Nr. 268/269 : 5 066
Nr. 270/271 : 5 022
Nr. 272/273 : 5 058
Nr. 274/275 : 5 054
Nr. 276/277 : 5 073
Nr. 278/279 : 4 964
Nr. 280/281 : 4 968
Nr. 282/283 : 4 958
Nr. 284/285 : 4 885
Nr. 286/287 : Zahlen sind leider verschütt
Nr. 288/289 : 4 659

Die Ratlosigkeit, mit der wir auf diesen Trend schielten, haben wir etwas gelichtet: Zurückgehen tut, das aber vehe; ment, der Verkauf der ID's in den Buchläden, die Einzelabos sind gleich hoch geblieben bzw. haben leicht zugenommen. Diese steigende Tendenz ist aber sehr minimal und deshalb wenig tröstlich, weil sie mit den Abbestellungen und Rückläufern aus den Buchläden bei weitem nicht Schritt hält. Sie hindert uns im Moment nur daran, in Panik zu geraten.
Nun gibt es seit kürzerer Zeit unter uns eine Fortsetzung der Salecina-Diskussion (siehe ID Nr.255,256). Inzwischen haben wir Erfahrungen mit den Versuchen von damals gemacht, mit den erfolgreichen, den schiefgegangenen, den zaghaften, wieder verschwundenen oder den nie stattgefundenen. Wir sind fest entschlossen, euch über die Diskussion über die Art des Fortbestandes des ID's auf dem Laufenden zu halten und , um zu erfahren, ob unsere Sorgen auch nur ähnlich sind denen der ID-Leser/Schreiber, bitten wir hiermit: laßt uns eure bisher geheimgehaltenen Überlegungen zum ID wissen!
Überlegungen sind schon deshalb nötig, weil die insgesamt sinkende Auflage unmittelbare Folgen hat. Der Druckladen ist zu unserem größten Gläubiger geworden, weil uns das Finanzamt und die Krankenkasse noch unumgänglicher im Nacken saßen. Das führt jetzt schon dazu, daß der Druckladen Rechnungen nicht bezahlen kann. Die Setzer/innen schreien Zeter und Mordio, weils Geld nur bröckenweise kommt, und wir nötigen die Buchläden, die bei uns in der Kreide stehen, wöchentlich das Versprechen baldigster Bezahlung ab, na und so weiter. Finanziell sind wir also am Löcherstopfen, kurzfristig. Dabei wächst das Loch von Monat zu Monat.
Konsequenzen? Weniger Leute sollen vom ID Geld kriegen (Gehaltssumme im Monat ca. 6.500.-DM). Bisher haben solche Konsequenzen allerdings immer dazu geführt, daß die Betreffenden dann auch beim ID ausgestiegen sind. Und das so geförderte Kommen und Gehen trägt nicht gerade zur Bildung von gemeinsamer Verantwortung, gemeinhin Kollektiv genannt, bei, etwas, was wir sehr vermissen.
Zurück zum maschinengetippten, hektographierten Nachrichtenblatt? Daran denkt bei uns niemand. Im Gegenteil, die reine Nachrichtenfunktion kann die Taz viel besser machen.
Auflagensteigerung? Wir haben bei verschiedenen Reisen gemerkt, daß der ID selbst bei Leuten, die mit ihm etwas anfangen könnten, so gut wie unbekannt ist. Deshalb gibts Versuche von uns, durch Reisen und Kontakte den ID bekannter zu mchen
ID bekannter zu machen. Doch das hat Grenzen. Erstens können wir nicht alle dauernd auf Achse sein. Dann macht es Schwierigkeiten, die in einer Stadt möglichen Kontakte von außen, von uns aus, aufzutreiben. Und drittens würde das bedeuten, daß die großen Städte mal wieder den Vor; rang hätten, weil sich für uns eine Reise an einen Ort da natürlich eher "lohnt".
Was auch immer bei den Überlegungen rauskommt, irgendetwas muß passieren. Und da wir immer noch davon ausgehen, daß ihr nicht nur Konsumenten seid, könnt auch ihr was passieren lassen.



Weilheim **Regenbogen beschlagnahmt**

Zwei Tage nach dem Erscheinen ist der „Regenbogen", Zeitung für Weilheim und Umgebung, beschlagnahmt worden. Die Begründung: in der Ausgabe Nr.9 der Zeitschrift „Regenbogen" ist auf der Seite 12 der Bundesadler und der Reichsadler mit Hakenkreuz abgebildet, wobei sich die Zungen beider Wappentiere berühren; darüber ist aufgedruckt: Altnazi Carstens ist neuer Bundespräsident (siehe dazu auch den Artikel: Blatt beschlagnahmt).

(Wer kennt sie nicht, diese Karikatur mit dem zensurträchtigen Zungenkuß. Wir hätten sie, weils so schön war, trotzdem gern noch einmal abgedruckt. Nur, die Druckvorlage aus dem Regenbogen ist blau, und Blau können wir im ID nicht nachdrucken, sagen die Techniker. die Red.)

Die Leute vom Regenbogen sitzen nach der Beschlagnahmung finanziell in der Tinte, weil zwei Drittel der Auflage verloren gingen.
Kto. Regenbogen, Raiffeisenbank Hugfing, Nr. 3127, BLZ 701 694 11.
Kontakt: Regenbogen, Bachstr. 15, 8125 Huglfing, Tel. 08802/ 8282

Wuppertal Feuer im Knast

Unbekannte schickten einen Bekennerbrief zu einem Brandanschlag auf den neuen Knast in Wuppertal-Vohwinkel bei dem etwa 200 000,– DM Sachschaden entstand:

Wir haben heute einen Brandanschlag auf den neuen Knast in Wuppertal-Vohwinkel verübt: Der Knast hat die Funktion die Herrschenden vor Angreifern zu schützen – sie zu isolieren – den Widerstand zu brechen. Das ist unser Beitrag zur Europawahl, in der die SSPD das Modell Deutschland (Ausbau des Bullenapparates, Trakte, Atomprogramm, gleichgeschaltete Presse) auf Europa ausweitet bzw. legitimisiert; gegen das „Modell Europa" kämpfen zur Zeit 50 Gefangene aus der Guerilla sowie „normale" Gefangene. Im Hungerstreik für Haftbedingungen die ein Überleben garantieren.

Der Staat ist angreifbar – es gibt keine Sinnlosigkeit im Kampf! Drinnen und draußen – ein Kampf!

FOLK & FOOL

Am 11./12. August findet das 3. Moerser Folk & Fool-Festival statt. Neben reichhaltiger Folklore und Fool Theater werden Workshops über Instrumentenbau, Volkstänze, Dialektlieder und Theater initiiert.

Das NON-PROFIT-FESTIVAL wird vom Arbeitskreis 'Folk & Fool' organisiert. Die Dauerkarte soll 15.- DM kosten.

Kontakt: Jugendzentrum Utfort, Albert-Altwicker-Str.
413 Moers 1, Tel. o2841 / 46819

Anarchistisches Volksfest bei Bordeaux

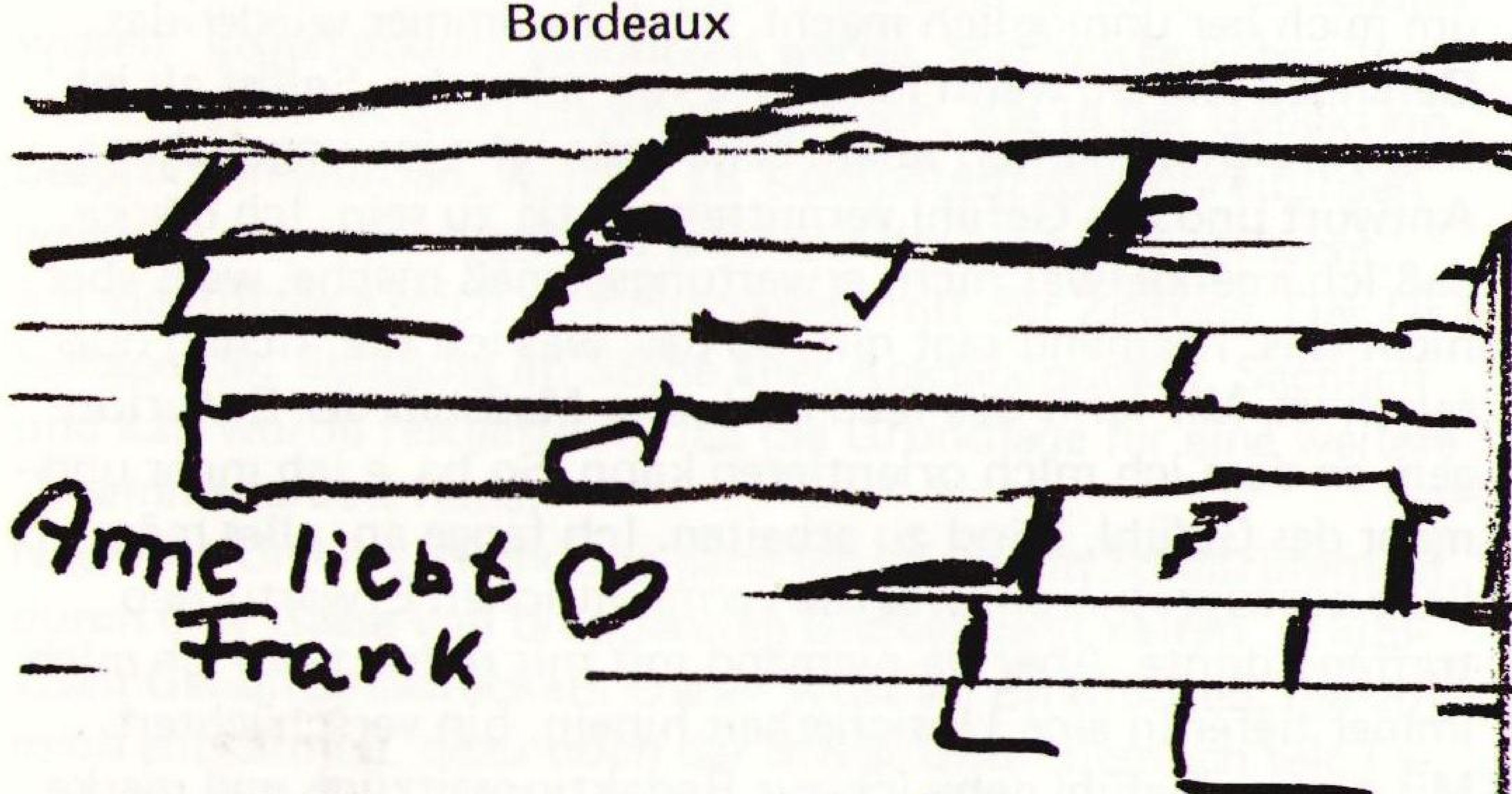
Bordeaux
Juli '79

Am 21. und 22. Juli veranstalten die Gruppen von Cadillac und Bordeaux der Fédération Anarchiste im Park von Cadillac (3o km von Bordeaux) ein Volksfest mit:

- Theater und Musik,
- Ausstellungen, Filme, Diskussionen (Erziehung, Antimilitarismus, Frauenbewegung etc...)
- Verpflegung und Camping.

Ihr könnt ab Freitag kommen. Preis: 25 Francs.

Für alle Kontakte: Groupe de Bordeaux
7 Rue du Muguet
Bordeaux



Berlin Schülerzeitung eszet wieder da

Nach einem dreiviertel Jahr Pause erscheint die Westberliner Schülerzeitung eszet wieder und soll dies auch weiterhin monatlich tun. In der Nr. 12 steht was über Heterosexuelle, Schwule, Frauenärzte, GEW, Zensur, Neonazis.

Kontakt: eszet, Hermannstr. 225, 1000 Berlin 44

Anzeigen gegen Kriegsspielzeug

SAARBRÜCKEN

Die Deutsche Friedensgesellschaft hat wieder mal ein Rundschreiben an alle Spielwarenhändler im Raum Saarbrükken und Völklingen verschickt, die Kriegsspielzeug mit nationalsozialistischen Emblemen verkaufen. Nach dem ersten Brief hatten "Kaufhalle" und "Paka–Kaufhof" dieses Zeugs aus ihrem Angebot rausgenommen oder die Hakenkreuze überpinselt und bei Symbolbogen zum Aufkleben ausgestanzt. Jetzt droht die Friedensgesellschaft denen, die Nazi–Spielzeug verkaufen, mit einer Strafanzeige nach §§ 86 und 86a.

Kontakt: Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner e.V., Waldhausstr. 7, 6600 Saarbrücken

(Liebster Leser, was haltet IHR eigentlich von solchen Strafanzeigen?, die Red.)

Köln – Über Tierhaltung im Knast

Uns kam in letzter Zeit des öfteren zu Ohren, daß versucht wird, den Gefangenen ihre Tiere (Wellensittiche usw.) aus den Zellen wegzunehmen. Viele Gefangene wehren sich dagegen, wissen aber oft über die Rechtsgrundlage zu wenig Bescheid. Deshalb fragen wir hier: Wer kennt (Gerichts)beschlüsse zur Tierhaltung im Knast?

Bitte Material dazu schicken an:

G. Seibt, 5 Köln 71, Orrer Weg 31, Tel.: 0221 / 79 19 09

Herford – Ein neuer Buchladen

Am 9. Juni wird in Herford „Zündhölzchen – der andere Buchladen" eröffnet. Zur Eröffnung gibt's ein Fest. Der Laden verkauft außer Büchern auch Naturwolle und Textilien.

Kontakt: Zündhölzchen, Janup 15, 4900 Herford

Bielefeld – Verlag sucht Manuskripte

Das Verlagskollektiv ajz-druck+verlag sucht kritische Literatur und Erfahrungsberichte. Wer was hat, melde sich bei:

ajz Druck- und Verlags GmbH, Heeperstr. 132, 4800 Bielefeld. Tel.: 0521 / 32 37 18

Suhlendorf Wandzeitung für Jugendzentren

Von den Regionalzusammenschlüssen der Jugendzentren wird eine gemeinsame Wandzeitung herausgegeben, die alle paar Monate so circa 1.3oo Jugendzentren erreichen soll. Die nächste Zeitung erscheint Mitte Juli. Wer die Wandzeitung noch braucht oder Beiträge schicken will, wende sich an:

Sozialpolitischer Arbeitskreis
c/o Tiedeke Heilmann, Uelzener Str. 1o, 3111 Suhlendorf
Tel. o582o / 638

Außerdem gibt es vom 24. bis 29. August ein Jugendzentrumstreffen in Fallingbostel für den Raum Lüneburger Heide.

Kontakt: Jugendzentrum Fallingbostel, Heinrichstr. 16, 3o32 Fallingbostel

aktuelle frauenzeitung

COURAGE

zum Schmökern und Nachschlagen — zum Schmökern und Nachschlagen — zum
schlagen — zum Schmökern und Nachschlagen — zum Schmökern und Nachschlagen
und Nachschlagen — zum Schmökern und Nachschlagen — zum Schmökern

5 TAGE BEI DER 'COURAGE' oder DIE GROSSE ENTMUTIGUNG

BERLIN 25. Mai — Anfang des Jahres bewarb ich mich bei der Redaktion der Frauenzeitschrift COURAGE in Berlin für ein dreiwöchiges verdienstloses Praktikum in den Osterferien. Die Zeitung hat mich durch ihren persönlichen und liebevollen Stil sehr stark angesprochen. Was ich erwartete, war deshalb eine offene und gefühlvolle Arbeitsatmosphäre, d.h. ein Füreinander-Zeit-Haben und Aufeinander-Eingehen im Arbeitsprozeß und darüber hinaus, trotz harter Arbeit. Auf grund dieser Erwartungen hatte ich ursprünglich vor, allein nach Berlin zu fahren in der Hoffnung, nach der Arbeitszeit die Redakteurinnen etwas näher kennenzulernen. Ich bin froh, daß ich mich nicht darauf verlassen habe. Denn was ich antraf, spottete meinen Erwartungen voll und ganz.

Um den tiefen Schrecken, den diese Zeit für mich auch im Nachhinein immer noch hat, nachvollziehbar zu machen und um deutlich zu machen, daß es sich um ganz individuelle Erlebnisse handeln kann, veröffentliche ich meine überarbeiteten Tagebucheintragungen aus dieser Zeit. Darüberhinaus halte ich die Erfahrungen für bedeutsam auch für die Leute, die Ähnliches nicht unbedingt bei COURAGE, sondern vielleicht auch bei anderen „Alternativ"-Projekten erlebt haben. Auch möchte ich meine Erlebnisse für diejenigen erfahrbar machen, die bisher noch nie mit diesem Problem in Berührung geraten sind.

Montag, 2. April 79

Heute habe ich bei der COURAGE angefangen. Als ich um 10.00 Uhr in die Bleibtreustraße komme, ist die Verwirrung groß, weil meine Briefe wohl im Durcheinander der Bürokratie untergegangen sind. Doch man findet sehr schnell eine Beschäftigung für mich. Ich soll von nun an die Jahrgangsverschickung übernehmen, d.h. Zusammenlegen von alten Ausgaben nach den Bestellungen, Rechnungen schreiben, alles in Umschläge packen und frankieren und adressieren. Etwas stutzig machen mich die einleitenden Worte einer Frau, die sich freut, daß sie nun diejenigen wieder abbestellen könne, die sie für diese Aufgabe hätte bezahlen müssen. Ich bin also billiger, kostensparend, rationeller. Ich wühle mich dann in den Wust der zu erledigenden Bestellungen hinein und verrichte stundenlang diese stumpfsinnige Arbeit, ohne mit jemandem reden zu können, ohne eine erholsame Pause mit Kaffeetrinken und Belanglosigkeiten. Zwischendurch zeigt mir eine Frau die Redaktionsräume und erklärt mir kurz ihre Funktion. Dann falle ich wieder in die schweigende Arbeit zurück.
Zu Hause komme ich in die kalte leere Wohnung. Ich fühle mich jämmerlich. Zum Glück kommen Freunde vorbei und ich kann wieder aufatmen. Ich hole alles an Kommunikation nach und kriege wieder Mut für den nächsten Tag.

Dienstag, 3. April 79

Die Situation ist unverändert. Ich spüre ein Bedürfnis, etwas von den anderen zu erfahren und von mir erzählen zu können. Doch mir ist der Mund wie verschlossen. Die Zeit drängt, Zeitdruck, Streß sind die Worte, die es mir verbieten, etwas zu sagen, was über das Nötigste hinausgeht. Und das Vorbild der anderen tut ein Übriges. Ich habe den Eindruck, daß es hier nicht üblich ist, miteinander zu reden.
Als ich gehe, ist es schon dunkel draußen. Wieder komme ich in die kalte Wohnung. Ich fühle mich allein.

Mittwoch, 4. April 79

Heute gehe ich erst um eins zur Redaktionssitzung. Ich schwänze vorher und gehe in einen Buchladen und schwelge in schönen Büchern. Danach habe ich ein schlechtes Gewissen. Trotzdem aber das merkwürdig befriedigende Gefühl, etwas für mich getan zu haben, obwohl es verboten war.
Frisch und erwartungsvoll gehe ich dann zur ersten Redaktionssitzung. Ich denke, daß es jetzt interessant wird. Zuerst werden Artikel verlesen, die von Frauen aus der Redaktion geschrieben wurden. Bald schon merke ich, daß ich wieder sehr wenig sagen kann, weil ich die Arbeit nicht genügend kenne. Wenn ich danach frage, bekomme ich sehr kurze Antworten. Mich bedrückt es, daß offensichtlich niemand daran interessiert ist, mich zu beteiligen und daß jede ganz froh ist, daß ich bald schon aufhöre, Fragen zu stellen. Ich fühle mich in meiner Unwissenheit isoliert. Aber immer noch habe ich die Hoffnung und erkläre alles damit, daß ich erst seit zwei Tagen dort arbeite. Vielleicht wird's morgen besser...?

Donnerstag, 5.April 79

Um mein schlechtes Gewissen vom Vortag wieder rein zu waschen, gehe ich schon morgens um 10.00 Uhr zur Redaktion. Mir graut vor der Arbeit, ich muß mich dazu zwingen. Wieder werden meine Hoffnungen zerstört, ich klebe drei Stunden lang Briefmarken auf Umschläge und adressiere sie. Ich empfinde eine Isolation, als säße ich hinter einer Glasscheibe, die mir eine Anteilnahme an den Geschehnissen rings um mich her unmöglich macht. Ich habe immer wieder das Gefühl zu stören, wenn ich etwas von mir gebe. Selbst als ich frage, wo Briefmarken seien, bekomme ich eine ungehaltene Antwort und das Gefühl vermittelt, lästig zu sein. Ich merke, daß ich irgendetwas nicht erwartungsgemäß mache, weiß aber nicht was. Niemand sagt mir, ob das, was ich tue, richtig oder falsch ist. Mir fehlt das feed-back, der Maßstab der Erwartungen, an dem ich mich orientieren kann. So habe ich mehr und mehr das Gefühl, blind zu arbeiten. Ich fange an, alles mögliche auszuprobieren, was die vermeintlichen Erwartungen treffen könnte. Aber da niemand mit mir redet, taste ich mich immer tiefer in eine Unsicherheit hinein, bin verschüchtert. Mit diesem Gefühl gehe ich zur Redaktionssitzung und merke wie sich meine Unsicherheit steigert bis hin zur Verzweiflung. Abends komme ich wieder in die Kälte und Leere meiner Wohnung. Ich kann nicht mehr. Ich fange an zu weinen, und versuche so, meine Verzweiflung aus mir heraus zu würgen. Doch keiner ist da, der mich trösten könnte, und die ganze Ausweglosigkeit fällt wie ein Berg über mich.
Durch Zufall erreicht mich in meiner Lage der Anruf eines Freundes, den ich wie eine Rettung empfinde. Das tröstet mich und macht mir Mut, morgen mit jemandem aus der Redaktion darüber zu reden.

Freitag, 6. April 79
Um 10.00 h gehe ich zur Redaktion. Ich bin nervös, weil ich jemanden ansprechen muß. Wieder macht sich ein Anflug von Verzweiflung breit. Um ihn abzuwehren, gebe ich mir einen Ruck und bitte eine Frau, mit ihr reden zu können. Sofort fragt sie ungeduldig, worum es ginge, und ich erzähle ihr von meinem Eindruck, die an mich gestellten Erwartungen, die ich nicht kenne, nicht zu erfüllen, und bitte sie, mir diese Erwartungen mitzuteilen. Von meinem Gefühl des Unerwünschtseins, von dem Gefühl ein Hindernis zu sein und von der Vereinsamung spreche ich nicht, weil ich Angst habe. Ich bekomme die Antwort, daß man ohnehin heute in der Redaktionssitzung darüber reden wollte. Diese Antwort macht mir wieder Angst, weil ich nicht mit einem so großen Publikum gerechnet habe. Ich wollte mit einer Frau allein darüber reden, weil es mir so leichter fällt, persönlich zu werden. So steht mir ein Gespräch mit vier Frauen bevor, die ich alle nicht kenne und die mir zusammen so viel mächtiger erscheinen als ich mich selbst fühle.
Die Stunden bis zur Redaktionssitzung sind ein Albtraum. Ich bin so nervös, daß ich mich krank fühle. Ich bekomme kalte, schweißnasse Hände, Bauchschmerzen und Durchfall. Doch ich denke, daß in einigen Stunden die Erlösung kommen wird. Die Sitzung beginnt wie immer. Man bespricht Artikel, es kommen irgendwelche Frauen vorbei, und man redet über deren Belange. Meine Nervosität steigert sich zur Verzweiflung. Als dann endlich eine Frau verkündet, daß man nun über mich reden wolle, wäre ich am liebsten davongelaufen.
Immer wieder hatte ich mich gefragt, was man mir vorwerfen könne, und ich hatte mir eingeredet, daß es keine Vorwürfe sein könnten, sondern nur ein solidarisch-klärendes Gespräch. Doch was dann kommt, steht außerhalb meiner bisherigen Vorstellungskraft. Ich bekomme einen Vortrag gehalten, der um meine innersten Belange geht und um meine dementsprechenden „Verhaltensstörungen". Ich fühle mich als Angeklagte in einem mysteriösen Prozeß, dessen Szenerie einem Schauspiel Kafkas entnommen sein könnte. Doch es ist kein Spiel. Erschreckend, ja geradezu gespenstig ist die Art, in der über mich Gericht gehalten wird. Ein Tribunal, in dem die Rollen klar verteilt sind: mir gegenüber vier Gestalten, die anklagen und richten zugleich.
Der Inhalt ist unverschämt und anmaßend, dabei in keiner Weise zutreffend. Ohne mich persönlich zu kennen, geben sie höchstpersönliche Urteile ab. Sie sprechen von einer aalglatten Sicherheit, die ich an den Tag legen würde und davon, daß ich meine inneren Konflikte damit überspiele. Sie sagen mir voraus, daß ich das, was ich bei der COURAGE lerne, als „Herrschaftswissen" gegen andere ausnutzen werde. Meine kläglichen Versuche, Anteil an den Dingen zu nehmen, die in der Redaktion besprochen wurden, werden als Kompetenzüberschreitungen gewertet, und abschließend wird mir der Vorwurf gemacht, ich identifiziere mich nicht genügend mit der Zeitung. Der Urteilsspruch: Schuldig im Sinne aller Anklagepunkte. Sachlich und kalt wurde festgestellt, daß die Grundlage für eine weitere Zusammenarbeit fehle.
Nach der Urteilsverkündung gehe ich wie beim Spießrutenlauf durch eine Gasse von brennenden Blicken und kalten, gefühllosen Gesichtsausdrücken. Dieser Wust an Eindrücken, die auf mich einstürmen, dazu noch der Streß, unter dem ich seit Tagen stand, sind zu viel auf einmal. Mit voller Wucht schlagen wieder die Einsamkeit und die Verzweiflung auf mich ein.
Ich weiß nichts mehr, mir fehlen einfach die Gedanken.
Nachdem ich dann von ein paar Freunden wieder mit etwas Mut und Selbstvertrauen vollgetankt worden bin, gehe ich dann daran, meine Gedanken zu ordnen, und plötzlich kommen mir die „Argumente" der Frauen absurd vor. Wie denn hätte ich je das Vertrauen haben können, der Redaktion meine inneren Konflikte zu offenbaren, wie, wenn die Atmosphäre so unpersönlich war, daß mir meine persönlichen Dinge zu kostbar gewesen sind, als daß ich sie hätte äußern wollen. Wie lange hätte ich dort arbeiten müssen, um etwas sagen zu dürfen, ohne das es dann als Kompetenzüberschreitung gewertet worden wäre?
Diese und noch viel mehr Fragen gehen mir durch den Kopf und in mir steigt eine unbändige Wut auf wegen all der Verzweiflung, der Einsamkeit, die diese Frauen nicht sahen, die sie hervorriefen und auf denen sie dann herumtrampelten.

Ich glaube, daß die Hauptursache für solche inneren Mißbildungen, wie ich sie bei der COURAGE erlebt habe, in Unsicherheit und Schwäche liegt. Wir selbst sind oft nicht dazu in der Lage, uns selbst anzuerkennen und verfallen deshalb auch immer wieder in den Fehler, daß wir uns an dem Maßstag messen, den die Bürgerlichen gesetzt haben. Trotz unserer Bemühungen, unser Denken nicht anzupassen an die übliche Denkweise, streben wir nach Anerkennung von der Seite, die doch eigentlich in unseren Vorstellungen als bedauernswert dastehen.

Wir Frauen sind dabei doppelt gefährdet. Denn wir wollen natürlich auch von den Männern anerkannt werden, und so strampeln wir uns ab, bis wir es endlich geschafft haben und dieselben Fehler machen, die die Männer Tag für Tag begehen: Wir denken an unsere gesellschaftliche Karriere. Als Folge treten dann die ganzen negativen Begleiterscheinungen wie Egoismus, Entfremdung im Arbeitsprozeß, Abhängigkeit von sozialer Anerkennung in den Vordergrund. Wer von der Anerkennung einer Gesellschaft lebt, die er als solche ablehnt, wird nie mehr als ein wohlwollendes Schulterklopfen ernten, es sei denn, er beginnt, Schritt für Schritt die Forderungen, die die Gesellschaft als Gegenleistung für ihre Anerkennung stellt, zu erfüllen. Und dies führt unweigerlich zu Haß und Selbstverleugnung.
Doch damit nicht genug. Unabhängig davon existieren weiterhin die Träume und Ideen von einer nicht entfremdeten Arbeit, von einem ausgefülltem Leben, so daß der Widerspruch zwischen Traum und "harter Wirklichkeit" zu Frustrationen und oft auch zu Resignation führt.
Auf der Strecke bleibt dabei die Liebe, die Liebe zu sich und zu anderen.

Ich finde es traurig, daß zwischen der Zeitung selber, d.h. zwischen Anspruch und Zielsetzung und andererseits den Strukturen innerhalb der Redaktion ein so harter Gegensatz existiert. Ich frage mich, wie lange es dauert, bis die Zeitung mehr und mehr der Redaktion angepaßt wird. Umgekehrt wär's besser!

Barbara Schlie
Berlin, im Mai 1979

Bei diesem Artikel, der außer an uns noch an die Courage und die Tageszeitung geschickt wurde, "klingelte" es bei uns in der Redaktion. Einige Idler meinten: genau, das ist hier im ID auch schon gelaufen, andere widerum: soviel eintönige Arbeit gibts hier garnicht. Wie dem auch war, wir drucken ihn, haben bei den Courage-Frauen angerufen, die uns daraufhin ihren Antwortbrief an Barbara schickten.

ANTWORTBRIEF DER COURAGE

Liebe Barbara!

Dein Brief und die Tagebuchaufzeichnungen haben bei uns einige Diskussionen ausgelöst. Ich habe mich bereit erklärt, dir einen 'halben' Antwortbrief zu schreiben (halb deshalb, weil ich auf die Auseinandersetzungen in der Redaktion nicht eingehen kann), weil ich viele Probleme, die du beschrieben hast, subjektiv auch so erlebt habe wie du, z.T. aber anders inter-

pretiere. Ich werde dir daher nicht "im Namen der Courage" schreiben (was auch gar nicht ginge), sondern von meiner persönlichen Sicht, hoffe aber, daß daran einige allgemeine Probleme deutlich werden.

Ich kam ebenso wie du mit ziemlich hohen Erwartungen zur Courage, erhoffte mir einen 'freundlichen Empfang' (oder wie du sagst: "offene und gefühlvolle Arbeitsathmosphäre"), persönliche Kontakte, intensive inhaltliche Auseinandersetzungen und viel Kollektivität. Von all dem hat sich wenig erfüllt und ich habe zeitweise sehr darunter gelitten, fühlte mich manchmal sicher ebenso jämmerlich und frustriert wie du. Übrigens gab es eine Situation, in der ich beinahe "rausgeflogen" wäre und eine andere, in der ich beinahe freiwillig das Handtuch geschmissen hätte – ich bin also mindestens ebenso wie du ein 'Problemkind' in der Courage. Was mich – trotz dieser persönlichen Frustrationen – bei der Courage hält, ist ein inhaltliches Interesse an meinem Arbeitsgebiet (ich mache französische Nachrichten) sowie an dem Gesamtprojekt und eine veränderte Sichtweise der Probleme. Davon möchte ich versuchen, einiges darzustellen in der Hoffnung, daß dir das bei der Verarbeitung deiner Enttäuschung etwas hilft.

Ich gehöre auch zu denen, die dich für sich haben 'arbeiten lassen', ohne sich intensiver mit dir zu beschäftigen: Du erinnerst dich vielleicht, daß ich dich bat, zwei Nachrichten für mich zu tippen, da ich wegen einer Sehnenscheidentzündung selbst nicht schreiben konnte. Wir wechselten ein paar Worte, dann wandte ich mich wieder meiner Arbeit zu. Damit sind wir schon bei einem der zentralen Probleme: ich fühle mich meist unter starken Arbeits– und Zeitdruck, wenn ich bei der Courage bin und habe dann oft nicht die Zeit, mit anderen Frauen zu reden. Es gibt immer das Gefühl, nicht alles zu schaffen, was man tun könnte / möchte / müßte. Das produziert Dauerstreß. Mir ist aber inzwischen klar, daß das nicht nur mein subjektives Problem ist: die objektiven Gründe bestehen u.a. darin, daß die Courage als Alternativprojekt nicht so reich ist, sich – auf mein Beispiel bezogen – eine full–time–Frankreich–Korrespondentin zu leisten. Also mache ich diese Arbeit nebenbei neben Dissertation und Geldverdienen. Mein Dilemma sieht so aus: Ich kann zu dieser Arbeit weder ein Lohnarbeiterverhältnis haben, denn die finanzielle Entlohnung steht (bei allen Frauen) in keinem Verhältnis zum Zeitaufwand, noch kann ich mich aus bloßem Interesse und Engagement so in die Arbeit vertiefen, wie ich das gern täte, da ich dann binnen kürzester Zeit zu nichts anderem mehr käme, – das wäre völlig realitätsuntüchtig. Was bleibt, ist eine sehr schwierige Gratwanderung zwischen Pragmatismus und Engagement, die mal besser, mal schlechter gelingt, nie aber ein völlig befriedigender Zustand ist. Wenn es mir dann noch persönlich oder in anderen Bereichen schlecht geht, hat das meist unmittelbare Folgen für die Arbeit – die Widersprüche belasten mich dann viel mehr als in stabileren Zeiten.
Ich glaube, diese Situation geht nicht nur mir so, sondern allen Frauen (ich bin sogar, von den objektiven Anforderungen her gesehen, relativ privilegiert). Diejenigen, die voll bei der Courage arbeiten, sind durch die verschiedenen Arbeitsaufgaben so massiv eingedeckt, daß sie fast ständig das Gefühl haben, nicht alles zu schaffen, was sie tun müssen und wollen. Freilich jede Frau mal mehr, mal weniger, und jede verarbeitet die Konflikte auch anders.

Entgegen den Vorstellungen, die allgemein (und auch bei dir) herrschen über die Arbeitssituation in einem alternativen Projekt, noch dazu von Frauen – lustvoll, locker, herrschaftsfrei, liebevoll usw. usw. – glaube ich mittlerweile, daß in Wirklichkeit die Arbeit hier in vielen Punkten anstrengender, aufreibender und komplizierter ist als in 'bürgerlichen' Betrieben. Wir stehen genauso unter Zeit– und Perfektionsdruck wie kommerzielle Monatszeitschriften (wir müssen in gewissem Grade 'konkurrenzfähig' sein); wir haben aber längst nicht soviel Kapital wie diese, können weniger Arbeitskräfte bezahlen etc. – die Arbeit beruht daher zu einem großen Teil auf Selbstausbeutung der Frauen. Hinzu kommt: wir wollen eine gute Zeitschrift machen, besser als die bürgerlichen Medien; wir wollen ja keinen Profit damit machen, sondern die Frauenbewegung unterstützen. Und dann soll nicht nur das Produkt 'alternativ' sein, sondern auch der Produktionsprozeß: Wir wollen keine Hierarchien, größtmögliche Transparenz und Entscheidungsbeteiligung aller, geringstmögliche Spezialisierung und Arbeitsteilung usw. Schließlich auch ein anderes Arbeitsklima: Austragung von Beziehungskonflikten, keine strikte Trennung von Privatleben und Beruf usw.
All das ist wahnsinnig anstrengend und mit großen Belastungen für jede einzelne verbunden. Um nicht an all den Anforderungen und Widersprüchen zu scheitern (und es scheitern ja genügend Alternativprojekte daran!), bildet die Gruppe im Laufe der Zeit (und auch jede Frau individuell) Mechanismen aus, damit umzugehen: Kompromisse, Toleranzen, auch Verhärtungen. Für jemand, der neu dazukommt, sind diese Strukturen sehr schwer zu durchschauen; es wird eine Menge Geduld und Frustrationstoleranz verlangt.

Ich wollte mit der Aufzählung dieser objektiven Probleme eins deutlich machen: Angesichts der enormen Belastungen dieser Arbeit wundert es mich inzwischen kaum noch, daß viele Frauen manchmal gestreßt, unfreundlich oder einfach un-offen sind; eher wundere ich mich umgekehrt, daß sie t r o t z d e m in wichtigen Situationen offen und solidarisch sind und versuchen, der Komplexheit der (ökonomischen, politischen und gruppendynamischen) Anforderungen gerecht zu werden.
Es ist übrigens nicht richtig, daß es in der Gruppe "nicht üblich ist", miteinander zu reden. Es gibt durchaus häufiger Situationen, wo Frauen in der Küche sitzen und klönen und Kaffee trinken (und nicht nur in der Küche). Wahrscheinlich war dein Einstieg da auch objektiv sehr ungünstig: die erste Woche im Monat ist immer besonders stressig, da dann Endredaktion für das nächste Heft ist.

Ich habe mich dann bei deinen Tagebuchaufzeichnungen vom Montag gefragt, warum du k e i n e Pause mit Kaffeetrinken und Belanglosigkeiten gemacht hast, oder vom Mittwoch, warum du beim "Schwänzen" ein "schlechtes Gewissen" hattest. Das klingt gerade so, als hätte ein Chef mit der Knute hinter dir gestanden. Aber so ist es ja nicht in der Courage (ich bin sicher, daß niemand gemosert hätte, wenn du eine Stunde mit Kaffeetrinken in der Küche zugebracht hättest!); in erster Linie bist du dort deinen eigenen verinnerlichten Arbeitsnormen verpflichtet (erst sehr viel später und vermittelter gibt es eine Kontrolle). Hier liegt aber sicher ein allgemeineres Problem: die Selbstansprüche sind ja häufig viel gigantischer als die 'objektiven' Ansprüche von anderen (eine typische Erfahrung in Prüfungssituationen) und wir sind darauf angewiesen, daß diese Selbstansprüche von anderen relativiert werden durch soziale Anerkennung und Zuwendung. Ich vermute, daß dir das fehlte: daß jemand auf d i c h zugeht und dich zum Kaffeetrinken einlädt.
Diese Form der freundlichen Zuwendung vor aller "Bewährung" durch Arbeit/Leistung gibt es tatsächlich selten. Ich persönlich bedauere das sehr, weiß aber inzwischen, daß das auch mit der oben beschriebenen Arbeitssituation zusammenhängt.
Das hat u.a. zur Folge – und ich spreche da aus eigener Erfahrung –, daß man hier viel unmittelbarer mit seinen eigenen Neurosen, Ängsten und Unsicherheiten konfrontiert ist als in klar strukturierten Situationen.
Das ist es, was ich bei deinem Brief vermißt habe: die Reflexion auf deine eigenen Erwartungen und psychischen Strukturen, die einen Teil der entstandenen Schwierigkeiten ausgemacht haben. Du hast den Konflikt vollständig "veräußerlicht": es sind nur die Anderen, die dir Böses (oder zumindest nichts Gutes) wollen, du bist das arme Opfer (Märtyrerposition). Da-

mit verbunden nimmst du die anderen nur im Hinblick auf dich wahr (Zuwendung — Abwendung) und versuchst nicht, ihre sonstigen Verhaltensdeterminierungen (s.o.) zu begreifen und deine Erwartungen entsprechend zu verändern.
Es haben sich übrigens etliche Frauen aus dem Büro und Layout darüber beschwert, daß du Gespräche mit ihnen offensichtlich nicht wahrgenommen hast, sondern nur auf die Redaktionsfrauen 'fixiert' warst. Über die Auseinandersetzungen in der Redaktion wird Christel dir etwas schreiben.

Soviel zur Kritik an dir. Ich möchte nochmal auf deine Kritik an der Courage zurückkommen. Ich finde es stimmt, daß es bei der Courage bisher sehr wenig Problembewußtsein und eingespielte Verhaltensmöglichkeiten darüber gibt, wie neue Frauen integriert werden können. Ich denke, daß wir — angeregt durch deinen Brief — darüber weiterdiskutieren müssen. Besonders gravierend ist das Problem sicherlich bei Praktikantinnen, da diese ja keinen eigenen Arbeitsbereich haben, über den sie ihren Platz in der Courage definieren könnten. Dies Problem ist aber neu für uns: außer Ulrike und dir gab es bisher keine Praktikantinnen. Wir werden uns da neue Wege überlegen müssen. Vielleicht hast du konkrete Vorschläge?
Abschließend zu deiner Bitte um Veröffentlichung deiner Tagebuchaufzeichnungen: Ich glaube nicht, daß dein Beitrag — für sich genommen — sehr aufschlußreich wäre über die Schwierigkeiten in Alternativprojekten; das ist hoffentlich aus meinen Aufzeichnungen klar geworden. Wir werden ihn daher in dieser Form nicht veröffentlichen. Was ich mir vorstellen könnte, wäre eine (evtl. auszugsweise) Veröffentlichung im Rahmen einer allgemeineren Reflexion über interne Schwierigkeiten in Alternativprojekten. Das müssen wir aber erst noch diskutieren.
Übrigens würde mich ebenfalls ein 'feed-back' von dir zu meinem Brief interessieren.

Herzliche Grüße Christine

P.S. Ich habe diesen Brief auf der letzten Gesamtsitzung der Courage vorgelesen; er fand dort allgemeine Zustimmung.



DIE ARBEIT IN DEN KRABBELSTUBEN

Frankfurt
22. Juni

Leute aus Frankfurter Krabbelstuben berichten über ihre Situation:

„Wir wollen zunächst alle Leser über unsere Situation informieren und über das, was wir vertreten. Wir, das heißt, in diesem Falle, eine Gruppe von Bezugspersonen aus Frankfurter Krabbelstuben, die sich regelmäßig treffen, um Erfahrungen und Fragen, die aus unserer Arbeit mit den Kindern hervorgehen, auszutauschen und zu besprechen.
Um einen Eindruck zu vermitteln, welchen Stellenwert solche Bezugspersonentreffen haben, bzw., weshalb wir diesen Artikel schreiben, möchten wir zunächst eine nähere Definition von Absicht und Entstehungsgeschichte von Krabbelstuben und eine damit verbundene Begriffsbestimmung von Bezugspersonen in solchen Einrichtungen geben. In Frankfurt bestehen zur Zeit ca. 40 solcher Krabbelstuben. In speziell für Kinder eingerichteten Räumen werden dort Kinder im Alter von 1 - 3 Jahren, (das sind momentan mehr als ein Drittel aller Kinder dieser Altersgruppe in Frankfurt), in Gruppen von 4 - 8 Kindern, von 1 - 2 Bezugspersonen, vorwiegend vormittags betreut.
Die Krabbelstuben sind alle in Eigeninitiative von Elterngruppen entstanden und erhalten keine staatliche Unterstützung; d. h.: die laufenden Kosten müssen von den Eltern selbst getragen werden, was für viele, insbesondere Einkommensschwache und Alleinstehende große finanzielle Einschränkungen mit sich bringt.
Die Gründe der Entstehung dieser Initiative sind untereinander in einzelnen Dingen verschieden, doch gleichen sich alle in den wesentlichen Punkten:
Einmal besteht hier in Frankfurt ein genereller Mangel an öffentlichen Einrichtungen für Kinder im Alter von 1 - 3 Jahren. Nach dem Hessischen Kindergartengesetz besteht für Kinder dieser Altersgruppe kein Anrecht auf einen Platz in einer Kindergruppe. Das heißt für die Eltern, daß während dieser Zeit ein Elternteil, eben meistens die Mutter nicht arbeiten kann, um zu Hause das Kind zu versorgen, oder das Kind in Pflege zu geben, was widerum mit großem finanziellen Aufwand verbunden ist. Schlimmer ist die Auswirkung dieses Gesetzes auf alleinstehende Mütter, die gezwungen sind, zu arbeiten um sich und das Kind zu ernähren und dabei oft nicht wissen, wo sie in der Zeit das Kind unterbringen sollen. Nachteile aus einer solchen Situation erwachsen jedoch nicht nur den Eltern, sondern in entsprechender Weise auch den Kinder. Und hier möchten wir noch einmal den wesentlichen Punkt für die Entstehung dieser Elterninitiativen klarstellen: Nämlich die Überwindung der Isolierung der Eltern und Kinder in der Kleinfamilie, der sie gleichermaßen ausgesetzt sind.
Die Eltern sind, was durch die oben aufgezeigten Mißstände schon angesprochen wurde, oft überfordert, was die Lösung von Erziehungsproblemen in einer isolierten Situation anbetrifft. Die Kinder wiederum sind die Leidtragenden einer solchen Situation. Es fehlt ihnen die Beziehung zu anderen Kindern, die gerade im Alter von 1—3 Jahren schon unheimlich positiv auf die Entwicklung der Kinder einwirken kann.
Um diese Gefahr der Isolierung zu überwinden und Schwierigkeiten bei der Erziehung ihrer Kinder gemeinsam zu überwinden, haben sich Eltern eben zu Initiativen als Krabbelstuben zusammengeschlossen.

Wir möchten hier uns noch einmal zu den öffentlichen Gruppen abgrenzen: Einmal ist der Bedarf hier in Hessen nur zu 1 % gedeckt,
- zum Zweiten fehlt das Anrecht auf eine n Platz für Kinder
- von 1 - 3 Jahren,
- und zum Dritten führen Überbelegungen in den Grippen oft dazu, daß auf die einzelnen Kinder gar nicht genug eingegangen werden kann. Letzter Punkt zur Umschreibung der Frankfurter Krabbelstuben ist eine Erklärung über die Arbeit von Bezugspersonen:

Einmal stellen wir Bezugspersonen eine Entlastung für die Eltern dar; zum anderen ist es eine wichtige Erfahrung für die Kinder, in der Kontinuität eine andere Bezugsperson als die Eltern zu haben, die ohne die gefühlsmäßige Bindung, die zwischen Eltern und Kindern besteht, anders auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder eingehen kann. Dadurch, daß wir intensive Beziehungen zu den Eltern der Kinder anstreben, können wir pädagogische Ziele besser miteinander bestimmen und koordinieren, was von großer Wichtigkeit für die Entwicklung der Kinder ist. Ohne Mithilfe der Eltern jedoch wären wir nicht in der Lage, das Projekt Krabbelstube durchzuführen. Anfallende Putz- und Kochdienste z. B. regeln die Eltern in den meisten Fällen untereinander. Durchschnittlich 2 - 3 mal wöchentlich wird ein Elternabend abgehalten, auf dem Bilanz gezogen wird, über das, was man gemacht hat und das, was gemacht werden muß: Kinder, Kommunikation zwischen Eltern und Bezugspersonen, Planung von Vorhaben, usw.

Wir Bezugspersonen haben festgestellt, daß die Auseinander setzung mit den Eltern für unsere Entwicklungsmöglichkeit und für das, was wir außerhalb des Zusammenhanges leisten wollen, nicht genug sein kann. Deshalb haben wir einen Termin ins Leben gerufen, an dem wir über unsere spezielle Situation als Bezugspersonen sprechen können. Dort bereden wir Fragen und Konflikte die mit der Krabbelstube zusammenhängen:

1. Unterschiedliche Erfahrungen der Kinder zuhause und in der Krabbelstube. (Die Eltern stehen oft in einem ihnen aufgezwungenen Arbeitsprozeß, der ihnen allein schon nur noch wenig Freiräume für eine freiere Erziehung läßt.)
2. Unser Umgang mit den Eltern. (Wie weit dürfen wir unsere Identifikation und Parteinahme für die Kinder vorbringen?)
3. Unser eigenes Rollenverhalten (Frau-Mann) im Umgang mit den Kindern.
4. Arbeitsrechtliche Situation. (Sind wir Bezugspersonen nicht Arbeitnehmer? Sind die Eltern nicht etwa unsere Arbeitgeber? Wir wird das Finanzielle geregelt? Wie läßt sich unser alternativer Anspruch in solchen Fragen regeln?)

Wir halten es für unheimlich wichtig, durch solche regelmäßigen Treffen aus einer isolierten Arbeitssituation herauszukommen. Die ähnlichen praktischen Erfahrungen können eine Hilfe für jeden Einzelnen von uns sein, mit seinen Schwierigkeiten als Bezugsperson, sei es in Bezug auf das Leben mit den Kindern oder in Bezug auf die Auseinandersetzung mit den Eltern, offener und kritischer umzugehen.

Themen und Aktionen, die auf weiteren Treffen behandelt werden sollen:

1. Reflektion des eigenen Verhaltens in Beziehung auf die Kinder.
2. Besseres Verstehen des Verhaltens der Kinder, bzw. ihrer Reaktionen, Ängste, Wünsche und Konflikte, durch Austausch und Beobachtungen.
3. Reflektion über Erwartungen, Erfahrugen, Verhalten, in Auseinandersetzungen mit den Eltern.
4. Kontinuierliche Veröffentlichungen über unsere Treffen.
5. Öffentlichkeitsarbeit durch gemeinsam geplante Aktionen.

Noch lange sind die idealen Voraussetzungen, wie wir, Kinder, Bezugspersonen und Eltern, uns eine positive Krabbelstubensituation vorstellen, nicht gegeben. Es fehlt uns vor allem an Räumen und finanzieller Unterstützung von Seiten der Stadt.

Kontakt: Bezugspersonentreffen, Verein zur Förderung der Kleinkindererziehung im Nordend, Koselstr. 37, tel.: 59 95 12, Treffen: 14tägig, Freitags 15 h.

DÜBEL AUS DER PSYCHIATRIE

MÖNCHENGLADBACH
8. Juni

Ein Redakteur der Mönchengladbacher Stadtzeitung „lott jonn" hat sich in der Rheinischen Landes-Klinik von Mönchengladbach umgesehen, mit Ärzten, Pflegern und Patienten gesprochen. Hintergrund: immer öfter gibt es Fürchterliches aus der Psychiatrie zu berichten, z.B. in den „Unbequemen Nachrichten" des Beschwerdezentrums Köln (s. ID 279), aber auch im „Waldecho" der hessischen psychiatrischen Klinik in Köppern (s. ID 273). Mönchengladbach ist dagegen ein Modellversuch, mit vergleichsweise wenig Insassen und gutem Zahlenverhältnis zwischen Patienten und Pflegepersonal. Alibi? Vielleicht nicht nur Alibi, wenn Leute, die in den anderen Anstalten leben oder arbeiten, zumindest mal die bessere Bedingung der „Modell-Anstalt" fordern. — Vielleicht nicht unwichtig, daß die größten Hämmer im Bereich der sogenannten Arbeitstherapie zu berichten sind. Hier also „lott jonn". — Vielleicht bleibt euch der nächste Dübel im Halse stecken, sozusagen.

Freiwilligkeit

Die Aufnahmen (z.B. 1976: 762) geschehen zu über 97% mit dem Einverständnis der Patienten und nur unter 3% (Landesdurchschnitt ca. 25%) werden praktisch gegen ihren Willen vom Ordnungsamt unter Hinzuziehung eines Arztes (nach Psych-KG) zwangseingewiesen. Innerhalb von 10 Tagen wird diese Zwangseinweisung von einem Gericht überprüft, wobei der Patient und auch sein Rechtsanwalt angehört werden müssen. Es wird auch von seiten der Station versucht, die Zwangseinweisung in eine freiwillige Einweisung umzuwandeln, d.h. es kommt sehr selten vor, daß jemand längere Zeit dableiben muß (z.B. 1978 nur 1 Fall, der etwa 2 Monate behandelt wurde).

Die Freiwilligkeit der Einweisung ist aus folgenden Gründen wichtig: Erstens wird so vom Patienten schon der erste Schritt der Behandlung gemacht. Er erkennt an, daß er krank ist. Zweitens besteht fast nur so eine Aussicht auf Heilung, weil Gespräche und andere Behandlungsformen nur einen Sinn haben, wenn der Patient dazu bereit ist und aktiv mitmacht. Daraus ergibt sich auch , daß es keine verschlossenen Türen gibt.

Alltag

Der Tagesablauf beginnt etwa um 7 Uhr, wenn die Patienten geweckt werden oder sich gegenseitig wecken. Danach wird Frühsport und Gymnastik angeboten, um das körperliche Wohlbefinden zu fördern und den zwischenmenschlichen Kontakt zu erleichtern. Danach wird auf jeder Station gemeinsam gefrühstückt. Das Tischdecken, Abräumen usw. erledigen die Patienten selbst. Dazu werden sie auf den regelmäßig stattfindenden Stationsversammlungen gewählt. Auch andere Tätigkeiten wie die Verbindung zu Ärzten, Organisierung von Einkäufen, Ausflügen usw. übernehmen die Patienten selbst. Aus diesen vielen Kontakten und Tätigkeiten ergeben sich Konflikte, wie sie auch im normalen Alltag auftreten. Diese werden dann gemeinsam in der Gruppe besprochen und vielleicht noch einmal in einem Rollenspiel nachgespielt, damit der Patient lernt mit solchen Konflikten zu leben, sich damit auseinanderzusetzen und sie auszutragen.

Pillen

Um eine bewußte Auseinandersetzung führen zu können, darf mensch nicht durch alle möglichen Pillen halb weg sein. Deshalb sollen Medikamente nur als Hilfe eingesetzt werden, d.h. z.B. Entzugserscheinungen bei Suchtkranken soweit zu mildern,

daß der Patient die Schmerzen aushalten kann und so auch noch halbswegs am Leben in der Klinik teilnehmen kann. Mit den Medikamenten kann mensch nicht die Ursachen der Erkrankung heilen, sondern nur deren akute Symptome unterdrücken, d.h. erträglicher machen.
Auch die regelmäßig angebotene Beschäftigungstherapie zielt in diese Richtung. Auch dort entstehen Konflikte in der Arbeit mit allen möglichen Materialien und in der gemeinsamen Arbeit an diesen Sachen. Dort können die Patienten nie erlernte oder verlernte Tätigkeiten und auch die Fähigkeit, sich auf eine Sache zu konzentrieren, lernen.
In der Arbeitstherapie (AT) bestehen noch mehrere Probleme: Im vorigen Jahr ist zwar ein Gebäude für die AT gebaut worden, aber bis heute sind keine Stellen für Arbeitstherapeuten genehmigt. So wird die Betreuung und Anleitung von einem Krankenpfleger gemacht, der aber nun auf der Station fehlt. Bisher können auch nur ziemlich einfache und stupide Arbeiten (z.B. Klappdübel zusammensetzen, jeweils 5 Dübel und Schrauben abzählen und abpacken) angeboten werden, da von der Industrie keine anderen Aufträge vergeben werden. Dann bekommt die AT auch nur 1,2 Pfg. pro zusammengesetzten Klappdübel (2 Stück kosten im Geschäft etwa 1,50 DM), und so ist die Bezahlung auch sehr gering (von 50 bis 85 Mark im Monat).

Kontakt: über Lott jonn, c/o G. Hartmann, Windhorststr. 3, 4050 Mönchengladbach 1, Tel.: 02161/391006.

AUCH FÜR 14–JÄHRIGE GIBT ES EINZELHAFT

DUISBURG/FRANKFURT 4. Juli 79

Die Initiative "Keine Jugendpolizei in NRW" schreibt zum Tode des 14-jährigen Rudi Arnuth im Bochumer Knast:

Am Ostermonag wurde im Bochumer Gefängnis Krümmede ein Häftling tot aufgefunden. Er hat sich mit seinem eigenen Gürtel am Fensterkreuz seiner Zelle erhängt. Nach sechs Tagen strenger Einzelhaft. Dieser Häftling ist 14 Jahre alt. Ein Kind. Der Schüler Rudi Arnuth aus dem Dortmunder Arbeiterviertel Hörde.
Darf man denn einen 14-jährigen Schüler, ein Kind also noch, ins Gefängnis sperren? In eine Einzelzelle? Man darf.Man darf sogar noch mehr! Man darf die Mutter, die ihr Kind dort besuchen will, an den Gefängnistoren wieder zurückschicken. Besuchsverbot! Alles im Einklang mit den Gesetzen.

Was war geschehen?

Einbruch in eine Gaststätte, auf frischer Tat von der Polizei ertappt, schreiben die Zeitungen. Aus einem Gespräch mit dem Wirt, der die Anzeige erstattet hat, ergibt sich, was gestohlen wurde:

Zigaretten, Schallplatten aus einem Musikautomaten, ein Lederfußball, Geld aus einem Sparklubkasten.
Für ihn war das eine Lappalie. Nicht so für die Dortmunder Jugendrichterin. Sie stellt gegen Rudi und seine beiden 15-jährigen Freunde Haftbefehl aus und läßt die drei Jungen zunächst einmal in das Dortmunder Gefängnis sperren.

Begründung: Verdunkelungsgefahr . . . . . .

Sicher war Rudi kein Musterknabe. Das verschweigt auch seine Mutter nicht. Zusammen mit gleichartigen Freunden begeht er zahlreiche handfeste Streiche, kommt früh mit Polizei und Gesetz in Konflikt. Auch in der Familie läuft nicht alles harmonisch. Das Geld ist bei sechs Kindern knapp. Vater und Mutter leben getrennt.

Rudi versteht sich nicht mit seinem Vater. Aber ist Rudi deshalb ein Schwerverbrecher, eine "Gefahr für die Allgemeinheit", wie es im Juristendeutsch heißt, vor der man die Gesellschaft schützen muß.

Das Gericht sagt: Ja! Es verurteilt Rudi in einem Prozeß zu 10 Monaten Gefängnis auf Bewährung, weil er am Heiligen Abend 1978 mit Freunden u.a. ein Spielzeugauto (!) in einem Geschäft gestohlen haben soll. Eine Tat, die Rudi bestreitet. Der Prozeß fand im April dieses Jahres statt, wenige Tage nachdem Rudi in Haft genommen war. Nach dem Prozeß wird er vom Dortmunder Jugendgefängnis in die Bochumer Krümmede überwiesen. In ein Gefängnis, das hauptsächlich für "Schwerverbrecher" vorgesehen ist. Was geht in einem Kind vor, das in einem solchen Gefängnis in einer kahlen Einzelzelle sitzt, alleingelassen? Das weiß, daß es diese Zelle nur verlassen wird, um erneut verurteilt zu werden? Wir wissen nicht, was in Rudi vorging. Wir wissen nur eins – daß er in den Tod getrieben wurde.

> *"Hätte ich das bloß gewußt, das Ostern ein 14-jähriger mutterseelenallein in der Zelle sitzt, ich wäre sofort zu ihm hin".*
>
> (evangelischer Pfarrer des Knastes Krümmede/Bochum)

Ein bedauerlicher Ausrutscher, hörte man nach dem Bekanntwerden von Rudis Tod von Staatsanwalt und Gefängnisleitung. Ein Ausrutscher? Beileibe nicht! Was hier geschah, war vollständig legal. Kann jeden Tag wieder passieren. Das weiß auch der Dortmunder Oberstaatsanwalt Koch. "Denn", so erklärt er, "was sollen wir solche Leute, bei denen das Elternhaus nicht in Ordnung ist und bei denen eine Verurteilung doch so oder so wahrscheinlich ist, erst in ein geschlossenes Erziehungsheim stecken, wenn sie nachher doch in die Haftanstalt müssen?" Nicht, daß wir den Erziehungsheimen, so wie sie heute bestehen, das Wort reden wollen. Aber was sind das für Verhältnisse, wo Kinder ins Gefängnis gesperrt werden?

Und daß es sich keinesfalls um einen Einzelfall handelt, beweist die Statistik: Mit Stand vom 31.3.79 gab es in den 4 U–Haftanstalten des Amtsbereiches Hamm bei den 14 bis 16-jährigen 13 U–Häftlinge, am 25.4.79 saßen in der JVA Krümmede s i e b e n 14 bis 15-jährige in U–Haft.

Kinderknast anscheinend üblich und überall, Kinderpolizei in Bremen, Jugendpolizei in mehreren Bundesländern; es stellt sich der Eindruck ein, daß hier für die Jugend alles getan wird. Daß hier ein Rad ins andere greift, genauestens aufeinander abgestimmt.



Wenn also in Zukunft — und das kann schon heute sein — jeder Polizeibeamte erlaßgemäß verstärkt die Jugendszene beobachtet, Erkenntnisse sammelt, der Jugendsachbearbeiter eines jeden Schutzbereiches die Fakten auswertet und über den leitenden Kommissar der Jugendabteilung an den zentralen Computer des LKA weitergibt, wenn Sozialarbeiter erlaßgemäß mit der Polizei vertrauensvoll zusammenarbeiten sollen, Informationen weitergeben, wenn Polizeipräsidenten, Leiter von Jugendamt, Ordnungsamt, Ausländeramt in gemeinsamen Arbeitskreisen mit der AWO, Caritas usw. Razzien beschliessen, dann werden die Gefängnisse sich bald mit Kindern und Jugendlichen füllen!

Schlagzeilen wie oben wird es dann kaum noch geben, weil es an der Tagesordnung ist.
Die INITIATIVE KEINE JUGENDPOLIZEI IN NORDRHEIN—WESTFALEN meint, daß dieser Vorfall in Bochum in aller Schärfe die gefahrvolle Entwicklung mit allen Konsequenzen aufzeigt.

Der 'Selbstmord' des Rudi Arnuth sollte ein Signal sein, die Anstrengungen zur Zurücknahme der Erlasse, die die Einführung der Jugendpolizei vorschreiben, zu vergrößern.
Der Innenminister macht keinerlei Anstalten, auch nur in etwa auf die Forderungen der Jugendpolizeigegner einzugehen. Im Gegenteil. Er stärkt allen voran dem Kölner Polizeipräsidenten den Rücken!
Also müssen wir auch stärkere Geschütze auffahren!

Die "Initiative keine Jugendpolizei . . . " plant für die nächste Zeit folgendes:

- Durchführung einer zentralen Demonstration gegen die Jugendpolizei (geplant ist der 15. September)
- Zur Mobilisierung dazu sollen breite Unterschriftskampagnen, Veranstaltungen am Ort, Plakataktionen, Kleber- und Plakettenverkaufsaktionen bei Jugendveranstaltungen / in Jugendzentren usw. durchgeführt werden.
- Zur Unterstützung der Arbeit am Ort wird ein Faltblatt gegen die Jugendpolizei, was vor allem für Jugendliche bestimmt ist, herausgegeben.
  Ebenso wird ein zentrales Plakat erstellt.
- Während der Sommerferien wird eine Dokumentation über die Einführung und den Widerstand gegen die Jugendpolizei verfaßt.

Musik- und Theatergruppen, die in ihrem Programm Stücke zum Thema Jugendpolizei haben: STECKMÜCKE (c/o Christa Meuren, Geldernstr. 11, 5000 Köln 60), Kabarett NACHT—SCHICHT (c/o Dieter Döplin, 4600 Dortmund, Tel.: 0231 — 571153). THEATERGRUPPE LANGENFELD (c/o Clemens Bergmann, Mündelheimerweg 3, 4000 Düsseldorf, Tel.: 0211 — 411 865).

Filme zum Thema Jugendpolizei:

Der Kölner Jugendfilmclub hat einen ca. 30minütigen Videofilm zusammengestellt, der über jeden Fernsehapparat abspielbar ist. Der Film zeigt Stimmungen, Meinungen und Stellungnahmen zum Thema Jugendpolizei in der Zeit um den Jugendhilfetag '78 herum. Den Film kann man sich ansehen bzw. ausleihen bei:

Jugendfilmclub Köln, Hansaring 80, 5000 Köln 1, Tel.: 121999

Jugendpolizeifilm über die Ereignisse in Frankfurt. Auszuleihen über:

JUZ Niederrad, Goldsteinstr., 6000 Frankfurt, Tel.: 0611/679583



BÜROKRATENSPRÜCHE IM JAHR DES KINDES

Aus der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) vom 29.4.79:

"Außer bei Kapitalverbrechen werden Jugendliche recht selten in U—Haft genommen. Auf jeden Fall entscheiden darüber die Richter, die auch die Bedingungen der U—Haft festlegen".

(Pressesprecher Dr. Simgen beim NRW-Justizministerium)

"Es gibt bisher kein Gesetz, daß den Strafvollzug bei Jugendlichen regelt. Eine Kommission erarbeitet zur Zeit einige Konzepte. Es sind Überlegungen im Gange, im Ruhrgebiet eine neue Haftanstalt zu bauen".

(persönlicher Referent von Justizministerin I. Donnepp, H. Bajon)

"Tut man die Jugendlichen zusammen, dann tätowieren die sich von oben bis unten oder stellen anderen Unfug an. Selbstmordgefährdet sind fast alle. Die Schwierigkeit besteht darin, eine echte Gefährdung von einer gespielten Selbstmorddrohung zu unterscheiden".

(Der Leiter des Knasts Krümmede in Bochum, Regierungsdirektor Berg)

"Richter müssen sich in solchen Fällen überlegen, ob die kriminelle Energie eines Jugendlichen bereits so stark ist, daß U—Haft angeordnet werden muß. Wird sie es, ist meist auch was dran".

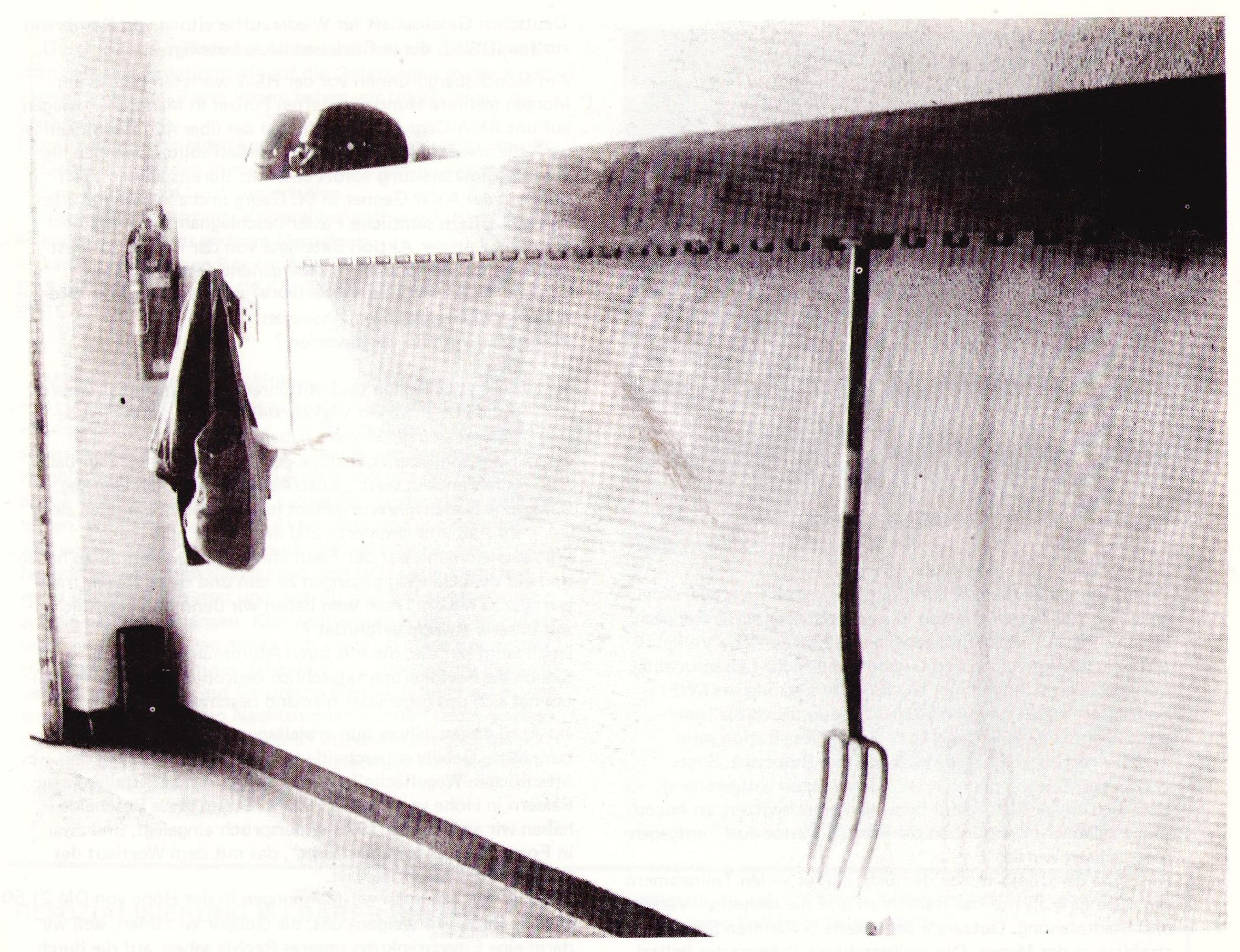
(Egbert Wagner, Dezernent für Sicherheit und Ordnung des Knastes Hamm — zuständig auch für Krümmede —)

Kontakt: "Initiative keine Jugendpolizei in NRW", Alleestr. 49, 4100 Dortmund 11, Tel.: 0203/550623

Über die Kontaktadresse kann mensch auch den Informationsdienst der Initiative bestellen. Er erscheint monatlich und kostet 2 Mark. Spenden werden auf folgendem Konto verbucht: Pschamt Köln 70730—506

KEIN ATOMMIST IN DEN ATLANTIK

Holland 27.6. „Wie jedes Jahr wurde im Juni schwach und mittelradioaktiver Müll von drei europäischen Häfen verschifft und im Atlantik versenkt. Diese „Atommüllbeseitigung" ist in einem Vertrag der OECD festgeschrieben. Auf Lastwagen und Schienen wird der Müll nach Ijmuiden, Holland, Zeebrügge, Belgien und Sharpness, England,



An der Universität Hohenheim (bei Stuttgart) fanden vom 19. bis 24. Juni „Umwelttage" statt. Das Bild zeigt eine Garderobe während einer Veranstaltung an der ehemaligen Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim.

transportiert und dort auf Schiffe der Smit Co., Rotterdam, verladen.
In diesem Jahr verweigerten die Arbeiter der Hoogovens Stahlfabrik die Weiterverladung von aus der Schweiz kommendem Atommüll, wiel letztes Jahr bei Kanistern , die den Druck bei Lagerung 4000 m unter dem Meersspiegel aushalten sollen, schon unter normalem Druck der Atmoshäre Risse aufgetreten sind. Der Zug wurde dann nach Zeebrugge geleitet.

Holländischer Müll wird das Jahr über auf dem Gelände des Euratom-Forschungsreaktors in Petten gelagert. Ein Großteil des Abfalls isr nur schwach radioaktiv, doch sind auch beachtliche Mengen mittel- und hochaktiven Mülls dabei: in diesem Jahr 1.19 curie alpha- Strahler (U 235, Pu 239 und Am 241), 298 curie Tritium und 0.17 curie Radium 226. Und es gibt Hinweise darauf, daß der Müll, der von Sharpness verschifft wird, noch radioaktiver ist.
Im letzten Jahr versuchten Atomgegener/innen, die Ladung aus Ijmuiden durch ein Sit-in auf den Schleusentoren zu blockieren.
In diesem Jahr fand am 16.Juni im Hafen eine Demonstration statt, an der 1500 Menschen teilnahmen. Dies war der Beginn einer Reihe von direkten Aktionen, um die Versenkung des Mülls im Atlantik zu verhindern.
In der Nacht des 16. Juni ketteten sich Mitglieder der BAN (Break the Atomic Chain in the Netherlands), die kürzlich - 12.Mai - die Tore zur Urenco-Anreicherungsanlage in Almelo blockiert hatten, an die Einfahrtstore des Forschungs-AKW in Petten. Die Polizei ging nicht gegen sie vor. Nach zwei Stunden wurden sie jedoch von der Sicherheitstruppe des AKWs losgesägt.
Am folgenden Montag, 18.6., sollten die ersten 8 Lastwagen - 80 sind es insgesamt - aus Petten nach Ijmuiden losfahren.
Um halb vier waren 80 Leute aus Holland gekommen und bildeten eine Kette vor den Toren des Atomforschungszentrums.
Um zehn Uhr wurden sie von der Polizei weggezerrt, um dem Transport den Weg freizumachen. Sie wurden noch mehrere Male aus dem Weg geräumt, bevor die LKWs auf die Straße nach Ijmuiden kamen.
Am nächsten Morgen waren die Atomgegener/innen in Ijmuiden und setzten sich auf den Weg zum Atomschiff. Als wieder kein Durchkommen für die LKWs war, griff nach ein paar Stunden die Polizei erneut ein, diesmal mit brutaler Gewalt.
Mehrere Tage war das Schiff im Verzug, als es schließlich am Mittwochabend doch losfuhr. Am Nachmittag hatten Greenpeace-Leute in Schwimmanzügen Ketten um die Antriebsflügel des Schiffes gelegt und sich selbst drangehängt, mußten aber aufgeben, als Seeleute ihr Boot mit Wasser füllten. Froschmänner beseitigten die Ketten.
Derzeit liegt das Schiff in Zeebrügge. BAN und die Atomgegner aus Ijmuiden sind auch dort, um die belgische Öffent-

lichkeit zu informieren. Sie zeigen Filme und Fotos über die Aktion auf dem Greenpeace-Schiff St.Antoin.
Die Gruppe „Right to Life" hat Grennpeace ein Schiff zur Verfügung gestellt, um das Atomschiff in den Atlantik zu verfolgen."
Kontakt: Rober Schoondergang, Stroomgroep Haarlem, Uranustr. 16, Ijmuiden, Holland, Tel.: 31-2550-30840 oder: BAN, Postbus 850, Deventer, Holland, Tel. 31-5700-13888
Obige aneinandergereihten Kurzmeldungen sind aus dem "World Information Service on Energy" entnommen. Dieser Service kann bezogen werden bei:
Wise, 2e Wteringplantsoen 9, 1017 ZD Amsterdam, Nederland, Tel. (020) 255 064, Post account 408 8285
oder:
wise Berlin, Arndtstr. 17, ! Berlin-Kreuzberg 61, 030/6925637

SOLIDARITÄT MIT DEN ARABERN, DENN SIE DREHEN UNS DEN ÖLHAHN AB

Kaiserslautern 1.Juli — *Der Arbeitskreis „Neue Wissenschaft" und der Asta der Uni in Kaiserslautern schreiben:*

„Am Donnerstag den 28. Juni fand kurz nach Feierabend die erste Fahrrad-Demonstration in Kaiserslautern statt, frei nach dem Motto: Für mehr Radwege, bessere öffentliche Verkehrssysteme, weniger Lärm und Gestank und mehr Lebensqualität. Mit 400 (eigene Schätzung) bis 1000 (Schätzung des SWF) Radfahrern zogen wir eineinhalb Stunden druch die Innenstadt. Bei der Bevölkerung fand die Demonstration samt ihren Forderungen überwiegend positive Resonanz. Sogar die hiesige Zeitung und der SWF berichteten wohlwollend. Lediglich einige Autofahrer begannen zu schwitzen, zu hupen und zu fluchen, wenn ihnen die Parole „Motor aus!" entgegengeschleudert wurde.
Im Laufe der Demo wurde deutlich, daß es vielen Teilnehmern um mehr ging als nur das Radfahren und die bisherige Verkehrs- und Stadtplanung. Dutzende der allseits bekannten Sonnen strahlten in der Menge. Die unübersehbare Präsenz der Polizei ließ die anschließende Kundgebung teilweise in eine Veranstaltung gegen den „Polizeistaat" werden. Ansonsten gab es bei der Kundgebung vor allem Informationen und Musik. Juan Miranda sang und spielte südamerikanische und internationale Lieder. Der Nachhause-Weg artete schließlich in eine kleine Spontan-Demo aus mit Parolen wie:
„Solidarität mit den Arabern; dreht Schmidt und Carter den Hahn ab!"
„Radfahrer und Araber, vereinigt Euch!"
Im Herbst sollen weitere Aktionen zum Thema Stadt- und Verkehrsplanung durchgeführt werden."
Kontakt: Arbeitskreis „Neue Wissenschaft" und AStA der Uni Kaiserslautern, Pfaffenbergstraße 95, 6750 Kaiserslautern Tel.: 0631/854-2228

ATOMTRANSPORT BEHINDERTE UND GEFÄHRDETE VERKEHRSTEILNEHMER ERHEBLICH!

Hamburg 24. Juni — Im Rahmen eines bundesweiten Aktionstages wollten wir, Mitglieder verschiedener Hambuger Anti-AKW-Bürgerinitiativen in Hamburg am 28. Oktober 1978 „Atommüllfässer" (entsprechend angemalte Ölfässer) zur HEW (Hamburger Elektrizitäts Werke) am Mönckebergbrunnen zu Fuß oder mit dem Fahrrad transportieren, um auf den Bau der Wiederaufbereitungsanlage in Gorleben und auf die damit verbundenen politischen und biologischen Gefahren aufmerksam zu machen. Die HEW war deshalb unser Ziel, weil sie maßgeblich an der Deutschen Gesellschaft für Wiederaufbereitung von Kernbrennstoffen (DWK), die in Gorleben baut, beteiligt ist.

Am Mönckebergbrunnen vor der HEW warteten bereits am Morgen mehrere Hundertschaften Polizei in Mannschaftswagen auf uns AKW-Gegner. Die Gefahren der über 40 „Atommüllfässer", die vor der HEW aufgestellt werden sollten, wurden hier von der Einsatzleitung sofort erkannt: Bereits an den Treffpunkten der AKW-Gegner in St. Georg und anderswo wurden deshalb nahezu sämtliche Fässer beschlagnahmt. Außerdem wurden 67 an der Aktion Beteiligte von der Polizei zur Feststellung ihrer Personalien vorübergehend festgenommen.
Gegen uns "Atommülltransporteure" wurden daraufhin Ordnugswidrigkeitsverfahren eingeleitet.
Was wurde uns nun vorgeworfen ?
Wir sollen
1. . . durch das Rollen und Mitführen von „Atommüllfässern" auf den Gehwegen Verkehrsteilnehmer „erheblich behindert und gefährdet" haben,
2. . . „in geschlossener Gruppe per Fahrrad auf der Fahrbahn" gefahren sein statt „ausschließlich" auf dem Gehweg.
3. . . eine Rädelsführerin gehabt haben. Erkennbar, weil sie ihr Faß umklammerte und nicht der Polizei gab.

Wir leugnen nicht, auf der Fahrbahn Fahrrad gefahren zu haben und auf dem Gehweg gegangen zu sein und dabei Fässer transportiert zu haben. Doch wen haben wir denn nun eigentlich mit unserer Aktion gefährdet ?
Doch wohl nur die, die mit ihren Atommülltransporten tagtäglich die Bevölkerung tatsächlich bedrohen! Von den Passanten hat sich uns gegenüber niemand beschwert!

Im April diesen Jahres nun erhielten wir vom Bauamt Hamburg-Mitte Gebührenbescheide wegen „Sondernutzung der öffentlichen Wegefläche" „durch Rollen und aufstellen" von Fässern in Höhe von jeweils 20 DM. Gegen diese Bescheide haben wir am 10. Mai 1979 Widerspruch eingelegt, und zwar in Form eines „Atommüllfasses", das mit dem Wortlaut des Widerspruchs beschriftet ist.
Mittlerweile bekamen wir Mahnungen in der Höhe von DM 21,50 DM ins Haus. Wir weigern uns, die Gebühr zu zahlen, weil wir darin eine Einschränkung unseres Rechts sehen, auf die durch die Anwendung der Atomtechnologie entstehenden Gefahren hinzuweisen! Wir lassen uns die Verbreitung unserer Argumente nicht verbieten!
Zunächst haben einige eine „Gebühr" von 21,49 DM gezahlt, um größeren Schwierigkeiten, wie zum Beispiel Lohnpfändungen auszuweichen, um den eigenen Arbeitsplatz nicht zu verlieren. Neben den Gebührenbescheiden bleiben die Einleitungen der Ordnungswidrigkeitsverfahren bestehen.
Wir lehnen daher jegliche Form der Kriminalisierung von AKW-Gegnern ab und fordern die sofortige Rücknahme aller Gebührenbescheide und eingeleiteten Verfahren!!!
Gorleben soll leben!

Kontaktadressen: Sandra Holler, Gerstenkoppel 6e, 2 HH 73 Tel.: 040 / 678 07 25;
Cornelia Aderhold, Bundesstr. 6, 2 HH 13, Tel.: 040 / 45 76 24

EIN BETONBAUM — ZUM STERBEN VERURTEILT!

HANNOVER 26. Juni — *Schon einmal ist ein Baum in Beton gepflanzt worden, um die Unmöglichkeit des Überlebens in der Beton- und Knastwelt zu demonstrieren. Das war in Berlin vor dem Frauenknast Plötzensee (s. ID 284). Jetzt kam der Bericht zu einer ähnlichen Aktion aus Hannover. „Ein Baum ist ein Lebewesen und ein Lebewesen braucht bestimmte Bedingungen, um existieren zu können. Wir haben einen Baum in Beton eingepflanzt und ihn mit Stacheldraht umzäunt. Damit haben wir den Baum zum Sterben verdammt: Und was passiert bei uns mit den Menschen in Knästen aus Beton, Stahl und Stacheldraht? "*

„Durch diese symbolische Aktion wollten wir deutlich machen, wie sich Isolationshaft auf die Gefangenen in den Knästen auswirkt. Um den Baum herum haben wir folgendes auf die Erde geschrieben:
Damit keiner mehr sagen kann, davon habe ich nichts gewußt:
— Gefangene werden in meterdicke Betonzellen eingesperrt
— kein Licht, kein Laut von draußen
— nur Neonbeleuchtung, Kameraüberwachung Tag und Nacht
— kaum Kontakt zu anderen Menschen
— keine menschlichen Berührungen
DAS IST FOLTER!! 70 GEFANGENE SIND IM HUNGERSTREIK

Mit vielen Frauen und Männern haben wir den Beton angerührt und ihn mit Eimern dann an die Stelle geschleppt, wo wir den Baum einbetonierten. Der Baum stand in wenigen Minuten in einer Betonröhre da. An den Baum wurden noch Flugblätter gesteckt, während andere von uns die Flugblätter an die teils erstaunt und teils interessiert guckenden Leute verteilten. Wir hatten bei dieser Aktion ein ganz gutes Gefühl, weil wir sie nicht klammheimlich gemacht haben, sondern offen und selbstverständlich aufgetreten sind. Jede/r von uns stand inhaltlich dahinter und deshalb sind wir selbstbewußt auf die Leute zugegangen. Klar wollten uns einige Leute übersehen, aber die meisten haben sich ziemlich offen uns gegenüber verhalten, indem sie stehenblieben, zuschauten, Flugblätter nahmen und sich auf Gespräche über Isolationshaft einliessen. Noch in den späten Nachtstunden wurden Leute gesehen, die sich den Baum und die Schrift interessiert anguckten und Flugblätter lasen, die an dem Baum steckten. Am nächsten Morgen war der Baum weg."



RESOZIALISIERUNG IST BARER UNSINN

Bonn
26. Juni

Elemer Holzgethan, der im Gefängnis Wilhelmstr. 19, 5300 Bonn, inhaftiert ist, schickte uns eine Aufzeichnung von Äußerungen der Richterin Krüger, Vorsitzende der Strafvollzugskammer Bonn, zu seinem Restestrafengesuch nach § 57 StGB (nach § 57 kann dem Gefangenen ein Drittel seiner Gesamtstrafe erlassen werden, wenn er zwei Drittel abgesessen hat). Frau Krüger sagte nämlich am 29. 5. 79 während der mündlichen Anhörung zu dem Gesuch unter anderem:

„Von Resozialisierung steht im Strafgesetzbuch nichts. Dieses Wort wurde von ein paar weltfremden, juristischen Träumern kreiert! Jegliche Bedeutung und Anwendung dieses Wortes ist für mich barer Unsinn. Ich bin Richterin und als slche weder Sozialarbeiterin, noch der liebe Gott. Von einer christlichen Auffassung und Handhabung steht auch nichts im Gesetz. Der Strafvollzug sollte wohl ausschließlich der Abschreckung dienen. Was anschließend mit den Betroffenen geschieht, interessiert mich nicht im geringsten.
Ob die Chancen einer Wiedereingliederung und straffreien Zukunft durch die volle Verbüßung einer Strafe im Einzelfalle entscheidend verschlechtert werden, geht mich nichts an. Dafür bin ich als Richterin nicht zuständig, da im Gesetz dazu nichts steht! Für mich ist maßgebend, daß ein Inhaftierter während der Haft nicht rückfällig werden kann, es sei denn im Urlaub, aber dann hat ja die Anstalt die Verantwortung. Deshalb ist eine volle Verbüßung stets angebracht und richtig.
Daß der Senat beim OLG Köln meine Beschlüsse mehrfach aufgehoben hat, hat mich keinen Pfennig meines Gehalts gekostet und muß von den Herren verantwortet werden. Auch die zahlreichen Disziplinarbeschwerden habe ich unbeschadet überstanden, so daß ich meine Auslegung bestätigt sehe und auch auf jeden Fall beibehalten werde."

WIRD PETRA KRAUSE AUSGELIEFERT?

NEAPEL
Mai 79

Petra Krause war in der Schweiz wegen Waffenschmuggels festgenommen worden. Die Schweiz "lieh" sie dann an die italienische Justiz "aus", weil ihr auch in Italien der Prozeß gemacht werden sollte. Daraufhin wurde sie in Neapel angeklagt und freigesprochen. Da Petra schwer krank ist, mußte sie sich verschiedener Operationen unterziehen. Die ganze Zeit über — auch im Krankenhaus — stand sie unter scharfer Bewachung. Zur Zeit ist sie auf freiem Fuß, soll aber an die Schweizer Justiz "zurückgegeben" werden. Es steht zu befürchten, daß Petra Krause, wenn sie erst einmal in der Schweiz ist, von dort weiter nach Deutschland ausgeliefert wird.

Am 21. Mai gestattete die italienische Regierung den Schweizern, Petra Krause zu untersuchen. Die medizinische Untersuchungskommission bescheinigte ihre Transportfähigkeit, sagte aber nichts zu Haftfähigkeit und dazu, ob sie überhaupt verhandlungsfähig ist. Die endgültige Entscheidung über die Auslieferung ist jetzt von einem psychiatrischen Gutachten abhängig, das innerhalb von 60 Tagen erstellt werden muß.

Neapolitanische Frauen schreiben in einem Flugblatt, daß Petra Krause vor wenigen Wochen ein römisches Krankenhaus, in dem sie behandelt wurde, verlassen und die Behandlung abbrechen mußte. Grund war die "strenge Überwachung", "eine auffällige, stressige und nie endende Gegenwart der Beamten der DIGOS (italienisches BKA), sogar während gynäkologischer Untersuchungen".

Marburg **Resolutionen zu Irmgard Möller und Rolf Heissler**

Die Studentenschaft der Philipps-Universität Marburg verabschiedete auf ihrer Vollversammlung am 26.6. mit großer Mehrheit eine Resolution zur Beinahe-Erschießung von Rolf Heissler, in der sie das Vorgehen der Polizei und den gezielten Todesschuß verurteilt. In einer Pressemitteilung dazu heißt es: "Aus den Wortmeldungen zu dieser Entschließung (während der Vollversammlung) wurde deutlich, daß ungeachtet politischer Differenzen die körperliche Unversehrtheit auch und gerade von Personen, die polizeilich gesucht werden, höher einzuschätzen ist, als dies aus den Erfolgsmeldungen der Behörden ersichtlich ist."

Außerdem schloß sich das Marburger Studentenparlament in seiner 7. Sitzung am 28.6. dem Aufruf zur Haftentlassung Irmgard Möllers an. Dazu heißt es: "Dieser unter anderem von J.P. Sartre und Erich Fried unterstützte Appell wurde bei vier Enthaltungen einstimmig angenommen. Dieses eindeutige Abstimmungsergebnis ist um so bemerkenswerter, als im Studentenparlament die ganze Bandbreite politischer Gruppierungen vertreten ist: vom CDU-nahen "Ring-Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS)" über die sozial-liberale ADU/SLH und die Jungsozialisten bis hin zum DKP-nahen Spartakus und den Gruppierungen der undogmatischen Linken."

Kontakt: Philipps-Universität, Erlenring 5, 355 Marburg Tel. 23597

ZUR HAFTSITUATION VON NORBERT FLESCHMANN

Leverkusen 1. Juli *Die Leute vom Leverkusener Stadt-Erreger schreiben:*

Norbert sitzt seit dem 13.4.77 in der JVA Bochum eine Haftstrafe wegen Diebstahls und Verstoß gegen das BTM-Gesetz ab. Zur Zeit seiner Internierung benötigte er täglich etwa 1 Gramm Heroin, er war also im gleichen Maße Opfer der Justiz, wie er "Straftäter" war, was die Justiz nicht hinderte, ihn zu internieren.

Am 1.8.79 sollte Norbert auf Endstrafe entlassen werden, am 10.6. schrieb er uns, daß aus der Entlassung nichts wird. Grund dafür ist ein noch nicht rechtskräftiges Verfahren gegen Norbert, der in einem privaten Brief die ärztliche Versorgung in der Anstalt mit KZ-Gepflogenheiten verglichen hatte. Der zensierende Anstaltsleiter fühlte sich beleidigt – in der folgenden Gerichtsverhandlung (Mai/Juni 1978) wurde versucht, Norbert als Querulanten und Psychopathen mit Aussicht auf lebenslange Verwahrung in der Psychiatrie hinzustellen. Als das nichts half, wurde angeführt, er habe Zeitungen aus der "Terroristen-Scene" bestellt und Umschluß mit inhaftierten "Terroristen" verlangt. Norbert wurde zu 40 DM oder 20 Tagen verknackt, seine Revision steht noch aus. Die Anstalt versucht jetzt, ohne die endgültige Urteilssprechung abzuwarten, Überhaft durchzuziehen. Zusätzlich ist Norbert extremen Willkürmaßnahmen der Anstaltsleitung ausgesetzt:

1. die Besuchserlaubnis für Samstag wurde gestrichen;
2. ständiger Wechsel des Freistundenhofes;
3. extreme Zensur von Briefverkehr und Zeitschriften.

Norbert befindet sich seit dem 21.6. aus Solidarität mit den Gefangenen aus den antiimperialistischen Widerstandsbewegungen und zur Durchsetzung seiner eigenen Forderungen in unbefristetem Hungerstreik. Nach Abbruch des Hungerstreiks der "politischen" Gefangenen führt Norbert seinen weiter, um die minimalen Grund- und Bürgerrechte für sich durchzusetzen, die auch für Strafgefangene gelten.

Kontakt: Leverkusener Stadt-Erreger, Moosweg 165, 5090 Leverkusen 1

ÄRZTLICHE VERSORGUNG IM KNAST

Berlin 28. Juni *Nachfolgende Presseerklärung kommt von der Bürgerinitiative "Medizin im Strafvollzug":*

Die medizinische Versorgung in den Haftanstalten verursacht immer wieder heftige Kritik, so sind z.B. telefonische Ferndiagnosen, Massenabfertigung, Ruhigstellung durch Psychoparmaka nur einige Anlässe.

Vor einiger Zeit hat sich eine Bürgerinitiative gegründet, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Mißstände in der medizinischen Versorgung in den Haftanstalten Berlins öffentlich zu machen und Verbesserungen durchzusetzen. Die Gründung der Bürgerinitiative wurde erforderlich, da in der Vergangenheit immer wieder einzelne Bürger, die die Haftbedingungen kritisierten, von seiten der Justizbehörden durch Repressalien eingeschüchtert worden sind. So wurde in letzter Zeit eine freiwillige Mitarbeiterin in der Justizanstalt für Frauen, die sich kritisch in der Öffentlichkeit zur ärztlichen Versorgung geäußert hatte, mit strafrechtlichen Sanktionen bedroht (s. ID Nr. 282).

Inzwischen ist die Bürgerinitiative zur Anlaufstelle für Beschwerden und Berichte über die medizinische Versorgung in den Haftanstalten geworden. Diese Beschwerden werden von den mitarbeitenden Personen bearbeitet; die Bürgerinitiative setzt sich zusammen aus Betroffenen, ehemaligen Gefangenen, Ärzten, Psychologen, Rechtsanwälten, freiwilligen Mitarbeitern aus den Haftanstalten und weiteren engagierten Bürgern.

Durch zahlreiche Briefe von den Gefangenen bestätigt, fordert die Bürgerinitiative den Senator für Justiz auf, zunächst folgende Verbesserungen in den Justizvollzugsanstalten Berlins unverzüglich durchzuführen:

- menschlichere Haftbedingung
- die Zulassung von externen Ärzten freier Wahl
- Sicherstellung der sofortigen Bearbeitung der Krankmeldungen (Vormelder) bis zu ihrem Wegfall und die Einführung regulärer ärztlicher Sprechstunden
- die Verbesserung des Bereitschaftsdienstes, d.h., in jeder Anstalt muß Tag und Nacht mindestens ein Arzt zur Verfügung stehen
- übergangsweise eine Neukonzeption der Mutter/Kind-Station in der Justizanstalt für Frauen
  als sofortige Verbesserung wird gefordert, daß die totale Isolation der dort einsitzenden Mütter und Kinder aufgehoben wird
  langfristig sollte eine gesetzliche Regelung angestrebt werden, die die Strafaussetzung für Schwangere und Mütter von Kleinst- und Kleinkindern vorsieht
- Verlängerung der "Bewegung im Freien" (Hofgang, Freistunde, Sport)
- beseere und schnellere zahnärztliche Versorgung
- drastische Einschränkung der Ausgabe von Psychopharmaka
- intensivere psychosoziale Behandlung und alternative Therapieformen, solange die Haftbedingungen dies noch erfordern
- vitamin- und abwechslungsreicheres Essen
- bei allen Todesfällen in Haftanstalten muß sofort eine unabhängige Untersuchungskommission unter Beteiligung der Angehörigen und des Rechtsanwalts (der Rechtsanwälte) des zu Tode Gekommenen gebildet werden.

Die Bürgerinitiative "Medizin im Strafvollzug" bittet alle interessierten Bürger, ihre Arbeit durch Mitgliedschaft, Berichte oder Informationen zu unterstützen.

Kontakt: Bürgerinitiative "Medizin im Strafvollzug", c/o Julia Weihe, Claudiusstr. 5, 1000 Berlin 21

BERICHTIGUNG

Im ID 284, auf Seite 28 bietet die Rote Hilfe Westberlin eine Dokumentation über die Kontaktsperre an. Einige Leute versuchten bisher vergeblich diese zu erhalten. Das Geld kam postwendend zurück. Also, wenn die Kontonummer falsch ist, bitte eine neue angeben.

EINE ERFAHRUNG, EINE ÜBERLEGUNG, KEINE HANDLUNG

H.W. Schnitzler schickte uns diesen Brief über seine Erfahrungen mit Knast und Flucht.

Die Post

Wie rücksichtslos die Justiz vorgeht, und daß sie wirklich zu allem fähig ist, hat uns der Tod von Andreas Baader und seinen Leuten gezeigt. Ich weiß, was es heißt, sich vom Knast aus, gegen das Strafsystem der BRD aufzulehnen. Das erste, was ich erfuhr, war die systematische Zerstörung sämtlicher Kontakte nach draußen. Dieses ist ihnen zum größten Teil gelungen. Daß ich unter anderem einer strengen Briefzensur unterstand, war mir schon klar. Denn dieses besorgten die Polizei-Inspektoren Mai, Thiele und Wahrlich. Daß viele meiner Briefe fotokopiert wurden, erfuhr ich von einer Person, deren Namen ich verständlicherweise hier nicht erwähnen will. Unerklärlich jedoch bleibt, wieso manche Briefe, die ich in Essen aufgab, mal in Stuttgart, mal in Freiburg abgestempelt wurden. Weiterhin verschwanden Briefe. Genauso, wie Briefe, die an mich gerichtet waren, mit dem Vermerk: „Empfänger unbekannt verzogen" zurückgesendet wurden. Was das Postwesen angeht, so könnte ich noch viel mehr davon aufführen. Aber das würde jetzt zu weit führen.

Die Schikanen

Komme ich zum nächsten Punkt: Durch ständiges Verlegen auf andere Flügel wurde auch innerhalb der Anstalt Kontaktisolation erzeugt. Das hatte auch psychische Auswirkungen. Denn mann mußte wieder von Neuem in Erfahrung bringen, wann der Büchertausch stattfindet, wann Duschen oder Freistunde ist usw. Innerhalb eines Jahres hatte ich zehnmal das Vergnügen, verlegt worden zu sein. Zwei höher gestellte Beamte, König und Westphal, hatten sich zur Aufgabe gemacht, mit mir das Spiel: „Komm zieh dich nochmal aus" durchzuführen. Sie hätten Informationen bekommen, daß ich im Besitz unerlaubter Gegenstände sei. Dieses Spiel wiederholte sich meiner Meinung nach ziemlich oft. Beschwerden wurden meist zurückgewiesen. Denn Sicherheit und Ordnung erlaube diese Maßnahme.

Die Flucht

Mir wurde bald die Ohnmacht, in der ich steckte, voll bewußt. Da von draußen keine Hilfe kam, denn selbst der Bundestag schrieb zwar zurück, doch ohne den erwünschten Funken Hoffnung auf Änderung der Knastsituation, sah ich nur noch eine Lösung den Knast zu überleben: — Flucht — Sie gelang. — Jedoch ist es nur eine Momentlösung. Denn würde es mir auch gelingen, ein Leben lang unterzutauchen? — wohl kaum. Was mich nun drinnen erwartet ist klar, noch schlechtere Haftbedingungen. Welche Alternativen habe ich? Ich kann mich wohl kaum vor dem Justizministerium setzen um bessere Haftbedingungen zu bekommen.

Die Alternativen

Das Ziel des Vollzugs in Bezug auf meine Person ist folgendes:

— Totale Zerstörung meiner Persönlichkeit. Entmenschlichung. Ich kenne genug verkrachte Existenzen, bei denen diese Behandlung Erfolg hatte.

oder:

— Die Verrohung des ....

oder:

— Der Selbstmord, bei dem das Selbst manchmal gar nichts zur Sache tut.

oder:

— Daß mann dieses alles überlebt, und das mann von der totalen Realität so vor den Kopf geknallt ist, daß das sich entwickelnde politische Bewußtsein, und der angestaute Haß, nur noch eine einzige Funktion übrig läßt — Terror — ! Denn der Terrorismus ist ein Produkt unseres Systems.

Ich wehre mich dagegen, und bin doch allem ausgesetzt. Ich bin gegen Gewalt und spreche gleichzeitig davon, daß ich mich dagegen wehre, oder wie wehrt mann sich gegen Gewalt? Ich werde produziert, ich bin Gegenstand eines mir noch nicht verständlichen Machtspiels. Oder habe ich doch schon begriffen?
Freiheit für Alle !

H.W. — schreib' uns wieder. Sag wie es dir geht. Wir hoffen, daß du diesen ID bekommst. Die IDler.

INTERESSENVERTRETUNG FÜR GEFANGENE

BIELEFELD 25. Juni *Rolf Winter schickte uns folgende Presseerklärung. Dazu schreibt er an uns: "Druckt bitte auch mal proletarische Beiträge von uns ab und nicht nur elitäre, inteléktuelle ... Es würde uns Lumpenproletarier einmal wirklich freuen, wenn sich bei euch diesbezüglichst mal etwas tun würde, denn was seid ihr denn: "Informationsdienst für unterbliebene Nachrichten" oder "Info—Dienst der / einer Linken Maffia", die nur gewählte Beiträge aus der linken Studiszene abdruckt". Hier nun seine Presseerklärung:*

1. In Bielefeld wird eine politische Interessenvertretung entstehen für Gefangene u. Lumpen, Assoziale und Kriminelle. Diese Initiative wird im Zusammenhang für die gesamte Gefangenenbewegung gemacht und setzt sich regional / überregional intensiv für alle Gefangenen ein, nicht nur für die politischen — d.h. Dienstaufsichtsbeschwerden, Strafanzeigen schreiben, Publikmachung von Skandalen ähnlich wie aus der JVA Mannheim 1974, JVA Ffm—Preungesheim 1979 — Aufbau von Gefangenenräten innerhalb, außerhalb des Knastes, psychiatrischer Abteilung, feste Häuser und Heime, Herstellung eines erneuten NACHRICHTENDIENSTES AUS DER GEFANGENENBEWEGUNG!

2. Schriftliche Beiträge aus der gesamten GEFANGENEN—BEWEGUNG der BRD, DDR, Berlin — andere gefangene Brüder und Schwestern, die aus ihrer Isohaft, Verbindung und Kontakt nach uns "draußen" suchen, anderer europäischer REGIME — unterliegen keiner Zensur, es wird alles gedruckt, veröffentlicht, Ermittlungen gegen sämtliche Vollzugslakäien, KZ—Henker in Gang gesetzt, Gefangenenhilfegruppen alarmiert — sowie andere menschenrechtliche Hilfeorganisationen aufmerksam gemacht, persönlicher Kontakt wird hergestellt.

3. Über 60.000 Straf- und Untersuchungsgefangene sitzen in dem REGIME: BRD, MODELL DEUTSCHLAND in Haft, weil die bürgerliche Gesellschaft und die ausbeuterischen Produktionsbesitzenden keine anderen Verhältnisse erlaubten, ihr müßt nur einmal Bielefeld—Bethel besichtigen, wie Menschen in diesem Staat geistig, seelisch und körperlich ihr Leben lang vernichtet werden, hierher abgeschoben in die Psychiatrie: als Abschaum der Menschheit. Und diese Menschen, Gefangene dieses REGIMES, werden von Menschen — die schon mal im Knast oder Psychiatrie oder im Heim "gelebt" haben, mit denen "drinnen" in Kommunikation treten, nicht als Caritas, Sozialhilfe oder Sozialarbeiter oder RA'e sondern als INTERESSENVERTRETUNG.

4. Der kleine, anonyme, proletarische Gefangene, den wird diese Initiative zuerst ansprechen, nicht den politischen Stargefangenen — obwohl es den "politischen" nicht zusteht, über uns LUMPENPROLETARIER, innerhalb oder außerhalb des Knastes irgendwie als Wortführer aufzutreten und nur sie werden, im Knast gefoltert, schikaniert und repressiert, andere nicht — obwohl es um die Einheit der gesamten Gefangenen-

bewegung geht; nichts anderes!
Diese Initiative setzt sich langfristig für den Abriß und Vernichtung aller Gefängnis- und KZ–Systeme ein!

Kontakt: R. Winter, Deckertstr. 19, 4800 Bielefeld 13

Nachspiel zur „Winterreise":

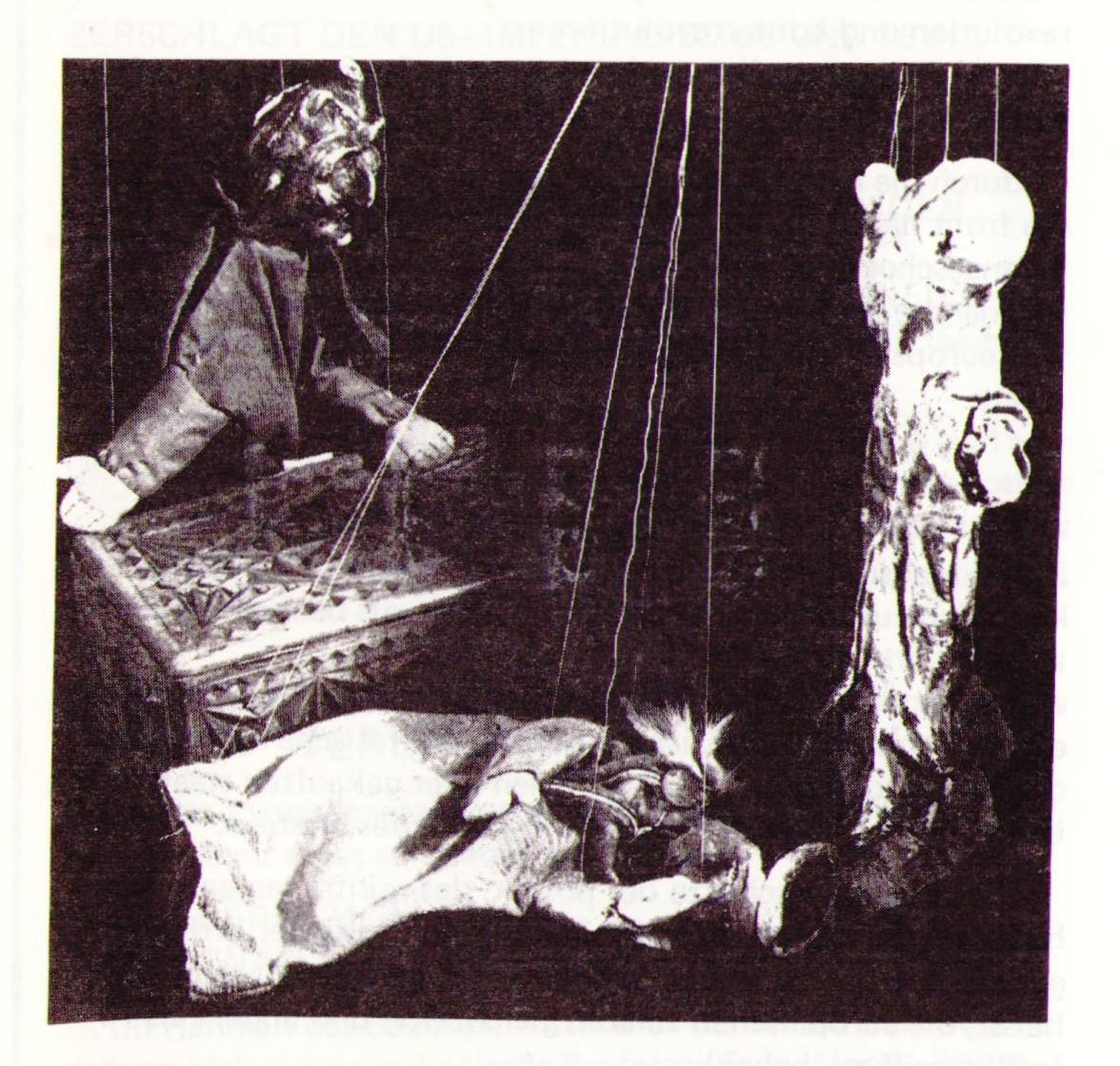
EIN PROZESS, DER EIGENTLICH NICHT STATTFINDEN KÖNNTE

Frankfurt 3. Juli — *In Kürze, voraussichtlich schon während der Semesterferien, soll der Prozeß gegen Brigitte Heinrich vor der Staatsschutzkammer des Landgerichts Karlsruhe beginnen. Brigitte Heinrich war im November 1974 bei einer bundesweiten Razzia nach „Terroristen" (genannt „Winterreise") neben zahlreichen anderen Genossen verhaftet worden und hatte fast fünf Monate in U-Haft in Mainz und Hamburg gesessen. Dazu ein Bericht:*

Fast so märchenhaft wie die Assoziationen, die sich aus dem Namen der Razzia „Winterreise" ergaben, waren auch ihre Grundlagen: eine Anzahl exotischer Geschichten, die zwei angebliche Zeugen, Rolf Mauer und Jürgen Bodeux, den Staats- und Verfassungsschutzorganen angedient hatten. In mehreren Städten der BRD wanderten Genossen in den Knast und wenig später auch wieder hinaus, zuletzt Brigitte — mit einer Latte von Auflagen: Kaution, Meldeauflagen, Verbot, die BRD zu verlassen usw. Die Winterreise-Haftbefehle waren nur außer Vollzug gesetzt worden. Brigitte erhielt daraufhin Berufsverbot an der Frankfurter Uni, wo sie bis dahin einen Lehrauftrag im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Abteilung Internationale Beziehungen hatte.
Brigitte war verdächtigt worden — so die Aussagen Mauers — „Anlauf- und Kontaktstelle zur Ausstellung von falschen Papieren" und „daran beteiligt" gewesen zu sein, „den Strafgefangenen Dieter Haftmann, der aus seinem Sozialurlaub nicht in die Vollzugsanstalt zurückkehren und sich der RAF anschließen wollte, in den Untergrund zu schleusen." Ihren PKW soll sie Hartmann zum Zweck der Waffenbeschaffung geliehen haben, so Mauer. Nach Aussagen Bodeuxs soll sie mit einer anarchistischen Gruppe um Ilse Jandt „die Möglichkeit einer waffentechnischen Ausbildung in Syrien erörtert und zu diesem Zweck einen arabischen Verbindungsmann zugezogen haben" (Haftprüfungsbeschluß des BGH 23. 12. 1974). Noch weitere Zeugen versuchte die Bundesanwaltschaft ins Spiel zu bringen, so den entwichenen Strafgefangenen Dieter Haftmann, dessen Aufenthaltsort nach seinem angeblichen Untertauchen der Polizei aufgrund mehrfacher Denunziation durch Mauer bekannt war.
Den Beschuldigungen dieser „Zeugen", Basis für Brigittes Untersuchungshaft sowie des Fortbestandes des Haftbefehles nach ihrer Entlassung aus dem Knast und Basis ihres Berufsverbots, maßen die Strafverfolgungsbehörden zwei Jahre später plötzlich keine Bedeutung mehr zu. Ende Oktober 1976 wurde der „Winterreise"-Haftbefehl aufgehoben. Am gleichen Tag erging ein neuer Haftbefehl, den die Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof beantragt hatte. Völlig neue Zeugen kamen zum Vorschein und auch die Beschuldigungen waren neu. Nach dem neuen Haftbefehl, der ebenfalls mit Auflagen außer Vollzug gesetzt wurde, soll Brigitte Handgranaten und Tretminen, die in Munitionsdepots der Schweizer Armee gestohlen worden seien, über die Grüne Grenze bringen lassen und nach Deutschland weiter transportiert haben. Ein Teil der Tretminen sei in Verstecken der RAF in Hamburg und Frankfurt aufgefunden worden. Gegenstand der Anklage in dem bevorstehenden Verfahren sind demnach: Verstoß gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz, Unterstützung einer kriminellen Vereinigung und Hehlerei. Das bedeutet nicht, daß die alten Vorwürfe aus dem Verfahren raus wären. Da die neuen Anklagepunkte nicht beweisbar sind, soll mit Hilfe der alten, ebenfalls nicht beweisbaren Vorwürfe, eine Beweisführung im Weg der sogenannten Gesamtschau (so Bundesanwalt Lampe auf dem Haftprüfungstermin) vorgenommen werden.
Wer Mauer und Bodeux sind, dürfte inzwischen durch zahlreiche Publikationen hinreichend bekannt sein: Mauer war einer vom rheinland-pfälzischen Innenminister Schwarz vor der Winterreise in die Hande der Presse gelangten „Baader-Meinhof-Dokumentation" als „V-Mann" , , , „enttarnt" worden (FR 6. 3. 1975). Und über Bodeuxs Zulieferdienste an das Bundesamt für Verfassungsschutz seit Ende 1973 konnte man mehrfach im „stern" lesen (siehe ID 278, Seite 5). Die neuen Zeugen, nach den Akten drei Schweizer, van Arb, Egloff, Städeli, können im Prozeß gegen Brigitte nicht einmal vorgezeigt werden. Sie weigern sich, als Zeugen in die BRD zu kommen. Auch die Vernehmungsbeamten, die die drei Zeugen in der Schweiz vernommen haben sollen, werden im Prozeß gegen Brigitte unsichtbar sein. Sie haben keine Ausreisegenehmigung von den Schweizer Behörden erhalten. Die drei Schweizer Zeugen spielen auch eine Rolle im Prozeß gegen Siegfried Haag, wo ebenfalls weder die Zeugen noch die Vernehmungsbeamten erscheinen. Die Aussagen besorgt sich das Gericht im Wege der Rechtshilfe, und zwar so: die Schweizer Behörden gestatten den Anwälten der Angeklagten lediglich Fragen, die 14 Tage vor der kommissarischen Vernehmung durch ein Schweizer Gericht schriftlich eingereicht worden sind. Im Prozeß Haag haben die Zeugen bei der kommissarischen Vernehmung die Aussage verweigert. Die Aussagen besorgte sich das Gericht dann über die Befragung der Vernehmungsbeamten. Das gleiche Vorgehen ist auch im Prozeß gegen Brigitte zu erwarten. D. h. weder sie noch ihre Anwälte haben auch nur die geringste Möglichkeit, die Zeugen zur Korrektur ihrer Angaben zu bewegen, oder Licht in das Gewirr von Widersprüchen, Halbwahrheiten oder Falschaussagen zu bringen.
Inzwischen wurde Brigitte auch ein Zwangsverteidiger beigeordnet. Ursprünglich hatte das Gericht ihrem Verteidiger Heldmann zugesagt, daß angesichts von Umfang und Schwierigkeit des Verfahrens ein zweiter Vertrauensanwalt benannt werden könne. Brigitte benannte Rechtsanwalt Stefan Baier. An seiner Stelle bestellte das Gericht den bewährten Zwangsverteidiger Karl-Heinz Linke. Er war Zwangsverteidiger von Ulrike Meinhof, von Carmen Roll und im SPK-Prozeß hat er sogar für die Verurteilung seiner Mandanten plädiert. Heldmanns Beschwerde gegen die Bestellung Linkes wurde nicht nur kostenfällig verworfen, Heldmann wurde dafür auch mit einem weiteren Ehrengerichtsverfahren bestraft. Brigitte forderte Linke auf, das Zwangsmandat nicht anzunehmen oder seine Entpflichtung zu beantragen: „Ich habe ihnen kein Mandat erteilt und denke dies nicht zu tun. Ihr Auftraggeber ist das Gericht, das Ihre Bestellung auf Wunsch der Staatsanwaltschaft vornahm. Ich gehe deshalb davon aus, daß Sie sich den Belangen der Justiz mehr verbunden fühlen, als meinen . . . Da sie nun erneut gegen den Willen einer Angeklagten zum ‚Verteidiger' bestellt wurden, werden sie offensichtlich bei der Vergabe von Zwangsmandaten bevorzugt behandelt. Haben Sie sich nun in derartigen Aufgaben bewährt oder bieten Sie sich dafür an? Sind sie überhaupt schon mal als Wahlverteidiger in einem Staatsschutzverfahren tätig gewesen? Das Festhalten an dem Mandat der Justiz betrachte ich darüberhinaus als einen Affront gegen die Verteidiger meines Vertrauens. Mit ihrer Anwesenheit im Gerichtssaal stellen sie sich an die Seite derjenigen Behörden und Presseorgane, die seit dem Stammheimer Großprozeß Verleumdungen und Verdächtigungen gegen Vertrauensanwälte in politischen Prozessen und in der Öffentlichkeit ein Feindbild ihrer Kollegen produzieren. Aber auch mich würden sie mit ihrer Anwesenheit im Prozeß dem Verdacht aussetzen, mein

Verfahren blockieren oder sabotieren zu wollen . . . wüßte ich gerne schon jetzt, wie sie es vertreten werden (im Falle meiner Verurteilung), auch noch die Zahlung von Gebühren von mir zu verlangen. In Zivilrechtsverfahren könnte ein Mandant Schadensersatz verlangen, wenn gegen seinen Willen prozessiert wird. Da ihnen nicht zugemutet werden kann, daß in der Öffentlichkeit, im Verständnis zumeist juristischer Laien also, nach wiederholten Zwangsverteidigungen ihnen der Ruf der Mandats- oder Gebührenerschleichung anhängen könnte, gehe ich davon aus, daß sie meinem Wunsch nach Niederlegung ihres Pflichtmandats gern nachkommen werden. Hochachtungsvoll".
Linke bat daraufhin um seine Entpflichtung, die Entscheidung darüber ist unbekannt. Inzwischen hat Brigitte Stefan Baier als Wahlverteidiger beauftragt.
Der Prozeß gegen Brigitte soll in Kürze in Karlsruhe stattfinden obwohl er genausogut in Frankfurt stattfinden könnte. Da es in dem Verfahren um „Zeugen vom Hörensagen" geht (darüber gibt es einen umfangreichen Rechtsstreit), entscheidet das Gericht nach Ermessen. In Frankfurt gab es kürzlich Freisprüche, als der „Kronzeuge", obwohl erreichbar, nicht im Prozeß erschien. In Karlsruhe, wie in Baden-Württemberg insgesamt, weht jedoch ein anderer Wind.
Brigitte braucht auch Geld für die Verteidigung. Ihre Anwälte rechnen mit ca. 20 Verhandlungstagen, zu denen sie nach Karlsruhe anreisen müssen. Und seit ihrem Berufsverbot hat Brigitte praktisch nichts, was sie für den Prozeß abzweigen könnte. Sie bittet deshalb um Spenden:

Konto 336 - 81 243, Frankfurter Sparkasse von 1822, Stichwort: Prozeß



EINE LETZTE ANMERKUNG ZUM SCHMÜCKER–PROZESS

Berlin 2. Juli — *Die Anwälte nehmen vor der Urteilsverkündung noch einmal zum Verfahren Stellung:*

"Bevor die 9. Strafkammer noch in diesem Monat nach 1 1/4 Jahren Prozeßdauer ein Urteil verkündet, erscheint es angebracht, die Öffentlichkeit auf den bemerkenswerten Charakter dieses Geheimdienst -Prozesses hinzuweisen. Denn, was in anderen politischen Prozessen mehr am Rand geschieht, hat diesen Prozeß in entscheidender Weise geprägt: Das Verbot uneingeschränkter Wahrheitsfindung durch außergerichtliche Institutionen, sprich: Machtworte des Senators für Inneres und Justiz sowie der Bundesregierung.

Der Senator für Inneres: Verweigerte Aussagegenehmigung zur Abklärung alternativer Täter, Schmückers Informationen an den Verfassungsschutz vor seinem Tod, Vorenthaltung von Akten, Schmücker betreffend.

Der Senator für Justiz: Verweigerung einer vollständigen Akte der Staatsanwaltschaft über den Kronzeugen Bodeux.

Die Bundesregierung: Verweigerte Aussagegenehmigung für den Chef der V-Leute beim Verfassungsschutz zur Aufklärung ob der Kronzeuge V-Mann war oder nicht.

Derart massiv haben sich Behörden bis dahin noch nie in einen Strafprozeß eingemischt, weshalb wir es hier tatsächlich mit einer neuen Qualität eines politischen Prozesses zu tun haben. Das hat uns insbesondere der Senator für Inneres wissen lassen, als er dem Gericht eine Erklärung abgab, in der er behauptete, das Wohl des Landes und die Belange der Angeklagten gegeneinander abgewogen zu haben und sicherlich dann die beantragten Aussagegenehmigungen erteilt hätte, wenn die Gefahr bestände, daß Unschuldige verurteilt würden, - was umgekehrt heißt: Die Angeklagten sind schuldig, weswegen eine Aussagegenehmigung nicht erteilt wird. Soweit sind wir also wieder.

In ein ähnliches Horn bläst die Staatsanwaltschaft, wenn sie den Angeklagten rät, sich gegenwärtig erst einmal verurteilen zu lassen, um evtl. ein Wiederaufnahmeverfahren durchzuführen, wenn später einmal unter dem Druck eines Verwaltungsgerichtlichen Urteils die VS-Beamten schließlich doch aussagen müßten".

Rechtsanwälte: Thomas H. Faensen, Bernd Häusler, Philipp Heinisch, 1 Berlin 3o, Magdeburger Platz 2

Eine Anfrage

WAS IST EIGENTLICH MIT SIEGFRIED LOS...?

Genauer, was ist eigentlich mit dem verhältnis, das wir zu Siegfried Haag haben, los?

Am Mittwoch, 27.6., hörte ich im Radio, der Bundesanwalt habe 13 Jahre Freiheitsentzug gefordert (und peinlich, ich war erst erleichtert), dann aber kam eine Ergänzung, denn der Bundesanwalt forderte auch Sicherheitsverwahrung über die 13 Jahre hinaus. Haag sei Berufskrimineller. Am nächsten Morgen keine Nachricht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, in der Frankfurter Rundschau, in der tageszeitung. Über Siegfried schreibt keiner! Es kann nicht nur daran liegen, daß er nicht dichtet: keine Prozeßberichte, keine Situationsbeschreibung seiner Haftbedingungen, kein Entgegentreten all den Berichten der Presse über Siegfried.

Siegfried ist in der Linken tabu! Warum, wer erklärt mir das?

Ich habe Siegfried nicht gut gekannt, wohl aber seine Frau. Hunderte in Frankfurt und Heidelberg kannten ihn besser, kannten seine Liebe zu den Weinbauern in Süd-Frankreich, wo er eine Ruine ausbaute, die viel später im „Spiegel" so auftauchte, als habe er ein Haus in Frankreich gekauft, um sich mit internationalen Terroristen zu treffen. Das Haus spielte jedoch schon lange vor RAF und anderem eine Rolle.

Viele in Frankfurt kannten seinen Wunsch, eher Lastwagen zu fahren, als Jura zu studieren. Viele halfen ihm beim juristischen Examen. Siegfried ging mit seiner Frau nach dem Examen zurück nach Heidelberg, in dessen SDS er sich politisiert hatte, wo er Freunde hatte.

Viel weiß ich nicht über Siegfried Haag. Er verteidigte dann politisch und mußte das Sterben von Holger Meins erleben. Man sah ihn im Fernsehen, man sah, was dieses Sterben für ihn bedeutete. Er ging in den Untergrund. (Ich dachte oft: der hat sich irgendwo zurückgezogen. Das paßt doch nicht zu ihm, der lieber Pantoffeln trug, gemütlich war im badisch-schwäbischen Sinne, erschrak entsetzlich über das Netz von Verdächtigungen, das von BKA und Presse über ihn geworfen wurde, erinnere mich eines schrecklichen Artikels im „Stern", der ihn zur Bestie stilisierte.) Dann wurde er verhaftet ohne Wild-West-Spektakel. Das Phantom: Haag, die Bestie, die planend hinter allem stand, der Kinderverzehrer wurde gefaßt, die überragende Intelligenz! Das alles ist Siegfried zweifelsfrei nicht.

Ich traf Siegfrieds Frau einige Male nach seiner Verhaftung, war zu ängstlich, sie nach Siegfried zu fragen, hatte Angst, nichts zu haben, das dem gefürchteten Zusammenbruch ihrer Haltung adäquat gewesen wäre. Ich erinnere mich an Diskussionen, ob es richtig sei, Siegfrieds Frau in unserer Wohngemeinschaft schlafen zu lassen („Das kann unsere politische Arbeit gefährden." Mit der war es freilich nicht so wild.).

Niemand hat Siegfrieds Freilassung zu erpressen versucht, auch nicht die „Haag/Meyer-Bande". Von Siegfried Haag spricht niemand. Uli, der Anwalt von Siegfried, ließ mir über einen Freund sagen, ich solle ihn doch mal besuchen, einen Besuchsantrag stellen. Seitdem vergeht kaum ein Suff-Abend, an dem ich nicht denke, morgen sagst Du: Ja! Am Morgen tue ich nichts: Erst muß das Berufsverbotsverfahren meiner Frau erledigt sein, beide können wir nicht rausfliegen. Ich weiß ja auch gar nicht, was ich reden soll - hinter der Trennscheibe. Angst, Angst, Angst!

Ich weiß heute, allein werde ich mit diesem Problem nicht fertig und will deshalb, daß ihr öffentlich diskutiert: Warum spricht keiner von Siegfried? Wie geht es Leuten die Besuche machen? (Ach, die Angst auch, daß Elend einen zu Taten bringt, die man, sieht man dieses Elend nicht, nicht will. Wie Siegfried?) Ist es nicht notwendig, daß gerade Leute, die sich für stabil genug halten, nicht in den Sog von Terror–Tat-BKA-Tat zu geraten, die politischen Gefangenen besuchen?

Wir müssen, meine ich, die Kontaktangst gegenüber den Isolierten diskutieren in taz, ID, Pflasterstrand. Nicht jeder ist Peter Paul Zahl und doch sollte jeder Pater Paul Zahl sein. Insofern, als wir zumindest sein Leben im Knast bereichern könnten, dadurch, daß wir uns mit ihm beschäftigen, Kommunikation nach außen entsteht. Einige von Siegfrieds Bekannten sind heute Professoren, fast alle sind irgendetwas. Ist Siegfried tabuisiert, weil er zu dieser Generation gehört, die etabliert in gewisser Weise, dennoch nicht unwichtig, in Büchern über den Staat reflektiert und den Genossen und Freund verdrängt? Träumt ihr auch schlecht? Habt ihr auch Angst, wenn die Tagesschau kommt, daß von Toten berichtet wird, die eure Toten a u c h sind?

Wer redet noch über Siegfried Haag?

Weil ich Beamter bin, nur akademisch: Ego

BEKENNER–BRIEF ZUM HAIG–ATTENTAT

Nicht nur die Rundschau und der Evangelische Pressedienst (siehe FR vom 2. Juli) erhielten den Bekenner-Brief, nein, auch der ID, der ihn als Dokument abdruckt:

am 25.6.79 hat das KOMMANDO ANDREAS BAADER einen sprengstoffanschlag gegen den oberbefehlshaber der NATO, general alexander haig, ausgeführt.

warum wir das konkrete ziel der aktion, haig selbst zu treffen, verfehlt haben, erklären wir uns so:

wir hatten unter die strassendecke einer brücke auf dem weg von haigs wohnsitz zum NATO-hauptquartier einen 1,80 m langen tunnel gegraben und die ladung (20 kg plastik) etwa 40 cm tief angebracht. die zündung wurde über ein 200 m langes elektrokabel in dem moment ausgelöst, als haigs mercedes mit der vordertür auf der höhe der ladung war. wir hatten vorher ausgerechnet, dass sich sein wagen zwei meter in der zehntelsekunde bewegt. unser fehler war, dass wir dachten, die explosion auch bei einer so hohen geschwindigkeit noch exakt genug mit der hand auslösen zu können.

wir haben diese aktion gemacht, weil haig in einer besonderen präzision den 'neuen kurs' oder den 'modified style' der amerikanischen strategie repräsentiert und exekutiert.

was sich verändert hat seit der politischen und militärischen niederlage der vereinigten staaten in vietnam ist dass ihre aggressivität zugenommen hat statt abgenommen, ist dass die völker der welt mit einer neuen amerikanischen offensive konfrontiert sind, die gleichzeitig einen qualitativen sprung markiert in der entwicklung des kräfteverhältnisses zwischen revolution und konterrevolution –
oder wie wir gesagt haben: im weltrevolutionären prozess der einkreisung der städte durch die dörfer.

durch die befreiungssiege in südostasien und afrika hat sich die front näher an das zentrum, an die metropolen selbst herangeschoben und den rückzug des us-imperialismus – die sogenannte verlagerung des strategischen schwerpunkts nach westeuropa – taktisch und strategisch unvermeidlich gemacht.
was haig den modifizierten stil nennt, verlangt von den inzwischen in das brd-gesteuerte europaprojekt integrierten westeuropäischen staaten nichts weiter als die endgültige funktionalisierung für die us-globalstrategie: 'ebensowenig kann sich europa länger den luxus leisten, als beobachter am spielfeldrand zu stehen'.
was er damit meint, ist shaba, ist der tschad, ist die nächste expedition an den golf, ist die direkte militärische aggression der von nordamerika unterworfenen oder gekauften staaten in 'krisenzonen' für die vitalen interessen des westens.

die konkreten schritte der politik des reinforcement, die haig in seiner funktion als NATO-chef mit hilfe der brd durchgesetzt hat, um für diesen 'halben krieg' gerüstet zu sein (was heisst, die europäischen staaten gleichzeitig und anders als 73 fest im griff zu haben),
bauen die brd als aggressivste us-base auf – atomwaffenstarrend, mit einer 'nach oben gleitenden, eskalierenden präsenz amerikanischer truppen' ausgestattet, das ganze land eine einzige kaserne – funktional für 'ambivalente, verschwommene situationen an den flanken oder in randgebieten der NATO wie z.b. im nahen osten und in afrika',
und als eiserner kragen für die angrenzenden länder.
für die sozialliberale regierung unter schmidt heisst das, dass das sozialdemokratische projekt der verdeckten kriegsführung, das schon an ihrer massnahme gegen die RAF gebrochen ist, abgewirtschaftet hat,
dass sie international als offen kriegführende partei begriffen wird.

dieser seiltanz zwischen dem verkauf des modell deutschland und der bundesdeutschen realität, bei dem brandt 73 abstürzte, ist schmidt ganzes problem.
die klemme, in die er durch die pentagon-veröffentlichung 77 geraten ist, in der offen ausgesprochen wurde, was die strategie der flexible response für die brd bedeutet — 5 millionen tote bei uns, damit das amerikanische kernland geschützt wird — der preis, den die spd zahlt, um an der macht zu bleiben — ist nur ein symptom der totalen abhängigkeit der brd, gegen die wir kämpfen.

gegen den bewaffneten widerstand der RAF entwickelt die NATO seit es uns gibt ihre programme. nach ihren richtlinien werden die gefangenen kader in den westdeutschen gefängnissen hingerichtet wie es für die, die draußen kämpfen, jetzt den befehl zum präventiven kopfschuss gibt.

dass die vernichtung jeder revolutionären gruppe oder bewegung, 'deren aktivitäten sich gegen die interessen des bündnisses richten' — und das sind alle, die ihren kampf in einem antiimperialistischen, internationalistischen zusammenhang begreifen und führen — die bedingung für das funktionieren der imperialistischen offensive ist , ist klar.

die frage ist nur, was wir machen, wie wir — d.h. die kräfte auf der seite der revolution in dieser phase der tatsache begegnen, dass der us-imperialismus nicht aufgehört hat, der todfeind der menschheit zu sein.
der kampf hört nie auf.

KOMMANDO ANDREAS BAADER
ROTE ARMEE FRAKTION

ZERSCHLAGT DEN US—IMPERIALISMUS UND SEINE BASEN ÜBERALL AUF DER WELT
ORGANISIERT DEN BEWAFFNETEN WIDERSTAND IN WESTEUROPA
BAUT DIE ANTIIMPERIALISTISCHE FRONT IN DEN METROPOLEN AUF
SOLIDARITÄT MIT DEM KAMPF DES PALÄSTINENSISCHEN WIDERSTANDS GEGEN DIE IMPERIALISTISCHE ENDLÖSUNG
SOLIDARITÄT MIT DEM ANTIIMPERIALISTISCHEN WIDERSTAND IN DER TÜRKEI

WARUM DIE USA DEN VIETNAM—KRIEG VERLOR

Originalton von General Westmoreland (a.D.), ehemaliger Kommandant eines schmutzigen Krieges

HEIDELBERG, 21. Juni 1979
SÜDVIETNAM 1964 — 1975

Im Rahmen des Südasien—Institutes der Universität Heidelberg hielt der amerikanische Professor Felix Moos — sonst Anthropologe an der Universität Kansas — einen Vortrag über die amerikanische Politik in Vietnam, wo er selbst zwischen 1969 und 1975 als Anthropologe für die AID (Agency for International Development) unter dem Meo-Bergvolk tätig war. Sehr bald wandelte sich der Vortrag in eine Diskussion: "Warum haben "wir" verloren? "
Professor Moos hob zwei Aspekte des Krieges hervor. 1. Die Mißverständnisse der amerikanischen Kriegsführung gegenüber den Bergvölkern, die das strategisch wichtige Gebiet zwischen Vietnam, Kambodscha und Laos bewohnen. Die amerikanischen Generäle dachten, so Moos, im Rahmen des Nationalstaates mit Grenzen, die man "sicherstellen muß". Nur — für die Bergvölker waren Vietnam, Kambodscha und Laos keine Realitäten. Sie sahen sich als Stammesangehörige und spürten die amerikanischen Versuche, die Grenzen mit . . . 'allen Mitteln' "dichtzumachen" nur als Eingriffe in ihre Bewegungsfreiheit.

Wir sind nicht sicher, ob dieser Aspekt so entscheidend für den Vietnam—krieg war, wie es Professor Moos sieht. Dagegen aber fanden wir seinen 2. Punkt — seine Analyse der Demoralisierung der US—Armee in Vietnam äußerst realistisch. Moos, der selbst Zugführer im Korea—Krieg war, hatte große Schwierigkeiten, seine amerikanische Armee 20 Jahre später wiederzuerkennen. Unten schwarz, puertorikanisch und "ethnisch" (polnisch usw.), oben, so wie vorher, anglosächsisch-white.

Warum verloren wir? Moos stellte 1978 dieselbe Frage an General Westmoreland, und der sagte — etwas spät — folgendes:
"Wir haben den Krieg verloren wegen den Zurückstellungen der Wehrpflichtigen" (Draft Exemptions, Zurückstellungen erlaubten es Mitgliedern des Mittelstandes und der Bourgeoisie, sich der Wehrpflicht zu entziehen, die Red.)

Westmoreland: **"All I had, was the poor dying for the cause of the rich" (Alles, was ich hatte, waren die Armen, die für die Sache der Reichen da starben").**

Es ist nur schade, daß Westmoreland dies erst 1978 vor Offizieren und nicht 1965 den 59.000 amerikanischen GI's , die da unter seinem Kommando zu sterben hatten, sagte.

Max Watts

EIN KLEINER PROFESSOR GIBT KEINE RUHE

HEIDELBERG 1970 — 1980 Vor vielen Jahren entdeckte ein kleiner Professor am Südasien—Institut der Universität Heidelberg etliche Unregelmäßigkeiten in der Finanzabteilung. Er sprach sich laut darüber aus (heißt das nicht "Nestbeschmutzung"?) und wurde — oh Wunder — teils auch von "den Behörden" angespornt. Damals gab es nämlich (einmal ist fast keinmal) einen liberalen Rektor namens Rendtorff in der Universität Heidelberg. Und, obwohl der mit der Sache nichts zu tun hatte, ist ja jeder Stock gut, einen linken Hund zu schlagen.

Nur, Rendtorff wurde gegangen, die Universität Heidelberg wurde allmählich wieder normalisiert, ein normaler — das heißt rechter — Rektor Niederländer kam ins Amt und "man" brauchte keine "muck-rakers", ein amerikanischer Begriff, der sich schwer übersetzen läßt, jemand, der Scheiße aufrührt, mehr.

Nur — unser Professor (er heißt Emanuel Sarkisyanz) hatte entweder zuwenig Verstand oder zu viele Prinzipien. Er hielt nicht das Maul, er machte weiter. . . . Die Sache kam sogar bis zu dem Rechnungshof und einem Untersuchungsausschuß des Landtages Baden—Württembergs. Dort mußte der Professor im Februar 1975 aussagen. Die Untersuchungen bestätigten manche seiner Vermutungen. Aber bald wurde der Schleier der Vernunft — man hat ja andere Sorgen — über die ganze Angelegenheit gebreitet.

Einige Jahre vergingen. Man schreibt 1978. Professor Sarkisyanz bekommt eines Tages Einblick in seine Personalakte. Und da findet er einen Aktenvermerk vom 14.2.75, in dem von seiner "wahnhaften Querulanz" die Rede ist. Und den Aktenvermerk hat ein Ministerialrat namens Piesge eingetragen. Komisch, gerade eine Woche vor dem Termin, an dem Sarkisyanz vor dem Untersuchungsausschuß aussagte. Der Professor ist damit überhaupt nicht zufrieden und hat seinen Rechtsanwalt beauftragt, vor dem Verwaltungsgericht Karlsruhe, 7. Kammer, das Land Baden—Württemberg anzuklagen. Termine usw. kann man über Rechtsanwalt Deblitz, Postfach P 7, 20 - 23, 6800 Mannheim, Tel. 0621/22077 erfahren.

Max Watts

DU SOLLST DIR KEIN BILDNIS MACHEN VON DEINEN POLIZISTEN

Hamburg 4. Juli *Am 16.7. findet gegen den Hamburger AKW-Gegner Jörg Steffens vor dem Bezirksjugendgericht ein Prozeß wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Mitführen von Waffen bei einer Demonstration statt. Worum geht es:*

"Am 2. Gorleben-Aktionstag am 28. Oktober vorigen Jahres haben Leute aus verschiedenen Hamburger Bürgerinitiativen eine "Atommüll"-Fässer-Roll-Aktion gemacht, um die Bevölkerung auf die Gefährdung aufmerksam zu machen, die nach dem Bau des "Entsorgunszentrums" von den Atommülltransporten ausgehen würde. Jörg ging dabei als Werkschützer verkleidet mit und machte Fotos. In der Innenstadt, wo den Demonstranten fast alle Fässer von der Polizei abgenommen wurden, wurde Jörg festgenommen, weil er angeblich Portraitaufnahmen von Polizisten gemacht hatte. Als sich dann hinterher herausstellte, daß sich auf dem beschlagnahmten Film keine "Portraitaufnahmen" befanden, fiel den Polizisten ein, daß zu Jörgs Verkleidung als Werkschützer auch ein Knüppel gehörte und daß er außerdem mit seiner Verhaftung nicht ganz einverstanden war, was dann zur Anklage wegen "Waffenbesitz" und "Widerstand" führte.

FOTOGRAFIEREN VERBOTEN

Daß gegen Leute vorgegangen wird, die Polizeieinsätze fotografieren, ist alles andere als ein Einzelfall. Nach einer gängigen Rechtsauffassung dürfen Polizisten gegen jeden einschreiten, von dem sie meinen, daß er Portraitaufnahmen von Polizisten macht und haben sogar ein Notwehrrecht, d.h., sie können auch mit dem Knüppel einschreiten oder, wie in diesem Fall, den Fotografen festnehmen. Wenn sich dann nach der Festnahme herausstellt, daß der Betreffende keine Portraitaufnahmen gemacht hat, kann man ja immer noch einen "waffenähnlichen Gegenstand" bei ihm finden und ihn so trotzdem vor Gericht bringen, und andere Leute vom Fotografieren auf Demonstrationen abzuschrecken und damit zu verhindern, daß Übergriffe der Polizei im Bild dokumentiert und veröffentlicht oder auch vor Gericht als Beweismittel verwandt werden.

WAS WIR TUN

Dieser Prozeß ist ein politischer Prozeß, und aus den Grohnde-Prozessen wissen wir, daß auch die lückenhaftesten Beweise der Justiz und die besten juristischen Argumente der Verteidiger einen nicht vor einer Verurteilung bewahren.

Dieser Artikel ist eine Form unseres Widerstandes gegen den Versuch uns mundtot zu machen. Viele Menschen werden heute wieder eingesperrt, weil sie sich gegen unmenschliche Verhältnisse wehren. Informiert euch, sprecht miteinander, leistet Widerstand!"

Prozeßtermin: 16.7.79, 10.15 Uhr Strafjsutizgebäude, Sievekingplatz 3, Sitzungsraum 183, Erdgeschoß

Prozeßgruppe der BI Methfesselmarkt

„WER ANDERN EINE GRUBE GRÄBT..."

TAUNUSSTEIN 17. Mai *Der Werkkreis „Literatur der Arbeitswelt" hat ein Bändchen „Kriminalgeschichten" herausgegeben (Fischer Taschenbuch 1978). Darin hat Heinrich Droege den Fall Zaschka (ihr erinnert euch: toom-Geschäftsleitung legt unbequemem Betriebsrat Rauschgift und ne Waffe ins Schließfach, um ihn loszuwerden; s. ID Nr. 252. Später wurde das üble Komplott aufgedeckt.) geschildert. Dazu schrieb Walter Zaschke folgende Anmerkung:*

Liest Mann/Frau diese Geschichte, könnten sie annehmen, die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV) hätte alles getan, um diese Riesenschweinerei aufzudecken und im gewerkschaftlichen Sinne (Flugblätter, Aktionen etc.) auszunutzen. Das Gegenteil ist der Fall.

Die HBV hat sich beschränkt auf das unvermeidbar Nötigste. Ein paar Presseerklärungen und zwei kurze Artikel in der HBV-Zeitung „Ausblick", die aus anderen Blättern abgeschrieben wurden. (Es wurden sogar offensichtlich unrichtige Angaben abgeschrieben.) Soviel zu dem, was die HBV für mich getan hat.

Die HBV hat aber noch mehr getan. Gleich nachdem die Sache bekannt wurde, erteilte die Landesleitung in Frankfurt der Bezirksverwaltung in Wiesbaden (unseren Betreuungssekretären) Redeverbot gegenüber der Presse. Eine von meinem Anwalt und den Sekretären geplante Pressekonferenz mußte abgesagt werden. Während damals täglich Kolleginnen und Kollegen aus der HBV und anderen Bereichen anriefen, schrieben oder sogar vorbeikamen, hielt es keiner der hauptamtlichen Kollegen der Landesleitung für nötig, mit mir über die Sache zu reden. Mann konferierte lieber mit Herren der Geschäftsleitung. Bis heute ist es so geblieben.

Im Oktober 1978 begann der Prozeß gegen vier Leute. Ein Haufen Presseleute, viele Kolleginnen und Kollegen, Beobachter von toom und von der Kripo waren anwesend, von hauptamtlichen HBV-Kollegen war nichts zu sehen. Während der insgesamt 14 Verhandlungstage sollte es so bleiben. Einige Kollegen der Firma Gaismaier aus Ulm (!), die sich über dieses Verhalten der HBV wunderten, schrieben an die Landesleitung. Sie erhielten eine beschämende Antwort. Der Kollege Katzer, Landesleitung der HBV in Hessen schrieb, man habe von dem Kollegen Zaschke die Gerichtstermine nicht bekommen, und darum sei wohl kein HBV-Vertreter anwesend.

Eine treffendere Antwort erhielt ein Reporter der „Zeit". Auf telefonische Anfrage in Frankfurt bekam er vom stellvertretenden Landesleiter Köppler die Auskunft, daß die HBV in diesem Fall keine grundsätzliche Bedeutung sehe, der Fall sei für die HBV abgeschlossen. Bauers „Praline" beurteilte es ein wenig anders. Die nicht gerade linkslastige „Praline" schrieb von einem Fall, der in der Geschichte der Bundesrepublik ohne Beispiel ist.

Es zeigt sich also, daß die HBV doch einiges gemacht hat. Nur, welche Richtung hatte sie da eingeschlagen? Es drängt sich die Frage auf, warum diese Zurückhaltung der HBV bei gleichzeitiger Aktivität in entgegengesetzter Richtung?

Ein Punkt dürfte sicher sein, daß ich nicht in den HBV-Raster eines bequemen Gewerkschafters passe. Eine andere Meinung und ein kritisches Hinterfragen sind auch in manchen Gewerkschaftskreisen nicht gern gesehen. Eine Organisation der „Ja-Sager" war für mich nie erstrebenswert. Der wichtigere Punkt, der meiner Meinung nach zu diesem Verhalten der HBV geführt hat, dürfte aber das sehr gute Verhältnis der HBV zu meinem Arbeitgeber sein. Auf der einen Seite, ungestörte Mitgliederwerbung, HBV-Betriebsräte und ein HBV-Gesamtbetriebsrat auf der anderen Seite, Ruhe im Betrieb, daß ist die HBV-Politik in der Firma RHG Leibbrand.

Ich habe diese Ruhe gestört! Mann hat es mir von beiden Seiten übelgenommen. Während ich immer noch Betriebsratsvorsitzender im toom-Markt in Taunusstein bin, hat mich die Gewerkschaft HBV aus der großen Tarifkommission für den Hessischen Einzelhandel „zurückgezogen".

Kontakt: Walter Zaschke, Neugasse 42, 6271 Wallrabenstein, Tel.: 06126/1896.



Fahrraddemonstration in Kaiserslautern am 28. Juni 79 Bericht auf S.11

MIT UND OHNE SPRAYDOSE

— Tramperfahrungen—

Frankfurt 26.6.

Im ID 283 druckten wir einen Aufruf der ADAC-Motorwelt ab, in dem „Leute mit hochgestrecktem Daumen" aufgefordert wurden, über ihre Erfahrungen beim Trampen zu schreiben. Wir wollten jeweils einen Durchschlag davon haben. Der erste Bericht ist bereits im ID 286 zu lesen. Zwei weitere jetzt hier:

Zu den Erfahrungen einer trampenden Frau — von noch einer trampenden Frau:

Seit rund 8 Jahren trampe ich auf allen Strecken, die ich nicht mit dem Fahrrad oder im Auto von Freunden bewältigen kann, und zwar ziemlich aus Prinzip und trotz alledem. Ich finde den Bericht von Cornel Grasmuck dufte, möchte aber dazu sagen, daß ich Spraydosen und Selbsverteidigung für ziemlich ungeeignet halte, einmal situativ und auch, weil ich es ablehne und so traurig finde, wenn wir uns auch auf das Gewalt-Kampf-Niveau dieser kaputten Männergesellschaft einlassen (obwohl mir schon viel Scheiß entgegengekommen ist.)
Ich baue immer noch auf Unterhaltung mit dem Fahrer und habe ansonsten über die Jahre so einige Taktiken entwickelt, mittels derer ich immer noch rechtzeitig und unversehrt aus dem Auto wiederrauskomme (manchmal ganz schön genervt und geschockt).

Stimmt, die einzigen Leute, bei denen Du so im Auto sitzen kannst, wie Du gerade bist, mal relaxen kannst, sind die extrem seltenen Lifts mit Freaks und Linken. Alle Jubeljahre hält auch mal eine Frau, das ist dann auch klar. Ich kann nur alle Frauen und besonders die Frauenbewegten hinterm Steuer ermuntern und auffordern, wenigstens weibliche Tramper mitzunehmen, wenn ihr schon vor Pärchen und Männern am Straßenrand Angst habt (kann ich verstehen).

Kein Tramper, egal ob Frau oder Mann, sollte den BRD-Ordnungsbehörden den Gefallen tun und sich von den neuen polizeilichen Sitten an der Straße (Personalkontrollen und keine Standplätze mehr) in die Bahn stecken lassen. Dies Land wird auch auf den Straßen enger, die Disziplinierung greift auch auf diesen Bereich über. Lassen wir uns nicht diese an sich schöne Transportmöglichkeit nehmen, trampen wir weiterhin unvermindert weiter (auch wenn es, gerade für Frauen, leicht ein Horror-Trip werden kann). Und Leute: tretet auf die Bremse, und die Frauen unter Euch auch.

Tramperfahrungen in Italien

In meinem Tramperleben verlief bisher —so dachte ich— „alles normal". Als junger Typ hatte ich eigentlich nie Schwierigkeiten. Klar, ich stand immer länger da, als irgendwelche Frauen. Das ist ja auch ein beschissenes Gefühl, wenn du stundenlang stehst und niemand nimmt dich mit und dann kommt da so 'ne Frau, oder zwei, und „schwupp" hält ein Auto und „wumm" — weg sind sie. Aber das war doch eigentlich nie so recht schlimm. So so sind halt die Männer. Resigniertes Abwinken. Aber dann hat doch letztenendes immer jemand angehalten und ich bin weitergekommen.

Geklaut hab ich noch niemandem was, obwohl es dem einen oder anderen garnichts ausgemacht hätte und obwohl viele eine fast teuflische Angst davor entwickelten und sich neurotisch umschauten, das Zeug wegrafften, einschlossen, beargwöhnten. Na, und mir ist auch noch nie was geklaut worden — hatte aber auch meistens nie viel dabei, was sich gelohnt hätte zu klauen. Mir wollte nie jemand was zu leide tun, ich bin an keinen Kinderschänder und keinen Sexualmörder geraten. Gut, da war das eine oder andere Angebot von so manchem Homosexuellen an mich — doch wenn ich nicht wollte, wollte ich nicht und die Sache war klar. Keine Aufdringlichkeit, erst recht keine Gewalt, keine Bedrohung.

Soweit war also meine kleine Tramperwelt doch größtenteils in Ordnung. Es schmerzte zwar, wenn in einem von mir als fortschrittlich angesehenem Land die Leute kaum Tramper mitnahmen, oder wenn alte Bekannte, oder vor kurzem noch Selber-Tramper hochnäsig an mir vorbei fuhren. Das waren nur kleine Schatten in meiner Tramper-Welt. Da schien gleich wieder die Sonne — und spätestens nach dem nächsten Auto, was mich 200 km weiter mitnahm, war's vergessen und verdrängt.

Bis ich jetzt Pfingsten mit Daggi durch Italien trampte. Da stehn wir stundenlang in großer Hitze an der Straße und kein Auto, aber auch niemand hält an. Aber sie — und das sind in dem Fall hauptsächlich Männer — fahren nicht nur an uns vorbei, ihre häßlichen geilen Blicke zeigen nur zu deutlich, was sie denken, wenn sie an der Frau am Straßenrand vorbei-

fahren. Sie, die zu Hause die eigene Frau kleinhalten, an Herd, Kinder und Kirche binden, jeden eigenen Gehversuch der Frau unterbinden, die Keuschheit und Moralität hochhalten — sie sehen in jeder Frau am Straßenrand das Sexualobjekt, die Hure, die sie nehmen möchten. Oft drücken sie das in ihren Gebärden aus oder schreien es dir zu: „Ja, wenn der Typ neben dir nicht da wäre, würden wir dich sofort . . ." und wir stehen und stehen und kommen nicht weg.

Dann mußte ich mal kurz auf die Toilette, zwei, drei Minuten bin ich weg. Da halten schon etliche Autos an, obwohl Daggi gar nicht trampt, sondern nur da steht. Sie jagt sie davon. Ein alter Typ hält. Sie fragt, ob er sie und ihren Freund mitnimmt. Er lehnt erst ab. Mit einer Schimpfkanonade auf ihn und seine „Moralität" kann Daggi ihn doch dazu überreden auch mich mitzunehmen. Mir wird kotzübel, ich entwickele gegen diesen ach-so -biedren Familienvater einen Haß, könnte ihm links und rechts eine ins Gesicht hauen. Während der Fahrt auch immer wieder Blicke zu Daggi, vielleicht will sie doch. Ich empfinde Abscheu und bin froh, als wir aus dem Auto draußen sind. Doch damit nicht genug. Wir sind auf der Autobahn, an einer dieser Preisboxen und die Polizei wird gleich wieder kommen und uns davonjagen. Dagggi spricht zwei Männer an, ob sie uns nicht mitnehmen können, wir müßten hier von der Autobahn weg. Sie sagen, gleich kämen Freunde von ihnen, mir denen könnten wir mitfahren. Und mit denen fahren wir dann auch mit. Drei Panzerknacker — so nennen wir sie im Spaß. Kleine Gangster, die grad ein Ding gedreht haben und sich ein wenig darüber unterhalten, in der Annahme, daß wir fast kein Italienisch können. Dann biegen sie von der Autobahn ab, fahren in die andere Richtung, in die düsteren Vorstädte von Mailand. Ich bekomme Angst. Grad noch haben wir uns im Spaß unterhalten, wer von denen wohl mich nimmt und welcher sie. Jetzt ist mir aber der Spaß vergangen. Ich habe nur noch Angst und spüre genau, daß wir den dreien da völlig ausgeliefert sind. Ich schmächtiger Typ kann da wenig machen. Und wenn die Daggi vergewaltigen wollten, könnten sie das, wehrlos wie wir beide sind. In diesen Minuten im Auto habe ich etwas gefühlt, was ich bis dahin noch nie gefühlt hatte: noch nie hatte ich um eine Frau soviel Angst und noch nie hatte ich vor Männern so viel Angst, wie in diesem Augenblicken.

Sie haben nichts gemacht, nur sich ein paar mal verfahren, den Dicksten von ihnen in einem Hinterhof (mein Herz krallt sich zusammen: da hätte es stattfinden können!) abgeladen, uns irgendwann abgesetzt. Ich konnte danach nicht mehr trampen, wir sind dann Straßenbahn und später Zug gefahren.

Ich werde bei ähnlichen Reisen eine Sprühdose mitnehmen, in solchen Autos wohl nie mehr einsteigen, Italien als Tramper vielleicht ganz meiden. Das mir bzw. uns das in jedem anderen Land auch passieren könnte, ist mir klar. Wir werden vorsichtiger sein und kämpfen für eine Zeit ohne Sexismus.

ROCK GEGEN RECHTS

Frankfurt
26. Juni

Ein Erfahrungsbericht von ein paar Kölnern, die zusammen da waren:

Klar ist, daß Rock gegen Rechts ein Erfolg für uns war. Zehntausende von Demonstranten haben sich von Wallmann und Konsorten nicht einfach das Recht nehmen lassen, gegen die Faschisten zu demonstrieren. Es ist uns gelungen, das Deutschlandtreffen der Nazis zu verhindern; denn wie die Entscheidung des Verwaltungsgerichts ohne unseren Druck ausgefallen wäre, dürfte wohl jedem klar sein!

Aber während der Demonstration ist ne ganze Menge Mist gelaufen, und wir meinen, daß es wichtig ist, auch darüber zu diskutieren. Wir beziehen uns ausschließlich auf den Demonstrationszug vom Rebstockgelände. Unsere Kritik richtet sich im einzelnen gegen das Vorgehen der Demonstrationsleitung, wahrscheinlich Leute vom KB Nord:

— schon kurz nach dem Abmarsch wollte die Leitung ein Plakat aus dem Zug entfernen, daß „... mit äußerster Wahrscheinlichkeit als Symbol eine Handgranate enthielte." Wir und auch andere reagierten auf diese Sauerei einer internen Zensur mir Buhrufen und Pfiffen. Dies wurde von der Leitung einfach ignoriert und keinerlei Meinungsbild darüber hergestellt.

— an der ersten Polizeisperre in der Mainzer Landstraße stand der Wagen der Demonstrationsleitung etwa einen halben Kilometer von der Sperre entfernt. Einige von uns gingen weiter vor und sahen, daß die Polizei etwa eine halbe Stunde später abrückte. Wir liefen sofort zum Wagen und teilten dies dort mit. Mit der Stärke von Lautsprecherwagen und Mikrofonen im Rücken interessierte es die einen Dreck, was wir sagten und meinten oder wie die Stimmung im Zug war. „Abwarten, sich selbst ein Bild machen, mit der Polizei verhandeln..." — selbst dann noch, als die schon längst nicht mehr da war!

— ganz offensichtlich wurde die Abwiegelei und Taktiererei dann vor'm DGB. „Abwarten, telefonieren, noch 'ne Viertelstunde . . . " — die Leitung sagte auch ganz offen, was für sie das Ziel war: die Herstellung des langersehnten Bündnisses mit dem DGB, der seinerseits vom Weitermarsch zum Römerberg abriet. Ist ja nichts Neues, daß der DGB abrät! Anstatt dem Gericht mit der Fortführung der Demonstration Druck zu machen, bildeten wir eine Einheit im Rumsitzen und Abwarten. Als sich immer deutlicher die Gefahr abzeichnete, daß das Ganze über die ewige Warterei abbröckelte und ein Art Woodstock aufkam, unterstützt durch die dauernden unpassenden und lauten Musikeinblendungen vom Lautsprecherwagen, wurde es uns zu bunt. Wir mußten uns fast ums Mikrofon schlagen und wurden in die Ecke der Radikalinskis gedrängt, die sich blutige Köpfe holen wollen. Als einige Radikalinskis sagten, daß sie und warum sie weiterwollten zum Römerberg, sah sich die Leitung angesichts der wachsenden Zahl der Radikalinskiszu einer Abstimmung gezwungen. Die ging so klar für uns aus, daß sich der Zug ohne Aufforderung wieder formierte. Vor der Abstimmung dann noch eine äußerst aggressive Stimmung am Lautsprecherwagen und die Verbreitung folgender Lügen durch die Leitung: es sei für uns zu spät, für andere Züge zu weit und überhaupt unmöglich zum Römerberg zu gelangen.

— kaum noch zu erwähnen, daß das Rückzugsauto bei der unmittelbar am Römerberg postierten Polizeisperre, die keiner von uns durchbrechen wollte, von der Leitung wieder in sichere Entfernung manövriert worden war.

Wir meinen, daß sich jeder, sei's bei einer Demonstration oder einem Fest vergegenwärtigen sollte, daß dies alles dauernde Auseinandersetzungen sind mir dem Ziel, der Leitung, der Situation und den Kräfteverhältnissen. Wir meinen, daß wir auch aufpassen müssen, daß das Ziel nicht in einer Stimmung wie auch immer, untergeht: ähnlich auch bei dem Festival, wo

nicht die Straßenjungs mit „Panik in Frankfurt", sondern Lindenberg mit seinem selbsternannten Evergreensmist wie „Andrea Doria" den meisten Beifall kassierte! Wir findens wichtig, uns von vornherein zu überlegen, wie wir verhindern können, daß wir zum Beispiel einer Leitung , die Kräfte aufhält anstatt sie umzusetzen, hinterhertraben:

1.) Kleinere Gruppen sollten bei der Leitung Vertrauensleute haben, die diese ersetzen müssen, wenn die Leitung aufhält und uns fehlleitet.

2.) Es muß ein Kurierdienst mir Sprechfunk da sein, der wirklich arbeitet.

3.) Es darf keine zu große Abhängigkeit von der Leitung entstehen. Eine Möglichkeit wäre es, sich in kleineren Gruppen Megaphone zuzulegen.

"...GEGEN RECHTS" in Alzenau

Alzenau 2.Juli *Liebe Leute! Zu dem Artikel im ID 288 über die NPD in Alzenau ist noch etwas hinzuzufügen, und zwar:*

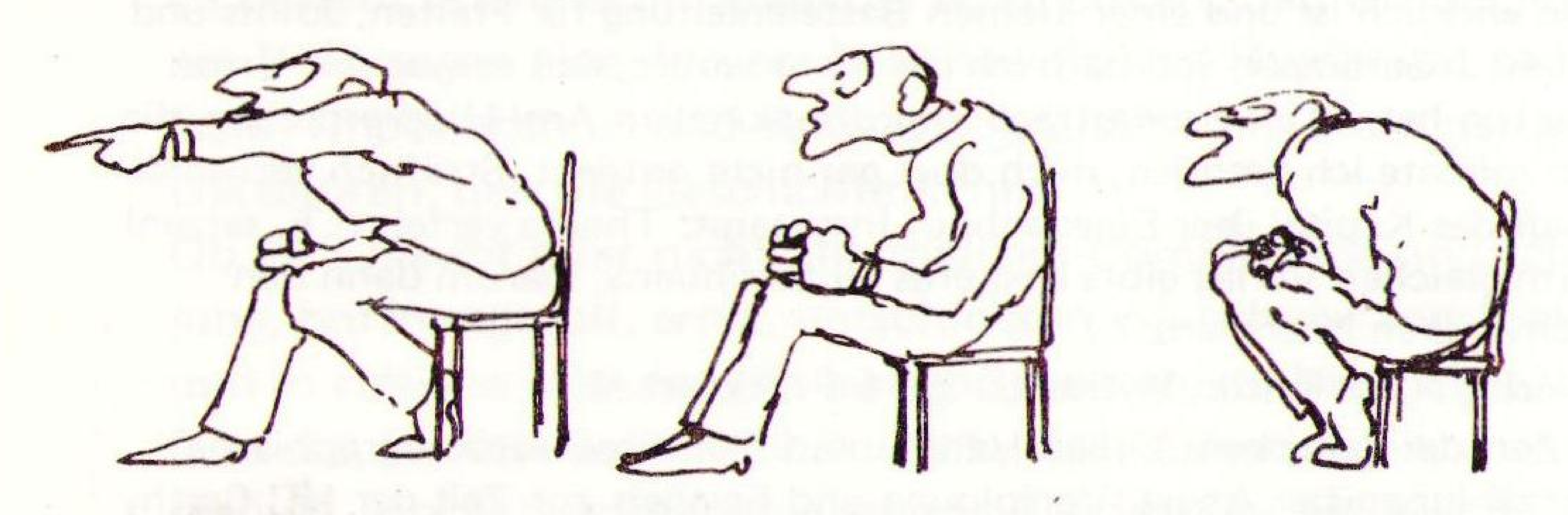
Es ist jenem 16.Juli um ca. 17.15 jemand von Alzenau nach Frankfurt gefahren, um auf dem Rebstockgelände bei "Rock gegen rechts" durchzusagen, was in Alzenau los ist, damit noch ein paar Leute nach Alzenau kommen können. Wir 40 Leute hatten in Erwartung von 2 000 Nazis doch etwas Muffesausen. Es ging uns nicht darum, Alzenau voll mit Gegendemonstranten zu machen, das hätte bei der Bevölkerung wohl nur einen negativen Effekt gegeben. Aber etwas Verstärkung hätte uns gut getan.

Aber: unser Mann in Frankfurt durfte nicht ans Mikrofon, und zwar mit der Begründung, daß dann vielleicht zu viele Leute vom Rebstockgelände abwandern und die Veranstaltung gefährdet sei. Nicht einmal nach den Krawallen in Alzenau durfte jemand (trotz mehrfacher Versuche) einige Informationen durchgeben, obowhl es doch wohl alle interessiert hätte, wie das NPD–Treffen ausgegangen ist.

Es ging den Veranstaltern also nur darum, den reibungslosen Ablauf des Programmes zu sichern. Zitat:"Was glaubt ihr, was hier losgewesen wäre, wenn wir das Ausweichen der NPD nach Alzenau durchgegeben hätten? "

Wir finden, daß es eine ganz schöne Sauerei ist, wenn die Hauptmasse der Leute ahnungslos Musik hört, während sich nur 40 Km weiter ein paar andere von Nazis verprügeln lassen mußten. Das "...gegen Rechts" kam in dem Moment doch etwas zu kurz.

Einige Alzenauer Gegendemonstranten



WAS IST LOS MIT DER BERICHTERSTATTUNG ÜBER DIE BESETZUNG DES UFA–GELÄNDES ?

Frankfurt 4.Juli Was ist bloß mit der Berichterstattung über die Be; setzung des UFA–Geländes in Berlin-Tempelhof los? Die Besetzer haben uns vor Zeiten einen Bericht geschickt, der nie angekommen ist. Heute, Mittwoch, ruft ein guter Freund aus Münster an und fragt nach einem 26-seitigen Interview mit vielen Bildern, das er am Wochenende mit den Leuten auf dem UFA–Gelände gemacht hat und Dienstag an uns abgeschickt hat.

Vergebens suche ich nach dem Manuskript - es war nicht bei der Post — und rufe zurück nach Münster. Wir schimpfen gemeinsam auf die schlampige Post und als William anfängt vom UFA–Gelände zu schwärmen und sich beschwert, daß von der Besetzung wenig oder gar nichts in der Linken bekannt sei, schalte ich das ans Telefon angeschlossene Tonband ein und denke , daß das Telefonat und die Ankündigung des Interviews im nächsten ID besser ist als gar nichts. Doch denkste! Auf dem Band ist nur ein eintöniges Gebrumme. Ich rufe William nochmal an:

ID: Ich habe schlauerweise bei unserer Unterhaltung das Tonband laufen lassen. Doch leider hat mir die Technik einen Streich gepsiel

Streich gespielt und nichts aufgezeichnet. Jetzt ist die Frage, ob wir dieses Gespräch nochmal führen wollen oder nicht.

William: Weißt du, ich würde einfach sagen, daß das Gespräch mit den Fabrikleuten geführt worden ist, vom ID meinetwegen, und daß auch beabsichtigt gewesen ist, dies in der Nummer zu bringen und daß die Post das verschlampt hat. Daß ihr in der nächsten Nummer eine größere Sache bringen wollt, so zwei, drei Seiten und dann würde ich aber dazuschreiben, daß die Leute von der Fabrik euch vom neuesten Stand unterrichten sollen, so bis nächsten Dienstag.

LANDBESETZUNGEN IN ANDALUSIEN

SEVILLA Juni 79 *Der folgende Artikel stammt aus der Schweizer "Leserzeitung" (Nr. 106)*

Die Hälfte des spanischen Bodens liegt in den Händen von zwei Prozent Grossbauern. In Andalusien, wo der Latifundismus am stärksten ist, sind die Verhälstnisse noch extremer. Die Grossgrundbesitzer leben meistens weit entfernt von ihren Ländereien, investieren die Gewinne in madrilenische Bankgeschäfte, die nordspanische Industrie oder das Tourismusgewerbe, unternehmen wenig zur technischen Entwicklung und Bewässerung des Landes, lassen grosse Teile brachliegen und konzentrieren sich auf den Anbau von Monokulturen, wie Oliven.

Der gewaltige Kapitalabfluss nach Madrid, Katalonien und ins Baskenland führte zur industriellen Unterentwicklung Andalusiens. Dessen Töchter und Söhne mußten den aus ihnen gepressten Gewinnen in die nordspanischen Industriezentren folgen oder ins Ausland emigrieren. Besonders viele zog es nach Katalonien, wo sie heute ein Drittel der 5,5 Millionen-Köpfigen Gesamtbevölkerung darstellen. Barcelona gilt als die 9. Provinz Andalusiens.

Von den anderthalb Millionen im Erwerbsleben stehenden Andalusiern sind 400 000 Landarbeiter. Etwa 30 Prozent sind nach gewerkschaftlichen Angaben arbeitslos. In den beiden Provinzen Almeria und Cadiz hat die Hälfte des Landproletariats kein normales Einkommen. Das Städtchen Villamartin kennt mit seinen.28 000 Einwohnern offiziell 4000 Arbeitslose.

Einer von ihnen ist Curro Ruiz. Curro Ruiz ist Vater von neun Kindern. Seine 33jährige Frau scheint 20 Jahre älter zu sein. Regelmässige Arbeit finden sie einen Monat pro Jahr, wenn die Baumwolle gepflückt wird. Sonst leben sie von den paar Hasen, die Curro nachts erjagt und den Schnecken, die er bei Regenwetter findet. Ausser den 60 000 Pesetas (1400 Franken), die Curro und Josefa im Oktober verdienen, wo sie bis zur Erschöpfung arbeiten müssen und die Kinder alleine zu Hause bleiben, haben sie kein gesichertes Einkommen. Die Kinder sind offensichtlich unterernährt. Wenn sie aufstehen, erhalten sie eine Tasse gesüssten Kaffee und eine kleine Scheibe Brot mit etwas Öl oder Margarine. Zum Mittagessen gibt es tagtäglich ein Linsen— oder Bohnengericht. Fleisch essen sie

sehr selten, Eier schon gar nicht. Als "Bettmümpfeli" wird den Kindern abwechslungsweise Reis– oder Teigwarensuppe aufgetischt. Die 10jährige Maria del Carmen kann den linken Arm wegen einer Verletzung nicht mehr bewegen. Eine ärztliche Behandlung können sich die Ruiz' nicht leisten.

Das Glück von Curro, Josefa und den neun Kindern ist, dass sie wenigstens ein eigenes Dach über dem Kopf haben und somit keine Miete bezahlen, Curro verdiente sich das nötige Geld 1973/74 in der BRD. Ihr Häuschen ist eine armselige Hütte von 12 auf 6 Metern. Alle neun Kinder schlafen in einem kleinen Raum, der 4 Quadratmeter misst.

Curro ist Mitglied der maoistischen Landarbeitergewerkschaft SOC (Sindicato de Obreros del Campo). Die Erbin der radikalen Tradition der verschwundenen anarchistischen CNT dominiert das soziale und politische Leben Villamartins, obwohl die Sozialistische Arbeiterpartei (PSOR) wählermässig die stärkste ist. . . .

Am 28. Februar 1978, ein Tag, den er nie vergisst, beteiligte sich Curro an seiner ersten Demonstration. "Mit 500 Kollegen begab ich mich auf den Weg, um mit einer Kolonne aus dem Nachbardorf Bornos ein unbebautes Landstück zu besetzen. Bevor wir uns mit diesen vereinigen konnten, wurden wir von der Guardia Civil an der Brücke des Guadalete angehalten. Mit dem Gewehrkolben und Gummigeschossen trieben sie uns ins Städtchen zurück und verletzten acht von uns". Übrigens ertranken kurz darauf im gleichen Fluss zwei Landarbeiter; trotz der hohen Wellen wollten sie ihren Kindern ein nahrhaftes Fischgericht auf den Tisch bringen.

Die Guardia Civil konnte nicht verhindern, dass einige Demonstranten den Fluss schwimmend überquerten und mit denen von Bornos unter roten Fahnen und vielen Transparenten das Land besetzten. Am Abend traf sich das halbe Städtchen auf dem Marktplatz, um den symbolischen Sieg zu feiern. Es war Josefas erste politische Aktion.

Lokale Führer der SOC verurteilen den von den beiden anderen Gewerkschaften, der UGT und den Arbeiterkommissionen, mit der Regierung geschlossenen Moncloa-Pakt. Er bindet ihnen derart die Hände, dass sie nicht einmal gewaltlose, symbolische Landbesetzungen unterstützen können, ja sie sogar als "demokratiegefährdend" verteufeln. Die Versammelten auf dem Marktplatz Villamartins scheinen mehr politische Einsicht und Reife zu besitzen als all die linken Bürokraten in Madrid, die immer noch glauben, Spitzenabkommen seien wirksamer als direkte Aktionen. Durch die weissgetünchten Häuserreihen des andalusischen Städtchens schallt der lateinamerikanische Schlachtruf: "Tierra o Muerte" — Land oder Tod. Die Frauen und Männer Villamartins wissen, was sie schreien: in den letzten Monaten starben 11 Mitbürger an Unterernährung.

BIBLIOGRAPHISCHE SENSATIONEN IM ID - ID - ID

Verlag Clemens Zerling, Graefestr. 26a, 1000 Berlin 61

*Das Kuriositäten-Kabinett. Gesammelt von Emil Szittya. Reprint der Erstausgabe von 1923. Den Preis weiß ich nicht, der macht mich auch nicht heiß, denn dieses Buch ist ihn allemal wert. Es enthält "Begegnungen mit seltsamen Begebenheiten, Landstreichern, Verbrechern, Artisten, religiös Wahnsinnigen, sexuellen Merkwürdigkeiten, Sozialdemokraten, Syndikalisten, Kommunisten, Künstlern..." Und das ist noch nicht einmal zuviel versprochen. Authentische und erlauschte Berichte, Gerüchte, Tratsch und Träume aus der Anarcho - bohemischen Sumpf Szenerie vor dem ersten Weltkrieg. Ich hatte diesese Buch vor Jahren in einem ungeheuer teuren Spezialistenreprint erstanden und kann jetzt endlich hoffen, daß ich mit anderen darüber reden kann. Dank der leicht zugänglichen Volksausgabe! Unterbliebene Geschichte und anekdotische Geschichten, frech miteinander verwoben. Laßt uns nur alle hoffen, daß nach der seminarmäßigen 'Aufarbeitung' der Geschichte der Arbeiterbewegung, nun nicht ein Wissenschaftszweig 'Freakologie' entsteht, der die labyrinthischen Lebenswege und Sackgassen unserer Ahnen aussaugt und einordnet... Herzlichen Glückwunsch an den Verlag und an alle Leser!

Rotbuch Verlag, Potsdamer Str. 98, 1 Berlin30

*Franca Rame und Dario Fo: Nur Kinder, Küche, Kirche und: Mamma hat den besten Shit. Zwei Stücke und ein Bericht über Franca Rama. 10.- Kennst du ihn etwa nicht, den Dario Fo?

*Reisebuch Italien; Peter Kammerer u. Ekkehard Krippendorf. Über das Lesen von Landschaften und Städten. 9.- Ästhetik und Geografie, Goethe und Fahrad auf der Italienreise, Barock und Politik.

*Die Linke im Rechtsstaat. Bd. 2: Bedingungen und Perspektiven sozialistischer Politik von 1965 bis heute. 12.- 14 Autoren referieren darüber.

Karin Kramer Verlag, Postfach 106, Morusstr. 28, 1 Berlin 44

* Mary Nash: 'Mujeres Libres' - die Freien Frauen. Frauen in der Revolution, Bd. 4. Mary Nash untersucht den 'proletarischen Feminismus' der 'Freien Frauen' - Organisation während der spanischen Republik und dem Bürgerkrieg.

*Arbeiterselbstverwaltung, Räte, Syndikalismus. F. Barwich u.a. Neue Auflage des Bands von 1971, der wichtige Aufsätze zur anarchistischen Konzeption der Arbeiterselbstverwaltung enthält.

Edition Nautilus. Hassestr. 22, 2O5 Hamburg 80

*Journal eines Pädagogen. Jules Celma. Ein Experiment über 'totale Nicht-Direktivität' im Schulunterricht, speziell in der Sexualkunde, die hier (d.h. damals 1968/69) von Celma nicht nur als 'Kunde' sondern als Praxis und körperlicher Ausdruck der Kinder verstanden wurde. 12.80

*Freiheits - Triebtäter. Ein neuer Band mit den immer wieder spannenden Texten von Peter Paul Zahl.

Trikont Verlag, Kistler Str. 1 8 München 90

*Aus der Plattenproduktion: Frühlingsanfang, Walter Mossmann. Doppel-LP für 25.- Aufnahmen, die fast nur 'live' mitgeschnitten wurden, von Walter Mossmanns präzise überlegten, schlagfertig musikalischen Zeit- und Liebesliedern.

* Dan Dare. 18.- Ein englischer Folk-Fahrender hat eine nette Scheibe besungen. Sehr nett, wie er auf deutsch gegen die Münchner Schwarzen Sherriffs ansingt und auf englisch seinen Kollegen Dylan von unten anmeckert

*Kapingbdi. 18.- Die erste, beste und einzige Rock-Jazz Gruppe aus Liberia. Trotzdem klingt das reichlich schal.

* Canto General. 18.- Life-Aufnahme des Tübinger Riesenensembles 'Canto General' mit dem gleichnamigen Opus von P. Nerude, M. Theodorakis u.a.. Lateinamerika in solidarischen Klängen dargesetellt.

* Streichel-Haft. Eva Varges. Dies ist ein Buch von einer Sängerin und Dichterin, von der im gleichen Verlag auch bald eine Platte zu haben sein wird. Hier der lyrisch-gedruckte Teil der Songpoetin.

Attica Verlag, Osterstr. 122, 2 Hamburg 19

*CIA Intern. Tagebuch 1956-1974. Philip Agee. 24,8o. Mit etwas Verzögerung erscheinen jetzt in deutscher Übersetzung die Erinnerungen des ehemaligen CIA Agenten Agee vom Inneren des monströsen und Institutionalisierten Mord und Geheimpolitikapparates CIA. Phillip Agee und sein Wissen trugen mit dazu bei, daß vor 3 Jahren in fast allen westlichen Ländern die Namen von getarnt arbeitenden CIA Agenten veröffentlicht werden konnten. In der BRD durch den guten alten ID ! (Nr. 110) Wer immer das Wort 'Counterinsurgency' hört oder benutzt, sollte dieses Buch genau studieren. Sowas gibts tatsächlich und in viel weiterem Maße als uns in gängigen Communiques weisgemacht werden soll;

Volksverlag Linden, 8531 Linden

*Der Grassgarten. J.S. Margolis u. R. Clorfene. Dieses Werk wurde vor 10 Jahren in den USA publiziert und gab sich den Untertitel: Das offizielle Handbuch für Marihuanafreunde. Als Witz gerade noch zu verkraften, als Buch 'en büschen dünne. Eine Mischung aus: die Droge, wie sie wirklich ist und einer kleinen Bastelanleitung für Pfeifen, Joints und allerlei Gerümpel, von dem ich gar nicht wußte, daß es was mit Grass zu tun hat. In einer unerträglich professionellen Ami-Hippiesprache, die, so möchte ich betonen, mich dort gar nicht antörnt. Sträflich vernachläßigt das Kapitel über Eigenanbau. Insgesamt: Thema verfehlt! 5, setzen! (Im gleichen Verlag gibts besseres zu Marihuana, warum dann den schwachen Nachglanz ?)

Verlag Neue Kritik, Myliusstr. 58, 6 Frankfurt M.

*Zeit der Schurken. Lillian Hellmann. 9.80. Eine autobiographische Erzählung über Angst, Verfolgung und Feigheit zur Zeit der MC Carthy Ära in den USA.

Verlag Roter Stern, Postfach 180147, 6 Frankfurt /M. und: Stroemfeld Verlag, St. Alban-Vorstadt 80, CH-4052 Basel. Postfach 102

Letzterer ist ein neugegründeter Verlag, der ab Herbst 1979 mit dem Roten Stern aus Frankfurt eine publizistisch-editorische Liaison eingeht. ein gemeinsamer Almanach über die Herbst- und sonstige Produktion läßt sich bedenkenlos anfordern.

Verlag Klaus Wagenbach, Bamberger Str. 6. 1000 Berlin 30

*Vom WAgenbach Verlag flogen uns keine Bücjer, sondern Ankündigungen von Büchern ins Haus. Dazu die Vorstellung eines neuen Zeitschriftenprojekts: Freibeuter wird es heißen, vierteljährlich für 9.- (ab Herbst) erscheinen und Kultur wie auch Politik zum Thema und Ziel haben.

KRIEGSBERICHT VON DER FRENTE SUR ‚BENJAMIN LELEDON'

NICARAGUA 18. Juni

Diesen Brief erhielten wir von einer deutschen Genossin aus Nicaragua:

Im Prinzip gibt es 5 Frentes: Sur, Occidental, Oriental, Zentral, y Norte (Süden, Westen, Osten, Mitte und Norden). Die Frente Sur ist im Süden, Grenze zu Costa Rica, bis hin zur Stadt Rivas. Im Süden ist auch die größte Konzentration der Kräfte Somozas: ca. 4000. Wir haben vielleicht ein Zehntel.

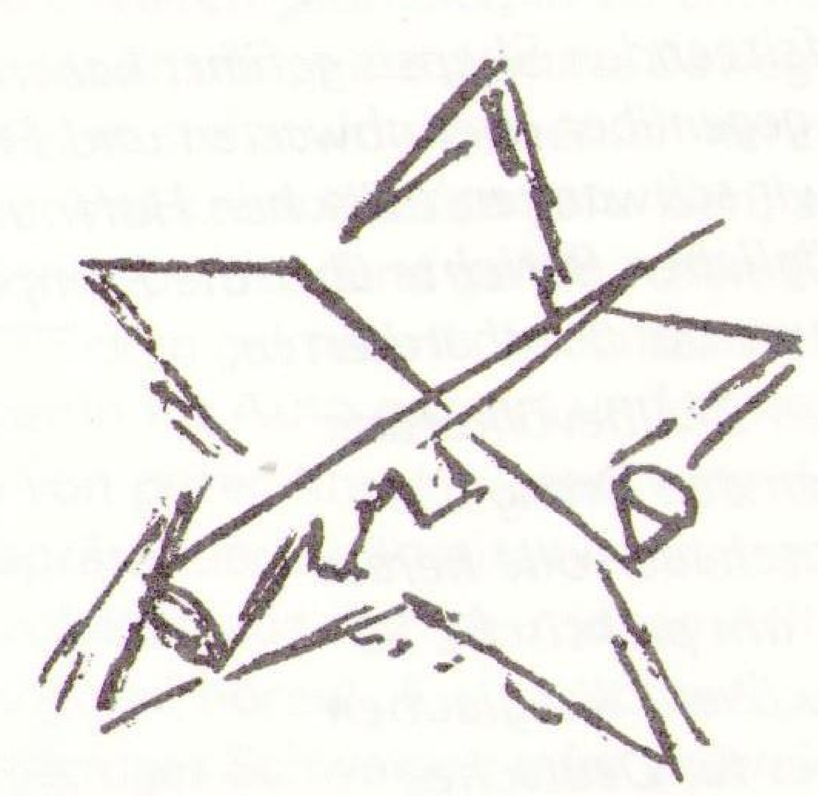
Die Aufgabe ist, Kräfte zu binden (der Nationalgarde), den Weg nach Costa Rica offenhalten, ein befreites Gebiet zu schaffen, um eine provisorische Regierung einzusetzen und damit die Unterstützung von andern Ländern zu bekommen.

Im Süden ist keine Guerilla mehr, sondern Krieg. Krieg ist grausam: Flugzeuge, Kanonen, Maschinengewehre.
Wir, das Volk, die Jugend von Nicaragua: Campesinos (Bauern), Arbeiter, Studenten, Schüler, die Mehrheit der Männer, einige Frauen, Kinder, Internacionalistas. Die Führung im Süden ist größtenteils borgues (bürgerlich). Wir sind vorgestoßen bis La Virgen, bisher war es relativ schnell, verdächtig, es kann sein, Somoza wartet, greift später konzentriert an, mit Umzingelung, um uns den Weg zurück nach der Grenze abzuschneiden. Aber wir können nicht viel darüber nachdenken, wir haben keine andere Wahl, in Managua und anderen Städten verblutet das Volk. Wir haben keine andere Wahl.
Patria libre o morier (freies Vaterland oder Tod). Wenn Somoza siegt, wird er über ein Land der Leichen und Ruinen herrschen. Vor zwei Tagen starb ein Companero. Zwei Schritte von mir entfernt, ein Morlero (Granate) fiel auf seinen Kopf. Ich hatte Glück. Morleros sind: bsss es zischt in der Luft, du schmeißt dich zur Erde, machst dich klein irgendwo machts ‚peng', nah oder fern. Es ist Glück oder Pech. Bisher hatte ich immer Glück: Toi, toi, toi. Im Moment bin ich leicht verletzt aus dem Rennen ausgeschieden, aber selbst das ist vielleicht Glück. Morgen oder Übermorgen geht's zurück, in die ‚Linea de Fuego' (Feuerlinie).

Es sterben viele: David, klein, lieb, sechzehnjährig; Roberto, ein Flippi; Daniel und Deyton, liebe und religiöse; Patrizio, schön und intellektuell; Raquel, eine Companera... Geren verliert wahrscheinlich seinen Arm, einen großen, starken.
Aber in Relation zur Zivilbevölkerung ist die Zahl gering. Und was waren die letzten Worte, die der Companero zu mir sagte, bevor er starb: Vamos a morir volando verga (wir werden sterben und unsere Ketten zerreißen — vermuten wir, d.Red.). Überhaupt, wenn schon, die Jugend Nicaraguas läßt sich nicht abschlachten, sie greift zur Waffe, wenn schon, dann mit einem Gewehr in der Hand.
Es besteht ja immerhin auch die Möglichkeit, daß wir siegen, ein Volk gegen eine Armee. Lebenswille und Humanität gegen Geld, Imperialismus und einen der grausamsten, blutrünstigsten Diktatoren, den die Geschichte kennt.
Ob ihr's glaubt oder nicht, die meisten Companeros sind schön: jung, hoffnungsvoll, ernst, entschlossen, manchmal ängstlich, und in ruhigen Minuten oft lachend, manchmal kindlich. Die Guardia, der ich begegnet bin: dick, fett, aufgedunsen, grausam, häßlich, einige dumme, unwissende Kinder. Der äußerliche Unterschied ist gravierend. Patria libre o morir!
Eine deutsche Companera

Eine Nachricht für unsere Freunde: ich bin (war) zusammen mit P. und F.. Das Wiedertreffen war vielleicht eine Freude. M. ist wahrscheinlich in Managua. Den letzten Nachrichten zufolge geht es allen gut. Liebe Grüße an alle, besonders an T. und P..
Der Kampf geht weiter!
Venceremos!

P.S.: Dieser Brief kann veröffentlicht werden, wenn ihr wollt, in ID, Tageszeitung oder Frauenzeitung.
Nicht im Lokalblatt meiner Stadt!!



Übrigens, falls ein Später gibt, schreib ich mal mehr über die Politik, Situation, Pläne und Zukunft des Landes.

Zwei Stellungnahmen aus der ID-Auslandsgruppe zu dem „Kriegsbericht":

Uns ist die Genossin, die den Brief geschrieben hat, unbekannt weitere Informationen über ihre Situation, über ihre Motivation, nach Nicaragua zu gehen, oder über ihre Situation in Deutschland sind uns nicht bekannt.

Uns interessiert und hat die Haltung betroffen gemacht, mit der sie als „deutsche Companera" am Bürgerkrieg in Nicaragua teilnimmt. Wir wollen nicht nur mit diesem Befreiungskampf sondern auch mit der Art, wie er geführt wird voll solidarisch sein, selten waren die Fronten zwischen einem Volk und seinen Unterdrückern so klar.



Die letzte Ausgabe der Kolumbianischen Zeitschrift Alternativa.

Wir wollen auch nicht unterschlagen, daß die regelmäßig gefolgten Frustrationen auf die stark emotionalen Identifizierungen mit den Bewegungen in Vietnam, Chile, Portugal etc. heute zu einer tiefsitzenden Skepsis geführt haben, die uns auch den Sandinistas gegenüber eher abwarten und Fragen stellen ließ. Aber auch wir schwanken zwischen Hoffnung und Angst beim Lesen der täglichen Berichte über die Kämpfe der Sandinistas und das Drama der bombardierten, hungernden Zivilbevölkerung und merken den Drang aus unserer Zuschauerrolle heraus zu wollen, um praktische Solidarität zu üben. Wir glauben auch, daß es für Deutsche viele Formen der Solidarität gibt, evtl. auch in Nicaragua selbst.

An dem Brief, den die Genossin selbst als „Kriegsbericht" kennzeichnet, und der uns an die Feldpost vergangener Kriege erinnert, finden wir gut, daß sie offen über ihre Gefühle redet — und über die Faszination, die Nicaragua und vor allem die Menschen dort für sie ausmachen. Aber genau an diesem Punkt beginnen unsere Zweifel: sie ist leidenschaftlich engagiert, aber was ist das für eine Leidenschaft, Leidenschaft wofür? Die Befriedigung am Krieg teilnehmen zu können? Faszination der Che Guevaras, der schönen Companeros mit ihren großen, starken Armen? Wie aber steht sie zu dem Volk? Nicht als abstraktem Begriff, sondern als konkrete Menschen, die sich in Klassen und Schichten, Mutige und Ängstliche, Schöne und Häßliche, Kämpfende und Flüchtende und vieles mehr aufsplittern.

Uns macht skeptisch, daß sich ihre Faszination auf die jungen Krieger beschränkt, zur „Zivilbevölkerung" hat die Genossin ein recht distanziertes Verhältnis („In Relation zur Zivilbevölkerung ist die Zahl der gefallenen Krieger gering"), und auch zu Somoza selbst kann sie nur sagen, daß die Geschichte ihn als einen der blutrünstigsten Diktatoren kennt. Warum nur die abstrakte Geschichte? Was hat sie von Somozas Terrorregime selbst kennengelernt oder von ihren „Companeros" erfahren? Was will sie im Bürgerkrieg in Nicaragua?

Es scheint eine Art Naivität zu sein, mit der sie über Krieg und Tod redet. „Im Moment bin ich aus dem Rennen ausgeschieden", „bisher hatte ich immer Glück: Toi, toi, toi". Die Feuerlinie zieht sie an, und die Companeros, die in den Tod gehen. Todessehnsucht und Liebe zu den schönen, jungen Männern verbinden sich. Der Krieg wird zum Kriegsspiel, zum Rennen.

Daß die Genossin nicht mit kühlen, machtstrategischen Überlegungen am Befreiungskrieg in Nicaragua teilnimmt, finden wir gut. Aber kann mensch nur mit Leidenschaft an diesem „gerechten Krieg", diesem Befreiungskampf, teilnehmen? Ist für die, die heute in Nicaragua kämpfen, Kampfeslust, Leidenschaft für den Krieg notwendig? Ist, wer keine Lust zum Krieg hat, ein schlechter Kämpfer?

Die Legitimation für den Befreiungskrieg in Nicaragua wird wohl niemand bestreiten. Sie ist — auch für die, die nicht betroffen sind — mindestens abstrakt klar. Aber führt das zu einem Schwelgen für den Krieg?

Es besteht ja immerhin die Möglichkeit, daß „wir siegen", schreibt die Genossin, das klingt nicht nach Lebenswille, sondern nach Todeswille. Und was macht sie, wenn die Sandinistas wirklich siegen? Ist es „ihr" Sieg? Was sucht sie dann in Nicaragua? Oder zieht sie dann weiterhin zum nächsten Krieg, zum nächsten gerechten Krieg. Als Soldatin der Weltrevolution?



Die 4 Führer der nicaraguanischen Frente Sur (aus der neuesten Nummer der peruanischen Zeitschrift Marka).

Soweit unsere Kritik. Aber verdammt noch mal. Noch nie haben wir so heiß über Nicaragua diskutiert. Die Konfrontation mit dieser radikalen Form praktischer Solidarität hat uns betroffen gemacht, und auch die Faszination für den Che und die schönen Krieger haben wir selbst schon empfunden. Aber gerade weil wir diese Begeisterung bei uns selber kennen, kritisieren wir Konsequenzen daraus, die aus dem Krieg ein Kriegsspiel machen.

Zu dem Brief einer deutschen Genossin aus Nicaragua

Als ich den Brief der „companera" aus Nicaragua las, war meine Reaktion ungefähr so: das müssen wir veröffentlichen, vielleicht reagieren darauf die deutschen Genossen stärker als auf die „normalen" Berichte über Nicaragua und Spendenaufrufe und solidarisieren sich.
Ich fand auch die Art der Companera, sich so total mit dem Kampf und Bewußtsein der Leute von Nicaragua (Vaterland oder Tod) zu identifizieren, etwas seltsam und naiv; es hat mich jedoch nicht provoziert, ihre „Romantik" und „Kampfbegeisterung" zu hinterfragen. Ihre Begeisterung für die „Schönheit" der kämpfenden und sterbenden Companeros erschien mir eher so, daß sie diese als wirkliche, lebende Menschen sieht, die eigentlich leben könnten und sollten, denen aber jetzt keine andere Wahl bleibt, als alles, auch ihr Leben, einzusetzen.

Anhand dieses Briefes eine Diskussion zu führen, „was hat Nicaragua denn mit mir zu tun" (Subjektivismus-Debatte) und mit fragwürdigen Kriterien, die hier in Deutschland in einer anderen Situation und in „privilegierten" Kreisen entstanden sind, Bewegungen in der 3. Welt beurteilen zu wollen, erscheint mir angesichts der dortigen Realität fast schon reaktionär. Ich möchte wissen, warum sich so wenige Genossen heute mit Nicaragua solidarisieren, oder sich wenigstens interessieren!

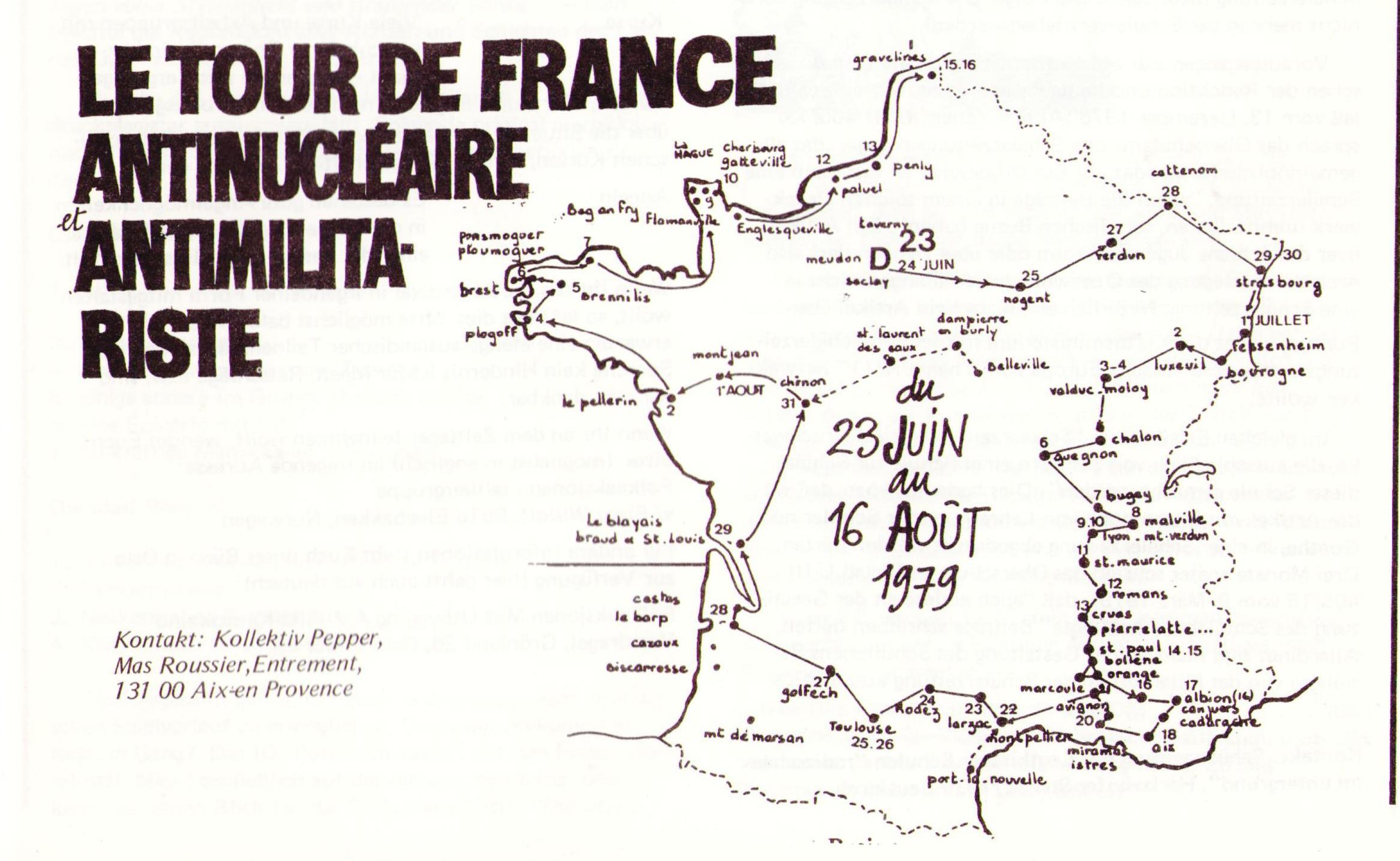
Ist es, weil Nicaragua so weit weg ist?
Oder weil es in Vietnam und Portugal nicht so aussieht, wie mensch es mal früher hier erhofft hatte?
Ich meine, daß die Kritik am „Internationalismus" nicht dazu führen darf, daß mensch alles was im Ausland passiert, lieber verdrängt. Der Ausgang des Kampfes in Nicaragua hat wesentlichen Einfluß auf die weitere politische Entwicklung der Länder von Mittelamerika und damit auch Südamerika.

ÜBER DIE DEUTSCHE GRÜNDLICHKEIT

OFFENBACH
9. Juni

"Der Abend schien ein schöner zu werden: Mit der Idee nach einem guten Essen in einer schönen Kneipe in Offenbach noch etwas zu viert zu unternehmen, stiegen wir ins Auto und fuhren Richtung Frankfurt! Wir kamen bis zur nächsten Ampel, dann war alles nur noch Spuk, ein böser Traum, deutsche Realität. Vor uns postierte sich ein Streifenwagen, 2 Bullen mit entsicherter MP kamen auf uns zu gerannt. Von rechts und links und natürlich auch von hinten dasselbe Bild. Die Typen rissen die Wagentüre auf, brüllten rum: keine Bewegung, Hände hoch, rauskommen. 2 mit den Händen auf dem Autodach, 2 mit dem Gesicht zur Mauerwand gestellt, mit gespreizten Beinen und wackeligen Knien auf deutschem Erdboden, die Angst im Genick und die MP in die Nieren gedrückt, in 20 entsicherte Gewehrläufe blickend, das Wissen, eine dumme Bewegung und die Typen drücken ab, so stehst du da, mensch nennt es Ohnmacht. Es wurden bei uns keine Waffen gefunden, aber trotzdem müssen wir welche von der ganz gefährlichen Sorte sein. Die Hände auf dem Rücken geknebelt, in Handschellen gelegt, werden wir jeder einzeln ins Auto gezerrt und abtransportiert. Die Gefühle reichen von purer Angst, Verachtung den Bullen und den durch sie repräsentierten Institutionen gegenüber hin zu dem Wunsch, abzuhauen aus dem deutschen Alltag. Eine von uns bekommt noch zu hören: „Tja, so schnell geht's." Ansonsten nur hartnäckiges Schweigen oder ausweichende Antworten auf unsere Fragen. Das Gefühl wird verstärkt, daß Bullen nur noch anonyme, sture Organe einer Staatsmacht sind. Auf dem Revier geht es genau so schnell. Wir werden einzeln in Zellen gesperrt und wissen immer noch nicht, um was es geht. Gefühle der Ohnmacht, des einfach nichts tun könnens, läßt uns wissen, was willkürliche Staatsgewalt heißt, die wir bisher nur abstrakt erfahren haben. Nach 2 Std. werden wir von sich jovial gebärdenden Bullen entlassen. Grund für die Aktion der Freiheitsberaubung: eine von uns sei als Inge Viett identifiziert worden. Der Hinweis kam aus der Kneipe von einem durch die morgendliche Heißler Aktion paranoiden Bullen. Nun ja, das könnte jedem passieren, Schulter zucken und grinsen, es hätte gerade noch gefehlt, wenn sie uns auf die Schultern geklopft hätten. Unsere Erkenntnis: das kann auch jedem passieren.

Dazu noch eine Anmerkung: wir haben den Artikel nicht geschrieben, um einen weiteren Katastrophenbericht zur Lage der Nation abzuliefern. Für uns soll es jetzt erst anfangen. Bei uns allen war nach der Aktion der Wunsch da, eine Diskussion bzw. Praxis anzuzetteln, die über die Auseinandersetzung über RAF und Todesschuß einerseits und die Auseinandersetzung über alternatives Leben andererseits hinausgeht.
(Forderung: Jeden Tag eine böse Tat.)"



Kontakt: Kollektiv Pepper,
Mas Roussier, Entrement,
131 00 Aix-en Provence

München/Bangkok **Ein fernes und schönes Land**

Wer nach Thailand fährt und dabei politisch nicht ganz blöd bleiben, keine Neckermann'sche Bums-Bomber bevölkert, aber auch nicht sensationshungriger, hilfloser Polit-Tourist sein will – hat's schwer. Immerhin kann sie/er vorher mal mit dem Thailand-Informations- und Solidaritätskomitee Kontakt aufnehmen, Dschungel-Guerilla, Königshaus, Prostitution und Buddhismus informieren. Das Komitee gibt die „Thailand-Correspondenz" heraus (bisher sechs Nummern), die keiner „richtigen Linie" der Befreiungsbewegungen der Dritten Welt so einfach zugeordnet werden kann. Es verleiht auch Filme über Streiks, Studentenbewegung, Militärputsche u.a. in Thailand. Lehrer aufgepaßt: das Material ist für die Schule gut zu gebrauchen!

Kontakt: Thailand Informations- und Solidaritäts-Komitee, c/o Gerd Simon, Anspacherstr. 5, 8000 München 40, Tel. 089/378 1669. Die „Thailand-Correspondenz" kostet 12 Mark im Jahr (Städtische Sparkasse München, Konto 96–114616).

GOETHE UND SCHILLER DÜRFEN NICHT MEHR IN DIE SCHÜLERZEITUNG

LEUTKIRCH
4. Juli

In Leutkirch im Allgäu wird von einer Redaktion an fünf Schulen eine Schülerzeitung mit dem Namen "radieschen im untergrund" herausgegeben. Sie erscheint in loser Folge bis zu sechs mal im Jahr und wird an alle Interessenten verkauft.

In letzter Zeit bekam die Redaktion oft Schwierigkeiten mit einer der fünf Schulleitungen: für die vorletzte Nummer (Nr. 22) wurde der Verkauf auf den Schulgeländen verboten. Bei der darauffolgenden Nummer mußte sich die besagte Schulleitung jedoch einer gegenteiligen Entscheidung der Schulkonferenz beugen. Zu dem Konflikt gibt es ein Flugblatt:

"Böse Post vom Oberschulamt bekam die Redaktion der Schülerzeitung "radieschen im untergrund" aus Leutkirch im März 1979. Den Redakteuren wurde mitgeteilt, daß sie keine Schülerzeitung mehr seien. Die Folge: Die Schülerzeitung darf nicht mehr in der Schule vertrieben werden!

Vorausgegangen war ein fünfmonatiger Briefwechsel zwischen der Redaktion und dem Oberschulamt. Mit einem Erlaß vom 13. Dezember 1978 (Aktenzeichen: U III 405/13) sprach das Oberschulamt den Schülerzeitungen sogar das allgemeinpolitische Mandat ab! Ein Druckwerk ist nur dann eine Schülerzeitung, "wenn die Beiträge in einem solchen Druckwerk unmittelbaren, schulischen Bezug haben". Ein Artikel über das örtliche Jugendzentrum oder über Drogen darf also nach der Auslegung des Oberschulamtes Tübingen nicht in eine Schülerzeitung. Natürlich erst recht kein Artikel über Europa, wie es das Kultusministerium mit seinem Schülerzeitungswettbewerb "Macht Europa zum Thema Nr. 1" bezwekken wollte.

Im gleichen Erlaß steht: "Schülerzeitungen sind Druckwerke, die ausschließlich von Schülern einer Schule für Schüler dieser Schule gemacht werden". Dies bedeutet aber, daß weder Artikel von Eltern noch von Lehrern, weder Schiller noch Goethe, in einer Schülerzeitung abgedruckt werden dürfen. Drei Monate später schrieb das Oberschulamt (Erlaß U III 405/16 vom 9. März 1979), daß "auch andere an der Gestaltung des Schullebens Beteiligte" Beiträge schreiben dürfen. Allerdings sind nicht an der Gestaltung des Schullebens Beteiligte von der Mitarbeit an der Schülerzeitung ausgeschlossen".

Kontakt: Schülerzeitung der Leutkircher Schulen "radieschen im untergrund", Herlazhofer Str. 32, 7970 Leutkirch

ZELTLAGER AM ALTA–FLUSS

Oslo
23. Juni

Die Bewegung gegen den Bau des Alta-Staudammes in der Finnmark (s.ID Nr. 287) will einen kleinen Aufruf veröffentlicht haben. Hier ist er:

Vom 9. Juli 1979 bis hinaus in den Herbst d.J. wird die Bewegung gegen den Bau des Alta Wasserkraftwerkes in Nordnorwegen ein Zeltlager arrangieren, um so gegen den Bau des geplanten Staudammes zu protestieren. Das Zeltlager soll in Storelvdaven, einer kleinen Stadt kurz vor Alta stattfinden. Paralell zu diesem Zeltlager soll ein großes Kulturfestival stattfinden, welches Hauptattraktion des Zeltlagers sein soll. Wir rechnen und hoffen auf viele tausend Teilnehmer aus ganz Norwegen und aus dem Ausland. Für nähere Auskunft wie Reisemöglichkeiten usw. steht Euch unser Büro in Oslo jederzeit zur Verfügung.

Folgende Arrangements sind während des Protestfestivals geplant:

Musik & Lyrik — Viele bekannte, norwegische Liedermacher haben versprochen zu kommen. Die Osloer Regionalgruppe unserer Organisation hat viele Jazzgruppen kontaktet, welche ihre Teilnahme zusagten. Viele norwegische Schriftsteller haben ihr Kommen zugesagt und werden den lyrischen Teil des Festivals gestalten.

Theater — Einige Theatergruppen werden uns besuchen. U.a. das bekannte Halogaland-Theater.

Kino — Täglich werden Kurz- und Dokumentarfilme gezeigt.

Filmemacher — Bredo Greve, wohl der bekannteste norw. Filmemacher wird gemeinsam mit anderen Filmemachern einen Dokumentar/Spielfilm drehen, welcher die Aktivitäten und Demonstrationen während des Festivals zeigt.

Schallplattenaufnahmen — Die bisher geplanten Konzerte sollen für die Produktion einer Langspielplatte benutzt werden.

Kurse — Viele Kurse und Arbeitsgruppen mit verschiedener Thematik sind geplant - angefangen mit Bergsteigerkursen, über Kurse in gewaltfreier Aktion, Arbeitsgruppen über die Situation der Samen heute, bis hin zu energiepolitischen Kursen, wird es ein reichhaltiges Angebot geben.

Angeln — Es bestehen gute Angelmöglichkeiten in der Umgebung. Der Alta-Fluß ist einer der besten Lachsflüsse der Welt.

Wenn Ihr das Protestfestival in irgendeiner Form mitgestalten wollt, so laßt uns dies bitte möglichst bald wissen. Wir erwarten eine Menge ausländischer Teilnehmer, sô daß die Sprache kein Hindernis ist für Ideen, Ratschläge usw. sind wir sehr dankbar.

Wenn Ihr an dem Zeltlager teilnehmen wollt, wendet Euch bitte (möglichst in englisch) an folgende Adresse:
Folkeaksjonen - teltleirgruppa
v/ Einar Wisloff, 951o Elvebakken, Norwegen

Für andere Informationen steht Euch unser Büro in Oslo zur Verfügung (hier gehts auch auf deutsch):

Folkeaksjonen Mot Utbygging AV Alta-Kautokeino Vassdraget, Grönland 26, Oslo 1, Norwegen



„Wer fährt, belügt sich selbst!" Gottfried Seume

„Wer fährt, erfährt sich selbst!" Conrad

„Schlecht wandern heißt unterwegs unverändert bleiben!" E. Bloch

LE MENU TOURISTIQUE – KIFF

Zum Versuch eines alternativen Reisenden sich und uns im ID 285 Marrokko zu erklären

Kaum war Christian 3 Wochen in Marrokko, u.a. um als Deutscher in der Sahara einen Film über die Sahara für norwegische Schulen zu drehen, hat er schon Eindrücke, die er den reisehungrigen ID-Lesern (Juni!) in Fortsetzungen zum Verzehr anbieten will.

Besinnliche Töne, wie wir sie alle in der Schule üben mußten ("Mein schönstes Ferienerlebnis"), schlägt er dabei an. *"Was mir die Fischer, Arbeiter und Bauern erzählen in Nächten und Tagen voller Sternenlicht und strahlender Sonne"*. – Man beachte die Redseligkeit aller Klassen und Schichten des Landes. Doch was sie sagen, davon später.

Ich habe das Inventar dieses Urlaubsdramas zu einem Eindrucksregister zusammengefaßt. Folgende original marokkanischen Sachen und Menschen treten auf oder befinden sich dort.

Die (das) Gute (n)

1. Kiff
2. noch mehr Kiff
3. einige Schmuggler
4. ein alter Sammelplatz der Tuaregs
5. einige andere im Grunde ähnliche Städte
6. eine Epicerie mit Kiff
7. 50 kräftige Marokkaner, alle stoned

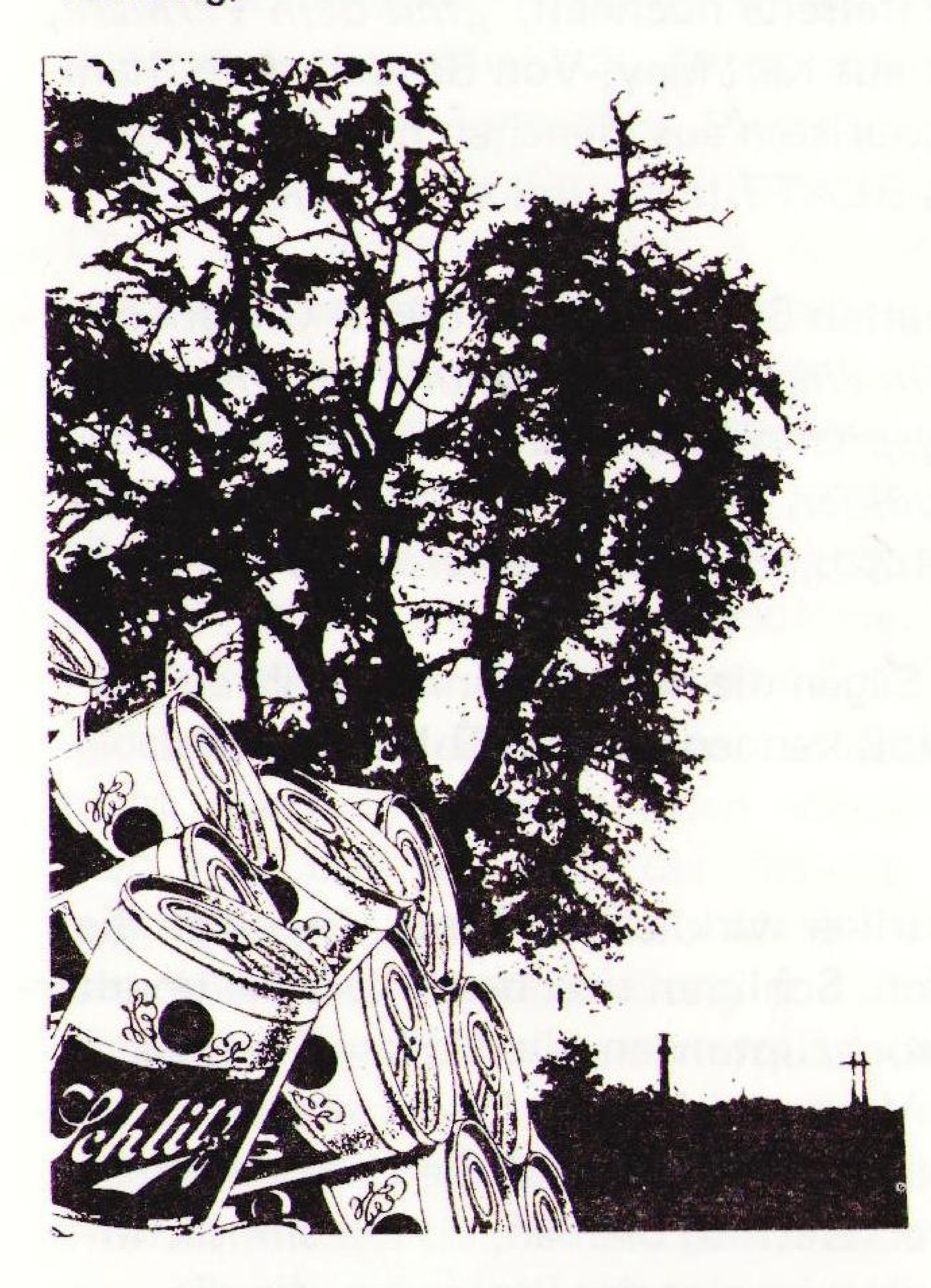
Die (das) Böse (n)

1. sonnenbebrillte bermudabefrackte Touristen
2. Neckermänner
3. Neckermanns Betonhotels
4. King Hassan (aber nur sein böses Ich)

Also insgesamt genug, um einen ordnungsgemäßen touristischen Spielverlauf zu ermöglichen. Doch warum kommt er nicht in Gang? Das ID–Publikum scharrt mit den Füssen (Reiselust!), blickt schließlich auf die vielsagenden Bilder und erkennt auf einen Blick (an der Bildunterschrift): *"Die sitzen am Marktplatz und kiffen. Du siehst es nicht auf dem Bild, aber sie kiffen. In Marokko kiffen sie alle"*. Die touristisch–ethnologische Feldforschung dringt zum Wesen der Sache vor. Erweitern wir die Arbeitshypothese für andere Kontinente: Wenn die Mexikaner nicht Siesta oder Revolution machen, dann rauchen sie Peyote.

Aber jetzt geht in Marokko doch was ab. Wir sagten schon mit Christian, die Marokkaner reden (auch Nachts in Nächten voller . . .).
Was sagen nun die Marokkaner zum Christian, wenn er aus seinem Bus–Bunker (ich glaube, selbst der Papst hat inzwischen ein Auto mit volksfreundlichem Schiebedach) steigt und aufs Fahrrad? *"Daß alles in bester Ordnung ist"*, sagen sie, sagt Christian und dann auch noch (Klimax) *"pas de probleme"* und *"Okay jetzt"*.

Das alles sagen sie in *"gebrochenem Französisch und abgehacktem Arabisch"* (und ich dachte, das klingt immer so). *"Mensch bleiben"*, würde an dieser Stelle der Tourist Tegtmeier sagen, um im restringierten Code zu bleiben, aber alternativ ruft Christian den Marokkanern zurück *"Bravo, c'est la force de maroccains!"* In der Schweiz würde er den Leuten wahrscheinlich zurufen: *"Die Schweiz ist frei"*. (W. Tell, letzter Aufzug)



Dann startet er den *"6-Zylinder-Diesel, Rückwärtsgang, (. . .), die Frauen kreischen"*. Irgendwo hab ich das schon mal gesehen. Ach ja, dann muß er sich wohl eine Stuyvesant angezündet haben und seinen Weg gegangen sein.

Fassen wir mit Christians Worten zusammen: Dieses marokkanische Drama *"erinnert an die ID–Küche, wenn 15 Leute durcheinanderreden, um die letzten News und Dates vor dem Count Down des Lay Outs zu klären"*. Oder: *"Morroco is as groovy as the center of Frankfurt with much more kiff."* Andere Arten der Fortbewegung sind in der 3. Welt nur bedingt zu empfehlen. Leicht sind die wheels vom *"Bike"* fort, wenn man's so versucht. Wie die FR vor drei Wochen schrieb, sind jedoch Augsburger Radelfahrer in der *"Bergheimat der Nubas im Sudan"* gesichtet worden. Die Hoggar-Piste müßte also für Christian passierbar und im Verhältnis zum Frankfurter Alleenring sogar ungefährlich sein.

In der FR vom 30.12.78 steht auch, was man heutzutage so braucht, um sich in Richtung der letzten Paradiese nach Süden durchzukämpfen:

" 'Guerrilla'–Daunenschlafsack: 260 DM
Margarine in 75–g–Tuben aus Wehrmachtsbeständen: 0,85 DM
Vakuumverpackte Eiweißersatznahrung 250 g: 28 DM
Buschhut, armeeerprobt: 12,90 DM etc"

Näheres wird demnächst vom Bundesministerium für Verteidigung unter dem Stichwort *"Die Alternative – Lebensraum im Süden"* zu erfahren sein. Unser Tourist, der Entbehrungen auf sich nimmt, schämt sich nun für Neckermann und seine Normtouristen, die *"in Jets herantransportiert werden"*, weil sie nicht die Zeit haben, die knallharte Realität von Christians 6–Tonner zu erfahren.

Der positive Held Christian erweist sich im wogenden Meer des Islam *(Das dunkle Raunen der Kasbah: " I work for Neckermann, sagen viele in Tanger, um Vertrauen zu erwecken")* als wahrer Tausendsassa. Er wird als Einziger nicht über's Ohr gehauen. Der gute Weiße siegt nämlich immer auf Grund seiner Bildung. Christian weiß nämlich, wieviel ein Dirham wirklich wert ist, daß die Marokkaner gesund sind, weil sie auf Blendamed verzichten und Brillen durch schwarzes Pulver ersetzen (schon mal'n Berber mit Brille gesehen?). Auch die Marokkaner stellen sich bald auf diesen weisen Weißen ein. *"Sie verstehen bald, daß wir keine Neckermänner sind".*

Merke also: *„I work for an alternative" sagen viele* in Frankfurt, um Vertrauen zu erwecken.
Damit der ID-Leser dieses Marokko, das Christian so erfolgreich hinter sich läßt, auch findet, stellt er einen Berberjungen in den Bazar, der jetzt eine ID-Titelseite hochhält, *„mit dem Vermerk, daß er okay ist".* Gelernt aus Karl May, Von Bagdad nach Stambul ? Für die Alternativtouristen aus München hält der Junge natürlich ein ebensolches BLATT hoch und singt: *„Wo bin I, wo samma dahoam ...*
Ich schließe mit einem weiten Blick ins Land durch Christians Brille: *„ Marrakech liegt in einem großen Tal und ist umgeben von weißglitzernden Bergspitzen des Atlas. Lehmfarbene flache Häuser, Menschen mit dunkler, schwarzer und heller Hautfarbe, quirlender Verkehr mit Autos, Eselskarren, Reitern, Rad- und Mopedfahrern."*
Das muß wohl stimmen. Sagen die Neckermänner in ihren Prospekten nämlich auch. Bloß kennen die die ID-Küche nicht.

Ernstes Nachwort
Da trocknet dem Realsatiriker wirklich die Tinte ein, wenn die Linken über's Reisen reden. Schlimm sind besonders die ununterbrochenen Beobachtungsbehauptungen, die Volksnähe suggerieren und der verzweifelte Versuch, sich von Pauschaltouristen abzuheben, die oft viel weniger zerstörend auf die Landeskultur wirken, solange sie in ihren Gettosh bleiben, als die sinnsüchtigen Alternativler. Das Reisen ist eins der Probleme, die die Linken mit sich selbst abmachen durch die Abstimmung mit den Füßen, nachdem sie vorher höchstens die Flugreise problematisiert haben.
Es gibt kein Recht auf Reisen! Wer reist, weil ihm Deutschland zu eng wird, der sollte sich trotzdem dreimal überlegen, ob er unbedingt in unterentwickelte Länder fahren muß. Für solche Reiseberichte wie den Christians scheint es mir nicht lohnend. Ich hoffe dieses Jahr ganz besonders, daß die Alternativreisenden von noch mehr Plätzen vertrieben werden, wie z.B. von Ios (die FR berichtete darüber), auf der Hoggarpiste beschossen werden (ebenfalls FR) usw. Sonst kommt es eines Tages dahin, daß nur noch Stämme mit ID-Titelseite und Okay drauf überleben werden.
Wer sich für den ökologischen Unsinn des Ferntourismus, für Selbstbeschränkung beim Reisen, für eine Kritik der Tourismus-Politik auch der 3.Welt-Länder interessiert, der wende sich an die

Gruppe Neues Reisen
Hallgartenstr. 5
6000 Frankfurt 60.

Wir freuen uns über Zuschriften zu ähnlich gelagerten Themen, auch über Versuche, sinnvolle Reisen zu organisieren, Hinweise auf Reiseliteratur und anderes.

Meso

HALLO, CANNABIS–TOURISTEN

BONN 19. Juni Aufgepaßt in Marokko! Die Polizei hat – so Amnestie International – dort öfters Leute zu "illegalen Aktivitäten" provoziert und dann verhaftet, um sie mit Hilfe von Mißhandlungen zu Geständnissen und der Bereitstellung größerer Summen Geldes zu zwingen. Es wurden sogar schon Elektroschocks angewendet. In einigen Gegenden von Marokko ist der Erwerb von Haschisch ja legal – also aufgepaßt!



MIT „FALSCHEN AUGEN" IN NORDAFRIKA?

Frankfurt 22. Juni *Christel Burghoff, 6 Ffm 1, Fichardstraße 34 schickte uns folgende Kritik über den Nordafrikaartikel von Christian im ID 285:*

Christians erlebnisreicher Bericht aus Marokko hat mich nachdenklich gemacht. Erstaunlich was es zu erzählen gibt, wenn „Fischer, Bauern und Arbeiter in Nächten voller Sternenlicht und strahlender Sonne" ihr Leben offenbaren, peinlich jedoch, wie Christian seine Erfahrungen verarbeitet und zu Papier bringt. Er hätte besser daran getan, seiner Schreibfaulheit nachzugehen, anstatt einmal mehr altbekannte Klischees, pseudopolitische Argumentationen und elitäre Selbstbeweihräucherungen unters Volk zu bringen.
Ihn geniert es, sich in Marokko als Deutscher zu erkennen zu geben. Es sei die unerhörte Art eines Neckermann, Betonhotels an den Strand zu knallen", schreibt er. Mir scheint es eher der Versuch einer elitären Abgrenzung gegenüber den ‚gedankenlosen, dummen, durchschnittlichen Massentouristen' zu sein, u. a. gegenüber denjenigen, die – wie er anschaulich beschreibt – „wie Sardinen gestapelt nachts in ihren rollenden Hotels schlafen" (Veranstalter derartiger Touren bauen die Betonhotels übrigens nicht), denen zugerechnet zu werden ihm zweifellos die Schamröte des bornierten Kleingeistes ins Gesicht treibt. Als Kritiker am Massentourismus kann er sich allerdings der Zustimmung vieler sicher sein, insbes. des Applaus jener ‚Individualisten', die zumeist als Vorreiter für den Massentourismus durch die Länder preschen, Land und Leute für ihre zu Hause frustrierten Bedürfnisse ausnützen, indem sie sich als die Größten fühlen und gebährden. Diese Individualreisenden kommen zwar nicht in Scharen, dafür aber in die hintersten Winkel, und pflegen dort zumeist als erste mit ihrer Ausrüstung, ihren Bussen, ihrer Kleidung, ihrem Proviant, ihrer 'Freiheit', ihrem Wissen etc. das Wunschbild vom reichen Fremden zu nähren, der angesichts der allzuoft materiellen Misere der Einheimischen zunächst alles verkörpert, (u.a. den entfalteten Kapitalismus), was z.B. dem 'durchschnittlichen Marokkaner' verwehrt ist. Allein die sozialpsychologischen Wirkungen auszumalen, schenke ich mir hier.

Nicht anders Christian, der das komfortable Reisen im gut ausgerüsteten und verschlie ßbaren Bus den unbequemen oft überfüllten, langsam vorwärtskommenden einheimischen Verkehrsmitteln offensichtlich vorzieht. Im eigenen Bus kann man ja auch viel mehr vertrauten Luxus mitschleppen, z.B. ein Fahrrad. Unbehelligt von dichtem Verkehr, Gestank, Lärm und Gefahr unserer Großstädte kann er sich nach Lust und Laune in der Wüste in Geländeübungen ergehen usw.
Hervorzuheben ist ein weiterer Vorteil des eigenen Busses: Man kann sich zurückziehen, den 'Kontakt mir den Einheimischen' schön dosieren, sich die Bauern, Fischer und Arbeiter aussuchen, die besonders interessieren, ist nicht wie in marokkanischen Bussen, Pinten und billigen Pensionen *jedem* ausgesetzt. Spätestens als einzelner sparsamer Tramper hätte Christian erfahren, wie anstrengend und entnervend Marokkaner werden können. Normale Touristen halten sich aus ähnlichen Gründen möglichst unter sich in ihren Hotelghettos auf, treten in der Regel nur in Gruppen ins fremde Leben hinaus. Auf diese Weise läßt sich das Bedürfnis nach Kennenlernen eines unbekannten Landes aus der distanzierten Perspektive des Beobachters am besten realisieren.

Aber Christian hat den ‚Neckermännern' natürlich einiges vorraus. Offensichtlich beseelt von denselben Wünschen, das typische der anderen Kultur und Lebensverhältnisse kennenzulernen, kennt er aber bereits die Tricks der Einheimischen, z.B. Fremden das Geld aus der Tasche zu ziehen. Während dusselige Touristen von korrupten Einheimischen übers Ohr gehauen werden und alle geforderten Preise zahlen (Christian hätte sich neben Bauern,

Direkt & günstig nach

Fischern und Arbeitern vielleicht auch einmal mit ‚Neckermännern' unterhalten sollen, das Gros der Pauschaltouristen in Marokko weiß sehr wohl Bescheid überProvisionen und Reiseführerpraktiken), findet Christian ausgerechnet im Herzen des marokkanischen Tourismus, auf dem Djemna El Fna in Marrakesch, den einzig ehrlichen Knaben (seit Anfang Mai trägt dieser immer einen ID bei sich!). Hier möchte ich ihm gratulieren, weil für ihn mit dieser folgenschweren Begegnung der Traum eines jeden Marokko-Touristen in Erfüllung gegangen ist: In einer marokkanischer Familie mit dem Nationalgericht bewirtet zu werden und in die seit Jahrhunderten überlieferten Rezepte der Hygiene und Schönheitspflege eingeweiht zu sein! Ja, und hier beginnen Christians verklärte Geschichtchen, die heute selbst kein ‚Neckermann' mehr glaubt: daß Baumrinde besser als moderne Zahnpflege und Zahnärzte seien, da sie diese überflüssig mache, Henna besser und vor allen Dingen reizvoller als Seife, schwarzes Pulver angesichts des „heißen sandigen Windes" (insbesondere im smogigen Marrakesch) heilsam und wohltuend, keiner Augenkrankheit eine Chance lassend.
Nichts gegen den nostalgischen Hang zu fast vergessenen Hausmitteln, nur macht der diese Mittelchen nicht automatisch besser als moderne chemische Produkte. Ich habe bei Christians Schilderungen die entgeisterten, angewiderten Gesichter zahlreicher Europäer vor Augen, die angesichts der vielen kranken, verkrüppelten Menschen in den marokkanischen Städten, den vielen Blinden, den Menschen, die von Hautkrankheiten befallen, mit ausgelaufenen Augen in entsetzlichem Schmutz in den Straßen hocken und betteln. Noch nie sah ich einen Marokkaner mit gesunden weißen Zänen. Die wenigen, die es sich leisten können, prahlen mit goldenem Zahnersatz, in den Gebissen der meisten dagegen faulen die Zähne still vor sich hin.
In einem Land, in dem meines Wissens die Hälfte der Bevölkerung arbeitslos ist (genaue Zahlen gibt es nicht, bedingt u.a. durch die hohe verdeckte Arbeitslosigkeit auf dem Lande), in dem meines Wissens kein unseren Verhältnissen entsprechndes Versicherungssystem existiert, reicht bei den meisten das Geld nicht für die teure Zahnbehandlung, geschweige denn für den Luxus eines Augenarztes bzw. einer Brille.
Während (wohlwollend gedeutet) schwarzes Pulver Chistians Augen so weit verklebt haben, daß er nicht mehr sieht, was offensichtlich ist, dürften zur Erklärung seines ‚Haschisch-Kiff-Symptoms' eher unbewußte Wünsche heranzuziehen sein (auch wohlwollend gedeutet).

Gerade jugendlichen Trampern ist es eigen, Marokko vor allem und zu allererst als Land des unbegrenzten Haschisch-Konsums wahrzunehmen. Das Bedürfnis vieler, sich rund um die Uhr zuzukiffen und auch die Möglichkeit dazu, verleiten leicht dazu, in der Folge alles und jeden durch die rosarote Haschischbrille zu sehen. Kein Wunder also, wenn alle 50 Marokkaner, die den Bus aus dem Sand karren, auch alle stoned sind. Und was die genannten 50 Leute angeht, betrifft natürlich jeden. In Marokko ist das eben so, lauter zugekiffte Marokkaner, die sich ansonsten ausschließlich durch ihre Muskelkraft auszeichnen („C'est la force des Marocaines"), d.h. durch ihre Fähigkeit, die nützlichen Idioten zu spielen. Das sind Christians Bauern, Fischer + Arbeiter. Daß die Leute tagsüber bei sommerlichen Temperaturen von 45° (im Schatten) in der Sonne schuften, macht nichts, sie „bepacken" schließlich „Lastwagen mir goldenem Sand" und sind immer stoned. Ein kräftiger Schuß Sozialromantik wischt die miserablen Arbeitsbedingungen vom Tisch.
Das ist meht als Tramperideologie. Hier kommen auch die harmonistischen, diskreminierenden Vorstellungen von den 'glücklichen Wilden' (Leider befinden sich diese Exoten nicht mehr im Garten Eden sondern in Marokko).
Von hier aus ist auch der Schritt nicht weit zur Mär vom "gewaltlosen Marsch der Marokkaner in die Wüste", den Hassan II uneigennützig mit Lebensmitteln und Transportmöglichkeiten unterstützt haben soll. Königstreue Marokkaner pflegen Hassans imperialistische Aggression auf die spanische Sahara, bei der es übrigens um Phosphate und nicht um Öl geht, nach wie vor hartnäckig als „gewaltlos" und segensbringend für alle Beteiligten zu verteidigen. Aber es soll ja auch unter den Fischern, Bauern + Arbeitern Marokkos noch Anhänger des Königs geben . . .
Christians politisches Verständnis hier durchleuchten zu wollen, erübrigt sich wohl, zumal sich mir der Eindruck aufdrängt, daß Christian weiß Gott ungetrübt ist von jeglicher Kenntnis der sozio-politischen Verhältnisse in Marokko wie auch der Fähigkeit zur Analyse der sozialen und politsichen Bedingungen und ihren Auswirkungen.

Zum Schluß noch ein Wort zum "Jargon". Ich hoffe, daß jetzt jeder mit der Vorstellung der "ID-Küche , wenn 15 Leute durcheinanderreden, um die letzten News und Dates vor dem Count-Down des Lay-out zu klären" im Hinterkopf weiß, wie Marokkaner untereinander zu kommunizieren pflegen. Amerikanismen im Sprachgebrauch zur Vermittlung sogenannter 'Insider-Erfahrungen' sind ja durchaus nicht ungewöhnlich. Peinlich wird es nur, wenn sog. locker unverfängliche Begriffe wie "King Hassan" in Zusammenhängen verwendet werden, die geeignet sind, z.B. die Rolle, die Hassan II, sein Königshaus, das verschwisterte und verschwägerte Militär, Großgrundbesitz etc. in der Entwicklung des Landes und bei der Unterdrückung der Bevölkerung spielen, zu verniedlichen und zu verwischen.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
D 1870 CX

ID Nr. 289 | Nummer des Abos | bez. bis ID Nr. | Exempl.

Informationsdienst
Postfach 900 343
6000 Frankfurt 90

Achtung liebe Abonnenten!
Wenn auf dem Adressaufkleber das Zeichen !? ! auftaucht, heißt das, daß baldigst Geld auf unser Postscheckkonto 5252 28-602 überwiesen werden muß, um den ID auch weiterhin wöchentlich zu erhalten . . .
KEIN GELD AUF'M KONTO – KEIN ID IM KASTEN!

Eigentumsvorbehalt: Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. 'Zurhabenahme' ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Inhaltsverzeichnis:

HERAUSGEBER
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt 90, Postfach 900343,
Tel.: 0611/ 704 352
Redaktionsschluß: Mittwoch 16 Uhr
Druck: Druckladen GmbH, Hamburger Allee 45

Verantwortlicher Redakteur: Karl F.Kassel

Abonnement:
Bei Bestellung bitte Stichworte angeben: Neuabo, Verlängerung oder Adresswechsel. Außerdem die genaue Anschrift (und die Abonummer). Bitte deutlich auf die Einzahlungsabschnitte schreiben. Für ein Abonnement bitten wir um Vorauskasse von DM 18 - für ein Vierteljahr, DM 36.- für ein halbes, DM 72. für ein ganzes Jahr **Postscheckkonto 52 52 28 - 602**